Nord und Süd.

Erzählungen und Schilderungen aus dem westlichen Nordamerika.

Erster Band.

Nord und Süd.

Erzählungen und Schilderungen aus dem westlichen Nordamerika.

von

Balduin Möllhausen.

Erster Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1867.

Alice Ludlow.

I.

Ach, das waren ſelige Tage, als Alice, die ſüße, kleine Alice, noch die Schule beſuchte! Sie befand ſich damals in einer Penſionsanſtalt, in welcher mit mütterlicher Sorgfalt über die elternloſe Waiſe gewacht wurde. Jeder liebte das holde Kind mit dem ſtarken, braunen Haar, den tiefen, dunkeln Augen und den anmuthigen Bewegungen, welches ſich ſo innig an ſeine gütigen Freunde anſchloß, ſo dankbar das ihm zugewendete Wohlwollen entgegennahm, als ob es gefühlt habe, daß man ſich von allen Seiten ernſtlich bemühte, ihm die Eltern zu erſetzen. Und dies gelang auch bis zu einem gewiſſen Grade, denn Alice war ein heiteres, glückliches Kind geworden, und wer ſie ſo beobachtete, wie ſie in ihren leichten hellen Kleidern mehr einher zu ſchweben, als zu gehen ſchien, wie ſie für Jeden, der mit ihr in Verkehr trat, ein zutrauliches Lächeln oder einige mit ſeltſam ſinnigem Ernſt

geſprochene Worte bereit hatte, der hätte ſie mit einem muntern Waldvögelein vergleichen mögen, oder mit einer Elfe, die, um die Menſchen zu erfreuen, die liebliche Geſtalt eines Kindes angenommen.

Wie waren ſie glücklich, jene Tage! ſo glücklich in der That, daß Alice die Schule nie hätte verlaſſen, ſich nie von dem heitern Kreiſe ihrer Geſpielinnen trennen mögen. Zwar beſaß ſie noch einen Onkel, der das beträchtliche Erbtheil ihrer Eltern für ſie verwaltete und ſich auch perſönlich von ihrem Wohlergehen überzeugte; allein dieſer Onkel lebte fern ab im tiefen Süden, und wenn er kam, zeigte er ſtets eine ernſte, mißvergnügte Miene, weshalb Alice nichts weniger als Zutrauen zu ihm faſſen konnte und ihr kleines Herz ängſtlich pochte, wenn er ſie ermahnte, auf dem Pfade der Tugend zu wandeln und ihrer verſtorbenen Mutter und deren Verwandten ähnlich zu werden.

Von ihrem Vater ſprach er nie: Er konnte nicht vergeſſen, daß ſeine Schweſter, die Tochter eines ſüdlichen Pflanzers und Sklavenbeſitzers, einem Manne nach dem Norden gefolgt war, der bei allen ſich ihm darbietenden Gelegenheiten öffentlich für die freie Arbeit auftrat, alſo mit zu Denjenigen zählte, die allmählich die ſchmachvolle Herrſchaft der Skla-

venbarone untergruben und den Eintritt der unabwendbaren Kriſis, die über die heiligſten Rechte von Millionen farbiger Menſchen entſcheiden ſollte, beſchleunigen halfen.

Seine Schweſter hatte er, ſeit ſie das Haus ihrer Vorfahren mit einem nördlichen Beſitzthum vertauſchte, nicht wiedergeſehen, die ſogenannte Mißheirath hatte er ihr nie vergeben. Selbſt als deren Ebenbild ihm aus den unſchuldigen Zügen ihrer einzigen Tochter ſchüchtern entgegen lächelte, blieb ſein ſtarres Herz frei von jeder milden, verſöhnlichen Regung. Schlummerten die Eltern auch längſt friedlich in kühler Erde, ſo zeugte deren Kind doch noch immer von der ſogenannten Entartung ſeiner Schweſter, für ihn ein triftiger Grund, daſſelbe fern von ſich zu halten, fern von einer Umgebung, in welcher deſſen Erſcheinung unfehlbar den größten Anſtoß erregen mußte.

Er begnügte ſich damit, das Vermögen der jungen Waiſe gewiſſenhaft zu verwalten, wobei er ſich mit der Hoffnung herumtrug, daß es ihm als Vormund und nächſtem Verwandten gelingen dürfte, Alice in einer ihm angemeſſen erſcheinenden Weiſe nach dem Süden zu verheirathen und dadurch nicht nur dem Norden deren Vermögen zu entziehen, ſondern auch ihre Jugendzeit gleichſam zu überſpringen

und ihr Herkommen zuſammen mit dem Namen ihres Vaters der Vergeſſenheit anheimfallen zu laſſen.

Obwohl er nie ein unfreundliches Wort zu ſeiner Schutzbefohlenen ſprach, entdeckte dieſe doch leicht mit dem ſcharf unterſcheidenden Inſtinct eines Kindes die wahren Gefühle, welche er gegen ſie hegte. Kein Wunder daher, daß Alice ſtets mit ängſtlicher Beſorgniß den angekündigten Beſuchen ihres Onkels entgegenſah und erſt dann frei aufathmete, wenn er die Anſtalt wieder verlaſſen hatte, um nach Monaten vielleicht ſeinen Beſuch zu wiederholen.

Die Zeit des Zuſammenſeins mit ihrem Onkel war jedesmal für ſie wie ein leichtes Gewölk, welches flüchtig über ihren ſonnigen Frühlingshimmel hineilte, nur ſo lange einen Schatten um ſie herumwerfend, wie es eben ihren Geſichtskreis berührte. Sonſt floſſen ihre Tage in ungetrübter Freude dahin, ſo daß ſie glaubte, in ihrem Leben nie glücklicher werden zu können, und deshalb auch nie einen Wechſel herbeiwünſchte.

Andere ſahen zwar, daß das liebliche Kind ſich wunderbar ſchnell entwickelte und der Grenze näher rückte, auf welcher die Knospe ahnungsloſer Kindheit ſich zur holden Jungfräulichkeit zu entfalten

verſprach; dagegen begriff Alice ſelbſt nicht, daß aus ihr je etwas Anderes, als das heitere, glückſelige Kind werden könne.

Ohne über den Zweck nachzudenken, zwängte ſie die üppig um ihr ſchönes Haupt wallenden braunen Haare in die angerathenen kunſtvollen Formen; mit einem gewiſſen Widerſtreben vertauſchte ſie die flatternden kurzen Kleider mit andern, die ſie zwar anfangs in ihren lebhaften Bewegungen hinderten, jedoch mehr zu ihren Jahren und ihrer ſchlanken Geſtalt paßten, und unter heimlichen Thränen entſagte ſie den kindlichen Spielen, um ſich ernſteren und mehr geiſtigen Unterhaltungen zuzuwenden. Sie that eben Alles, weil Andere es vor ihr ebenſo gemacht hatten. Und die Zukunft? Ach, die bereitete ihr nicht mehr Sorge, als den leichtherzigen Schmetterlingen, für die ein warmer ſoniger Tag die Ewigkeit bedeutet.

Ja, ſo glücklich war Alice in der Anſtalt, und dennoch ſollte ſie bald erfahren, daß es ein weit höheres Glück gebe, als das, welches ihr die erſten Jugendjahre boten. Sie ſollte es erfahren, noch bevor ſie die ſo lieb gewonnenen Pfleger ihrer Kindheit verließ, noch bevor ſie ihr vierzehntes Jahr zurückgelegt hatte. —

Von einer außerhalb der Stadt wohnenden

Freundin heimkehrend, ſchritt ſie zwiſchen hoch eingefriedigten Gartenanlagen hin, als ſie in ihren heiteren Betrachtungen plötzlich durch das hohle Brüllen eines Stiers erſchreckt wurde, der ihr mit allen Zeichen feindlicher Abſichten nachfolgte.

Alice ſchmiegte ſich beim Anblick des grimmigen Thieres dicht an die nächſte Garteneinfriedigung, um daſſelbe vorbeizulaſſen; ſie ahnte nicht, daß das grellfarbige Tuch, welches ſie um die Schultern geſchlagen hatte, deſſen Zorn hervorgerufen haben könne. Erſt als der Stier in geringer Entfernung von ihr ſtehen blieb, mit den Vorderhufen den Erdboden aufzuwühlen begann und geifernd und dumpf brüllend die Hörner gegen ſie ſenkte, begriff ſie die Gefahr, in der ſie ſchwebte.

Entſetzt ſchaute ſie umher; nirgends gewahrte ſie einen Menſchen, von dem Hülfe zu erwarten geweſen wäre, und wohl wußte ſie, daß durch offene Flucht das wüthende Thier noch mehr gereizt werden würde. Ein ohnmachtähnliches Gefühl bemächtigte ſich ihrer, und wie durch Zauber gebannt hafteten ihre verzweiflungsvollen Blicke an ihrem Feinde, der abermals einige Schritte nach vorn that und mit wachſender Wuth die Hörner tief in die neben dem Wege wuchernde zähe Grasnarbe bohrte.

„Heiliger Gott, beſchütze mich!“ flehte Alice

mit einer Stimme, welcher das Entſetzen den Ton geraubt hatte.

In demſelben Augenblick erſchallte indeſſen dicht hinter ihr ein kurzes Knacken und Brechen, und gleichzeitig wurde das rothe Tuch mit Gewalt von ihren Schultern geriſſen und dem wüthenden Thiere entgegengeſchleudert. Faſt ebenſo ſchnell ergriffen ſie zwei kräftige Hände, und ehe ſie noch den eigentlichen Zweck eines ſolchen Verfahrens errieth, wurde ſie auf die Einfriedigung hinaufgehoben und auf der andern Seite ſanft niedergelaſſen.

„Gott ſei Dank, daß die Beſtie mich durch ihr Brüllen herbeirief“, ſagte Derjenige, der Alice aus der augenſcheinlichen Lebensgefahr errettet hatte, indem er von dem Querbalken der Einfriedigung neben ſie hinſprang, „aber beruhigt Euch, meine liebe junge Dame, Ihr ſeid jetzt ſo ſicher, wie in dem Audienzzimmer Eurer Anſtalt. Ihr hättet nur gleich Euer Tuch von Euch werfen ſollen und es wäre gar nicht ſo weit gekommen.“

Alice, noch immer ſprachlos vor heftiger Erregung, blickte mechaniſch durch das Gitter auf die Straße, wo der Stier auf ihrem Tuch kniete, das eine Ende deſſelben mit den Hörnern aufgeſpießt hatte und ſich vergeblich bemühte, das ſeine Augen verſchleiernde Zeug abzuſchütteln.

Sie mochte ſich vergegenwärtigen, was ihr Loos geweſen, wenn der Fremde nicht im entſcheidenden Zeitpunkt eingetroffen wäre, denn heftiges Beben erſchütterte ihre zarte Geſtalt, die Bläſſe des Todes breitete ſich über ihr Antlitz aus und wie abermals um Hülfe flehend wendete ſie ſich ihrem Retter zu.

„Ihr habt mir das Leben gerettet“, ſtammelte ſie. Es war das Einzige, was ſie unter den auf ſie einſtürmenden Gefühlen hervorzubringen vermochte, als ſie ein Paar ſchöner, tiefblauer Augen mit dem Ausdruck der Bewunderung auf ſich gerichtet ſah.

„O, Miß Alice, ſprecht doch nicht von Retten“, rief Georg Ludlow, ein ſo hübſcher, munterer junger Mann, wie in dem Städtchen und ſogar in der weiteren Umgebung deſſelben nicht leicht ein zweiter zu finden 'geweſen wäre, und indem er einen Schritt näher trat, reichte er Alice zutraulich die Hand, „ich that weiter nichts, als daß ich dem dummen Stier Euer ſchönes Tuch zuwarf und Euch auf wenig ceremonielle Art in dieſen Garten half.“

Hier brach er in ein helles, ſorgloſes Lachen aus, und des zitternden Mädchens Aufmerkſamkeit nach der Straße hinüber lenkend, wies er auf den Stier, der, von ſeinem Eigenthümer und deſſen

Hunden verfolgt, noch immer die flatternden Zeugſtreifen an ſeinen Hörnern, wild und mit tollen Sprüngen davonſtürmte.

„Seht nur, Miß Trenton“, fuhr er in derſelben aufmunternden Weiſe fort, als Alice noch immer ſchwieg und mit ſichtbarer Anſtrengung die Wirkung des empfundenen Entſetzens niederzukämpfen ſuchte, „ſeht nur die feige Creatur; nachdem ſie ihren Zorn an dem zu jedem Widerſtand unfähigen Tuch ausgelaſſen, flieht ſie vor den Hunden, die ſie mit einem einzigen Hufſchlag zu vernichten im Stande wäre.“

„Mir hätte es wie dem Tuch ergehen können,“ verſetzte Alice, nunmehr ihrerſeits Ludlow die Hand reichend, und ein tiefes Roth breitete ſich über ihre lieblichen, dankbar lächelnden Züge aus.

„Unmöglich, Miß Trenton, ganz unmöglich!“ entgegnete Ludlow, die dargebotene Hand, wie die einer alten Bekannten drückend und ſchüttelnd, „ich hörte das Brummen der Beſtie, und ein ganz anderer Stier hätte es ſein müſſen, der Euch im Bereich meines Gehörs wirklich hätte angreifen wollen. Aber gehen wir, wenn es Euch beliebt; ich führe Euch durch dieſen Garten auf einem Umwege nach der Stadt, und wenn Ihr nichts dagegen einzuwenden habt, ſogar bis vor die Thür Eurer Anſtalt.“

Zwiſchen einem neunzehnjährigen Jünglinge und einem vierzehnjährigen Mädchen iſt die Schranke der erſten Schüchternheit ſchnell durchbrochen, namentlich aber, wenn der Eindruck, welchen ſie Einer auf den Andern ausüben, ein freundlicher. So geſchah es auch hier: Alice nahm den dargebotenen Arm und ſchritt langſam an der Seite ihres Begleiters dahin, ohne darauf zu achten, daß derſelbe, anſtatt die nächſte Richtung einzuſchlagen, mit ihr in die gewundenen ſchattigen Gänge des Gartens einbog. Ludlow dagegen fand es wieder ganz natürlich, daß Alice ohne jegliche Scheu ſich ihm anvertraute und ſich ſogar etwas ſchwerer — war es nun in Folge des vorhergegangenen Schreckens oder aus einem unerklärlichen Gefühl tiefer Dankbarkeit — auf ſeinen Arm lehnte.

Eine kurze Strecke legten ſie ſchweigend zurück, als Alice zu dem ſehr verſtändigen Schluß gelangte, daß es wohl nicht mehr, als ihre Schuldigkeit ſei, eine neue Unterhaltung zu eröffnen, und nicht verlegen um eine Eingangsformel, fragte ſie verwunderungsvoll, woher ihr unbekannter Freund ſie kenne und ſogar ihre Wohnung wiſſe; ſie erinnere ſich wenigſtens nicht, ihn jemals geſehen zu haben.

„Seit kurzer Zeit erſt befinde ich mich in dieſer Stadt“, entgegnete Ludlow zuvorkommend;

„ich beabsichtige, mich einige Zeit, behufs weiterer wissenschaftlicher Ausbildung, hier aufzuhalten und dann wieder in meine südliche Heimat zurückzukehren; ich heiße Georg Ludlow.“

„O, welch schön klingender Name“, versetzte Alice, ihren Begleiter mit einem Ernst anschauend, der außer allem Zweifel ließ, daß sie den Namen wirklich sehr schön fand.

„Lange nicht so schön, als: Alice Trenton“, entgegnete Ludlow gleichfalls in überzeugender Weise.

„Hm, mein Name ist schon gut genug“, fuhr Alice wieder fort, und ihre dunkeln, ausdrucksvollen Augen suchten fragend die Blicke ihres Begleiters, „doch wie soll ich mir erklären, daß Ihr mich gerade mit diesem meinem eigenen Namen angeredet habt?“

Ludlow sah zur Seite und lachte verstohlen. Etwa eine halbe Minute zögerte er und dann rief er mit heiterer Entschlossenheit aus:

„Was hindert mich, Miß Alice, Euch die Wahrheit einzugestehen? Habe ich doch nichts weniger, als ein Unrecht begangen!“

„Ich begreife nicht, was ihr meint.“

„Nur eine Minute Geduld, Miß Alice. Die Vorsteherin Eurer Anstalt unternimmt zuweilen Spaziergänge und größere Ausflüge mit ihren Zöglingen.“

„Ganz recht.“

„Nun wohl; ſo traf es ſich denn auch vor einiger Zeit, daß ich der ganzen Geſellſchaft, die Herrin des Hauſes an der Spitze, begegnete und, da ich ſtehen blieb, alle junge Damen zu Zweien und Dreien bei mir vorüberſchreiten mußten. Aufmerkſam betrachtete ich eine nach der andern, und da fielen mir denn ganz beſonders die wunderbar ſchönen braunen Augen, das prachtvolle kaſtanienbraune Haar und das unbeſchreiblich ſüße Lächeln einer der älteren Schülerinnen auf —“

„Und das war meine Wenigkeit?“ fragte Alice erwartungsvoll, vor Freude tief erröthend.

„Niemand anders, Miß Alice, und weil ich unausgeſetzt an Euch denken mußte, ließ ich mich die Mühe nicht verdrießen, den luſtwandelnden Damen auf Umwegen immer wieder zu begegnen, bis ich endlich einmal Gelegenheit fand, Euren Namen auszukundſchaften.“

„Ich ſinne und ſinne“, nahm Alice jetzt das Wort, „und erinnere mich nicht, Euch auch nur ein einziges Mal bemerkt zu haben, was mich um ſo mehr überraſcht, als Ihr jedenfalls eine ſehr auffallende Erſcheinung ſeid.“

„Findet Ihr das, Miß Alice?“ fragte Ludlow, ſeine hohe ſchlanke Geſtalt noch etwas höher aufrichtend.

„Unbedingt", antwortete Alice mit reizender Entſchiedenheit, indem ſie einen flüchtigen Seitenblick auf die einnehmenden, offenen Züge ihres Begleiters warf; „wenn Ihr mich aber Eurer Beachtung werth hieltet, warum ſeid Ihr nicht auf mich zugetreten, um mich ſelbſt nach meinem Namen zu fragen? Ich würde Euch denſelben ganz gewiß nicht verſchwiegen haben."

„Ich beobachtete Euch nur verſtohlen von einem Hinterhalt aus, und vor Euch hintreten, Miß Alice? Wofür würde man mich gehalten haben, hätte ich dergleichen gewagt!"

„Hätte man etwas Anderes, als Gutes von Euch denken können?"

„Etwas Böſes gerade nicht; allein jedenfalls hätte man mich für ſehr zudringlich gehalten. Erwägt nur, ich war Euch nicht weniger fremd, als allen Andern."

„Das iſt freilich wahr", bemerkte Alice nach kurzem Ueberlegen, „doch das wird von jetzt ab anders ſein; wenn wir uns wieder begegnen, begrüßen wir uns als alte Freunde und Bekannte."

„Ohne Zweifel, Miß Alice, und ich möchte den Stier ſegnen, der ſolches bewirkt hat."

Alice wendete ſich mit kurzer Bewegung Ludlow zu und ſchaute ihm halb neugierig, halb über-

raſcht in die Augen. Wie eine unbeſtimmte, ſeltſame Ahnung ſchien es durch ihre Seele zu ziehen; in der nächſten Secunde war dieſelbe aber wieder verwiſcht; ihr Antlitz verklärte ſich zu einem holden Lächeln und vorwurfsvoll rief ſie aus:

„Wie kann man nur ein unvernünftiges Geſchöpf ſegnen, und noch dazu ein wildes, grimmiges Thier, welches mich faſt zu Tode ängſtigte und mein ſchönes Tuch unbarmherzig zerriß!"

„Nur deswegen, weil es uns Beide der läſtigen Ceremonie des feierlichen Vorſtellens überhob."

„Das iſt allerdings ein Vortheil", entgegnete Alice ſehr ernſt beipflichtend, „und ich glaube wirklich, langjähriger Verkehr hätte uns nicht ſo vertraut mit einander machen können, wie das ſchreckliche Abenteuer — aber was iſt das? Befinden wir uns hier nicht gerade vor der Gartenpforte? Mir iſt, als ſeien wir ſchon zweimal hier vorübergegangen."

„Bereits zweimal, Miß Alice; ich glaubte, ein kurzer Spaziergang würde Euch nach dem empfundenen Schrecken zuträglich ſein, und deshalb verlängerte ich ihn. Ihr ſaht bisher noch recht aufgeregt aus; Eure Freundinnen in der Anſtalt hätten ſich gewiß über Euer Ausſehen beunruhigt. Jetzt dagegen merkt Euch Niemand mehr an, daß Ihr

Euch überhaupt geängſtigt habt, und mögen wir daher getroſt den Weg nach der Stadt einſchlagen. Wenn Ihr es geſtattet, begleite ich Euch bis an die erſten Häuſer."

„Bis vor meine Hausthür", verſetzte Alice halb bittend, halb befehlend, „und noch beſſer wäre es, Ihr gönntet mir die Freude, Euch den Damen des Hauſes vorzuſtellen, damit auch ſie Euch für meine Rettung danken."

„Nein, Miß Alice, ich muß jeden Dank ſtreng zurückweiſen, und um nicht in eine peinliche Lage zu gerathen, ziehe ich vor, mich eine kurze Strecke vor Eurer Wohnung von Euch zu verabſchieden."

„Das wäre ſehr, ſehr ſchade; man würde Euch ſicher gebeten haben, uns recht oft zu beſuchen."

„Wer weiß", entgegnete Ludlow, bezeichnend vor ſich hin lächelnd.

„O, ich ſtehe dafür ein."

„Nun, Miß Alice, wenn Ihr ſo ſprecht, muß ich es natürlich glauben, allein ich würde Euch dennoch anrathen, nicht ſo viel Aufhebens von dem Abenteuer zu machen."

„Warum nicht?"

„Weil Ihr dann Eure Freundin nicht mehr beſuchen dürftet, ohne daß man Euch einen Begleiter mitgäbe."

„Eine ſolche Fürſorge, wäre ſie nicht vollkommen gerechtfertigt? Oder glaubt Ihr etwa, ich würde nicht ängſtlich vorwärts und rückwärts ſpähen, wenn mich mein Weg abermals zu meiner Freundin hinausführt? Ich bin daher durchaus nicht abgeneigt, mich bei ähnlichen Ausflügen unter den Schutz eines Begleiters zu begeben.“

„Wüßte ich nur jedesmal, wenn Ihr Eurer Freundin einen Beſuch abzuſtatten gedenkt, dann würde ich es mir zur größten Ehre rechnen, Euch erwarten und an der gefährlichen Stelle vorbeibegleiten zu dürfen.“

„Das wäre freilich der beſte Ausweg“, erwiderte Alice, ſinnend vor ſich niederſchauend, „und eine ſehr gefährliche Stelle iſt es — aber hat der Garten weiter oberhalb einen andern Ausgang nach der Straße?“

„Einen ähnlichen, wie auf der Stadtſeite.“

„Dann wäre es am ſicherſten, wir wählten jedesmal den Weg durch den Garten.“

„Ohne Zweifel, Miß Alice, ich ſchlage daher vor, daß ich Euch an dem diesſeitigen Thor erwarte, wogegen Ihr ſo gütig ſein müßt, mir die Stunde Eurer Ankunft vorher zu beſtimmen.“

Alice ſann eine Weile nach.

„Eigentlich wollte ich erſt in nächſter Woche

wieder hinaus, da ich aber noch Wichtiges mit meiner Freundin zu beſprechen habe, iſt es wohl am rathſamſten, ich gehe gleich morgen", bemerkte ſie darauf.

„Um wie viel Uhr?"

„Nun, um dieſelbe Zeit, wie heute; ſagen wir — um vier Uhr."

„Um vier Uhr."

„Und ich darf darauf rechnen, daß Ihr mich an der Gartenpforte erwartet? Ihr wißt, der Stier kann ſehr leicht wieder ausgebrochen ſein — ſolche vernunftloſen Geſchöpfe gewöhnen ſich oft ſchnell an einmal begangene Unarten — und ohne fremde Hülfe über den Zaun zu ſteigen, ſollte mir doch ſchwer werden."

„Ich werde um drei Uhr auf meinem Poſten ſein."

„Wenn ich heimkehre, müſſen wir es indeſſen ebenſo machen; ich würde mich zu Tode ängſtigen, müßte ich allein gehen."

„Keinen Schritt ſollt Ihr auf dieſem gefährlichen Boden unbeſchützt bleiben, mein heiliges Wort darauf", erklärte Ludlow, indem er Alice feierlich die Hand drückte, „und morgen werdet Ihr mir vielleicht ſchon ſagen können, wann ich Euch das nächſte Mal erwarten ſoll."

Alice verſprach, Alles genau zu überlegen, und da ſie nur noch einige Häuſer weit von der Anſtalt entfernt waren, ſo trennten ſie ſich von einander. Sie trennten ſich wie gute Freunde, unbekümmert darum, daß einzelne Vorübergehende ihnen Blicke des Wohlgefallens zuſendeten. Was galten ihnen die Vorübergehenden? Zwiſchen ihnen beſtand ja nichts, was nicht die ganze Welt hätte wiſſen dürfen, nichts, was als Geheimniß zu bewahren ſie hätten wünſchen können. —

Die ſüße Alice mit den dunkeln Augen und dem kaſtanienbraunen Haar war ſehr glücklich, ſo glücklich, daß es ihr das Herz hätte zerſprengen mögen. Strahlte doch ihr liebliches Antlitz vor Entzücken, als ſie ihr Zuſammentreffen mit dem wüthenden Stier ſchilderte und hervorhob, daß ſie kindiſch genug geweſen ſei, ſich etwas zu fürchten und in ihrer Angſt einem fremden Manne geſtattet habe, ſie über einen Gartenzaun zu heben, wobei ſie ihr ſchönes Tuch eingebüßt habe. Mit komiſchem Eifer beſchrieb ſie, wie der Stier, ſonſt das gutmüthigſte Thier von der Welt, ihr Tuch als Schleier über ſeine Hörner gehangen habe und dann, von den Hunden verfolgt, luſtig davongetrabt ſei. Sie vermaß ſich ſogar hoch und theuer, ſich nie wieder durch dergleichen geringfügige Zwiſchenfälle aus

der Faſſung bringen zu laſſen und ſchon morgen zu ihrer Freundin hinauszugehen, um zu erfahren, was aus ihrem Tuch geworden ſei.

So viel Beweiſe von Muth wurden natürlich von allen Seiten mit den entſprechenden Lobeserhebungen belohnt, doch ließ man auch hin und wieder eine wohlmeinende Warnung mit einfließen, nicht tollkühn zu ſein, indem man nicht wiſſen könne, ob die Sinnesart eines Stiers jedesmal ſeinem gutmüthigen Aeußeren entſpreche.

Alice erklärte ſich indeſſen über alle Gefahren erhaben, und in der ganzen Anſtalt befand ſich gewiß Niemand, der fröhlicheren Herzens die nächtliche Ruhe geſucht hätte. —

Wie verabredet, ſtellte Alice ſich am folgenden Tage pünktlich bei der Gartenpforte ein, wo ſie von Ludlow ebenſo pünktlich erwartet wurde. Beide ſprachen ſehr entſchieden ihre Freude über das Wiederſehen aus, und indem ſie mit anſtandsvoll gemäßigter Eile durch den Garten wandelten, vertieften ſie ſich ſo angelegentlich in eine äußerſt wichtige Unterhaltung, daß ſie darüber mehrfach vom rechten Wege abkamen und erſt nach längerem Hin- und Herirren die bewußte Pforte erreichten.

Selbſtverſtändlich trennten ſie ſich auch da noch nicht von einander, ſondern Ludlow begleitete

ſeine junge braunlockige Freundin bis dicht an ihr Ziel, und als er ging, nahm er die Gewißheit mit, daß ſie ſich in derſelben Weiſe von ihm zurückbegleiten laſſen würde.

Der erſten verabredeten Zuſammenkunft folgte bald die zweite, und dieſer ſchnell die dritte nach, und ſo ging das fort, bis dieſelben gar nicht mehr zu zählen waren. Denn ſeit ihrem Abenteuer mit dem wilden Stier fühlte Alice das merkwürdige Bedürfniß, ihre draußen auf der Farm wohnende Freundin mindeſtens einen Tag um den andern zu ſehen, und trotzdem ſie nie wieder dem unwirſchen, gehörnten Wegelagerer begegnete, fürchtete ſie ihn dennoch ſo ſehr, daß ſie kein einziges Mal verſäumte, Ludlow von ihrem beabſichtigten Ausfluge in Kenntniß zu ſetzen und ihn um ſeinen Schutz zu bitten.

Beide waren dann ſtets ſehr heiter und wußten einander ſo viel zu erzählen, daß man ganze Bücher, und zwar recht dickleibige, darüber hätte ſchreiben können, und die Leute ſich ſogar darüber zu wundern begannen, daß ihnen der Stoff zur Unterhaltung nicht mangelte oder ausging. Arges dachte keine Seele von ihnen, denn ſie waren ja noch halbe Kinder; im Gegentheil, man freute ſich über das ſchöne Paar und meinte auch hin und

wieder, daß, wären ſie nur einige Jahre älter, wohl einmal Ernſt aus der Sache werden dürfte. —

Hatte nun die braunlockige Alice bisher feſt geglaubt, nie glücklicher werden zu können, ſo ſah ſie nach ihrer Bekanntſchaft mit Ludlow ein, daß ſie darin einem unverzeilichen Irrthum unterworfen geweſen. Denn was waren die kindlichen Spiele gegen die ernſten Geſpräche, die ſie mit Ludlow führte, was die liebevollen Unterweiſungen ihrer treuen Lehrerinnen gegen die innigen Bitten Ludlow's: ihn nicht zu lange an der Gartenpforte harren zu laſſen?

Die Zeit der kindlichen Spiele ſchien plötzlich in unerreichbar weiter Ferne hinter ihr zu liegen, durch die ſchöne Gegenwart gleichſam überwuchert und erſtickt zu werden, und leicht überzeugte ſie ſich, daß man auch ohne pädagogiſchen Einfluß recht viel Schönes und Nützliches lernen könne, und ſogar Dinge, die überhaupt nicht in Schulen gelehrt werden. Von Tag zu Tag wurde ſie daher einſichtsvoller und verſtändiger, denn es überraſchte ſie gar nicht, als ſie einſt mit Ludlow die Betheuerungen ewiger Liebe und Treue austauſchte und ihm feſt verſprach, ſeine Frau werden zu wollen. Auch von ihrem Alter ſprachen ſie bei dieſer Gelegenheit mit ſehr viel Ueberlegung, und davon,

daß ſchon vielfach Leute jung geheirathet hätten; wenigſtens kannte Ludlow eine Anzahl junger Männer, die ſchon mit dem zwanzigſten Jahr ihren eigenen Herd gegründet, wie Alice von mehreren Bekanntinnen zu erzählen wußte, die aus der Penſionsanſtalt direct in den Eheſtand getreten waren und dadurch nicht um einen Grau weniger glücklich geworden ſeien. —

Am Abend des Tages, an welchem ſolch' dankbares Thema zum erſten Male zwiſchen den beiden jungen Leuten verhandelt wurde, geſtand ſich Alice, daß dies der glücklichſte Tag ihres Lebens geweſen ſei. Und gewiß war es ein ſchöner Tag; allein nicht minder ſchön war der Tag, an welchem ihr Onkel ſeine Zuſtimmung zu der beabſichtigten und heißerſehnten Vereinigung gab — Ludlow war Südländer und Sklavenbeſitzer — und ſie die Anſtalt verließ, um als Ludlow's Braut ihren Onkel nach dem Süden zu begleiten und in deſſen Hauſe den zur Hochzeit feſtgeſetzten Zeitpunkt zu erwarten.

Aus den Hoffnungen, gekeimt auf dem ergiebigen Boden kindlicher Anſchauungen, war alſo wirklich Ernſt geworden: Alice hatte eben ihr ſiebenzehntes Jahr erreicht, Ludlow dagegen ſchon ſein zweiundzwanzigſtes angetreten, da wurden

ſie getraut, und als Mann und Frau bezogen ſie eine reizende Plantage in der Louiſiana, die Ludlow von ſeinem Vater als Erbtheil zugefallen war und zu deren Vergrößerung und Verſchönerung Alice willig einen erheblichen Theil ihres eigenen Vermögens hergab.

Es war dies überhaupt eine Heirath, wie man ſie nicht paſſender hätte wünſchen können: Geld kam zu Geld; eine reiche nördliche Erbin zog in das Haus eines angeſehenen ſüdlichen Pflanzers ein; durch die Erhöhung des Glanzes der Familie und Vergrößerung des Sklavenſtandes mußte natürlich auch der Einfluß der ganzen Familie gewinnen, und da der junge Ludlow nicht nur mit einem gewinnenden Aeußeren, ſondern auch mit Geiſt und Talent reich ausgeſtattet war, ſo durfte man mit Recht die Hoffnung hegen, ihn über kurz oder lang in den Congreß verſetzt zu ſehen, um daſelbſt mit Scharfſinn und Energie die heiligen, angeſtammten Vorrechte des Südens zu vertreten und den bereits ungeduldig zuckenden Norden in neue und haltbarere Feſſeln ſchlagen zu helfen. —

Zur Zeit, als Ludlow die liebliche, braunlockige Alice als Herrin in das Haus ſeiner Väter einführte, hatte die Spaltung zwiſchen dem Norden und dem Süden noch keinen ſo entſchiedenen

Charakter angenommen. Alice konnte daher, ohne gegen die Sitte des Landes zu verſtoßen, den ſanften und edlen Regungen ihres Herzen rückſichtslos folgen und der ſchwarzen Bevölkerung der Plantage ihr Wohlwollen ungehindert zuwenden.

Ludlow, ein offenes, redliches Gemüth, war ſogar mit der ſorgfältigeren Pflege ſeiner farbigen Untergebenen einverſtanden, und wenn man auch in weiteren Kreiſen tadelte, daß die junge Frau nicht nur in ihrem täglichen Verkehr mit den Sklaven, ſondern auch in ihrer Beſorgniß für Alte und Leidende einen ungewöhnlich hohen Grad von Theilnahme verrieth, ſo wagte doch Niemand, in Ludlow's Gegenwart derartige Anſichten laut werden zu laſſen. Ludlow ſelbſt empfand ſogar eine innere Befriedigung, wenn er beobachtete, wie die dankbaren Farbigen ſeine Gattin wie eine Gottheit verehrten und aus ihren gütigen Blicken gleichſam ihre Wünſche herauszuleſen ſuchten.

Ob ihm in den Augen ſeiner Nachbarn das menſchenfreundliche Weſen Alice's zum Nachtheil gereichte, ob man, dem Einfluſſe der jungen Frau mißtrauend, ihm allmählich die Eigenſchaften abſprach, die ein ſüdliches Mitglied des Congreſſes vor allen Dingen auszeichnen müſſen, kümmerte ihn nicht. Glücklich im Beſitz der holden Gattin, hatten

ſeine Gedanken und Pläne kaum über die Grenzen ſeiner Plantage hinausgereicht. Für ihn gab es keinen Congreß, keinen Norden, keinen Süden; alle ſeine Wünſche und Hoffnungen vereinigten ſich dahin, daß nie äußere Einflüſſe ſich ſtörend in ſeine friedliche Häuslichkeit eindrängen möchten.

II.

Die ſchmachvolle Hinrichtung Browns', eines Mannes, der es gewagt hatte, offen als Freund und Vertheidiger der unterdrückten farbigen Race aufzutreten, durchbebte wie ein lange nachhallender Klageton die mächtige Republik.

Man hatte die Kühnheit eines Mannes, der ſich unterfing, an den angeſtammten und aus einer weniger aufgeklärten Zeit herübergekommenen Privilegien zu rütteln, mit dem Tode durch den Strang beſtraft, ohne zu erwägen, daß man ihn zum Märtyrer ſtempelte und durch dieſen grauſamen Act der Vergewaltigung die in eine Art von Lethargie verſenkten Gemüther zum Denken und Prüfen wachgerufen werden mußten.

Faſt zwei Jahre vergingen, da antwortete dem unabläſſig vibrirenden Klageton der Donner der Geſchütze von Fort Sumter. Es war ein kurzer Donner, allein weithin hallte ſein unheimliches Rollen, weithin über Hunderttauſende von Quadrat-

meilen, einen ganzen Erdtheil in seinen Grundfesten lockernd. —

Schüchtern entwanden sich im Jahre 1860 die Keime der Saaten dem dankbaren Schoß der Erde, schüchtern, als ob sie geahnt hätten, daß die Hand ihnen fehlen würde, sie sorgsam zu pflegen und ihren reichen Ertrag einzuheimsen. Denn eine andere Saat war gesäet worden, eine Saat, die gedüngt werden sollte mit den Blutströmen vieler Tausende, um Millionen geknechteter Menschen den Segen des Rechts und der Freiheit zu bringen.

Die schwielige Faust, die gewohnt, die Axt zu schwingen und den Pflug zu führen, griff entschlossen zur Büchse und Muskete, und Hände, die sonst den Einfluß der bräunenden Sonnenstrahlen fürchteten, bewaffneten sich mit dem Schwert und der verderblichen Drehpistole. Hier in blindem Fanatismus, dort mit wildem Enthusiasmus eilte man zu den Sammelplätzen, um die Fragen, die so lange mit äußerster Vorsicht behandelt und umgangen worden waren, in erbittertem, unversöhnlichem Kampfe zu entscheiden.

Die ersten Schlachten wurden geschlagen, zwar verhältnißmäßig unblutig und das mitleidige Lächeln anderer, stets kriegsbereiter Nationen herausfordernd, allein diesen ersten feindlichen Zusammen-

ſtößen folgten andere nach, die hinſichtlich ihrer Schonungsloſigkeit und der geforderten Menſchenleben wohl kaum in der Geſchichte ihres Gleichen finden dürften. Jeder Erfolg auf der einen oder der andern Seite trieb zu erneuten Anſtrengungen, zu neuen Opfern, die bei der wachſenden Erbitterung, wie beim Bürgerkriege gewöhnlich, mit wildeſter Rückſichtsloſigkeit, ſelbſt mit Hintenanſetzung der nächſten und heiligſten Familienpflichten angeboten und hingenommen wurden.

Auch Ludlow, in deſſen Bruſt die bereits mit der Muttermilch eingeſogenen Anſichten und Vorurtheile nur ſo lange geſchlummert hatten, ließ ſich von der verderblichen Strömung unaufhaltſam mit fortreißen. Den größten Theil ſeiner beweglichen Habe dargebracht zu haben, um den ſeceſſioniſtiſchen Plänen und Umtrieben zu dienen, genügte ihm bald nicht mehr; beſaß er doch noch ſein Leben, um es einzuſetzen, eine liebliche Gattin und einen Säugling, das theuerſte Unterpfand ſeines ehelichen Glücks, deren Wohlfahrt zum Frommen der verblendeten, abtrünnigen Staaten untergraben werden konnte.

Eine gewiſſe Ritterlichkeit trieb ihn mit unwiderſtehlicher Gewalt dahin, wo bereits Tauſende ſeiner Geſinnungsgenoſſen verblutet waren. Je

dräuender das rächende Geſchick ſich um den rebelliſchen Süden zuſammenzog, um ſo ſtolzer hob ſich ſeine Bruſt bei dem Gedanken: nach glücklicher Unterwerfung des Nordens, nach ſchwerer Beſtrafung der vermeintlichen Räuber an dem lebenden Eigenthum der ſüdlichen Grundbeſitzer, ſieggekrönt zu Weib und Kind zurückzukehren, um dort in ſüßer, heimatlicher Ruhe die von dem Kriege geſchlagenen Wunden des Landes heilen zu helfen und die Früchte des blutigen Ringens, die Segnungen eines dauernden Friedens in vollen Zügen zu genießen.

Wohl flehte die holde, braunlockige Alice, indem ſie ihren kleinen Sohn in ſeine Arme legte, händeringend zu ihm, ſich damit zu begnügen, ſeine Vermögensverhältniſſe zerrüttet zu haben; wohl wies ſie darauf hin, daß er ſich von ſeinen ſeceſſioniſtiſchen Freunden hatte mißbrauchen und dazu verleiten laſſen, den ihr gebliebenen Theil ihres Vermögens für Papiere und Schuldverſchreibungen hinzugeben, die nach Unterdrückung der Rebellion augenblicklich ihren letzten Werth verlieren mußten, doch Ludlow blieb unerbittlich.

Er küßte ſie zärtlich, indem er betheuerte, da nicht zurückbleiben zu dürfen, wo es ſich nicht nur um das Fortbeſtehen des neuen ſüdlichen Staatenbundes, ſondern auch um ſeine eigene perſönliche

Ehre handle; er mißbilligte ſogar ſtreng, daß ſie ſich noch immer zu den Grundſätzen des Nordens bekenne, anſtatt mit Leib und Leben, mit Gut und Blut zu ihrem Gatten zu halten und ſeine politiſchen Anſichten und Urtheile zu den ihrigen zu machen.

Allerdings waren es keine harten Worte, die er zu ihr ſprach, doch konnte er nicht vermeiden, daß Alice ſich tief verletzt fühlte, ein jäher Schmerz ihre Bruſt durchzuckte, ſobald ſie erkannte, daß eine Frage der Politik ſich feindlich zwiſchen ſie und ihren Gatten drängte, und ſie einander zu entfremden drohte.

So lange die öffentlichen Vorgänge nicht faſt ausſchließlich die Aufmerkſamkeit auf ſich zogen und die in den allgemeinen Verkehr tief einſchneidenden Tagesbegebenheiten nicht zur Offenbarung der politiſchen Meinung gleichſam zwangen, hatte ſich zwiſchen den beiden Gatten nie eine Verſchiedenheit der Geſinnung kundgegeben, und bis an ihr Lebensende hätten ſie neben einander hinwandeln können, ohne daß die Eintracht auch nur leiſe geſtört worden wäre.

Als aber erſt die Berichte furchtbarer Schlachten und unverantwortlicher Zerſtörung maſſenhaften Eigenthums eintrafen; als die unglücklichen Sklaven von ihren grauſamen Gebietern, aus Furcht

vor einem Aufſtande, mit unmenſchlichſter Härte behandelt und mit verdoppelter Wachſamkeit gehütet wurden, da machte es ſich geltend, daß ſie in weit von einander abweichenden Sphären geboren, in noch weiter von einander abweichenden Grundſätzen erzogen worden waren, und nur die zärtlichſte Liebe verhinderte, daß die unter ſolchen Verhältniſſen unvermeidlichen Mißhelligkeiten keine kraſſere Färbung annahmen. Denn wenn Alice ſich mit himmliſcher Geduld und Ergebung in das Unabänderliche fügte und ihre Einwände und Warnungen ſtets in das Gewand inniger, aus einem bedrängten Herzen kommender Bitten kleidete, ſo trug Ludlow wieder Sorge dafür, daß in Alice's Gegenwart Aeußerungen und Andeutungen vermieden wurden, die, wie er wußte, deren Gefühle verwundeten. —

Nicht ohne Beſorgniß beobachteten ſeceſſioniſtiſche Verwandte und Freunde die zarte Rückſicht, welche Ludlow ſeiner Gattin in dieſer Beziehung zollte, und gerade ihren ernſten Beſtrebungen durfte es am meiſten zugeſchrieben werden, daß ſein Entſchluß, in die Reihen der für die Unabhängigkeit des Südens Kämpfenden einzutreten, ſo ſchnell zur Ausführung gelangte. Es wurde ihm nämlich das Patent eines Colonel zuſammen mit dem Commando über ein neu errichtetes Regiment angebo-

ten, um, wie man ſich ausdrückte, nicht nur ſeinen Wünſchen entgegenzukommen, ſondern ihm auch eine gerechte Anerkennung für die bereits geleiſteten weſentlichen Dienſte zu gewähren.

Ludlow war über den Beweis des ungebundenſten Vertrauens hoch erfreut. Den Reſt von ſeiner und Alice's beweglicher Habe verwandelte er in ſüdliche Staatspapiere; ſeine Familie übergab er dem Schutz einiger Verwandten, die für die Dauer des Kriegs auf ſeiner Plantage Aufnahme gefunden hatten, und nachdem er in dieſer Weiſe auf's gewiſſenhafteſte für Weib und Kind geſorgt zu haben glaubte, ging er mit einer kleinen aber ausgewählten Schaar von dannen. Seine letzten Worte waren die des Troſtes und der beſtimmten Hoffnung auf die baldige ruhmvolle Beendigung des Kriegs, der Zuverſicht auf ein glückliches Wiederſehen und demnächſtiges neues Emporblühen ſeiner zerrütteten Vermögensverhältniſſe und der in Verfall gerathenen Plantage.

Er ging, erfüllt von freudigem Muthe, begleitet von den Segenswünſchen ſeiner verzweifelnden Gattin. Er ging in der Ueberzeugung, daß die rückſichtsvolle Freundlichkeit, die man zur Zeit ſeiner Anweſenheit der Letzteren ſtets erwies, auch während ſeiner Abweſenheit nicht erkalten würde. Daß

aber die offen zur Schau getragene Anhänglichkeit Alice's an die Institutionen des Nordens und ihre Sympathien für die von demselben verfochtene Sache sie in den Augen ihrer Umgebung brandmarkten und zur Verrätherin stempelten, ahnte er nicht; ebenso wenig, daß selbst sein Name sie nicht zu schützen vermochte gegen eine wohl überlegte lieblose Begegnung und unzählige bittere Kränkungen, durch welche man sich für jeden von dem Norden errungenen Vortheil an einer zum Widerstand unfähigen Vertreterin desselben zu rächen suchte.

Seit drei Jahren tobte der blutige Bürgerkrieg in der großen Republik, und zwei Jahre waren vergangen, seit Ludlow die heimatliche Plantage verließ. Er hatte sich während dieser ganzen Zeit unausgesetzt im Felde befunden, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, mit seiner Gattin in einen andern, als brieflichen Verkehr zu treten. Aber auch die Briefe trafen wegen der weiten Entfernungen und der Unsicherheit der Beförderung nur sehr, sehr spärlich ein, und Wochen, oft Monate verstrichen, ehe die in Kummer und Gram versenkte junge Mutter irgend welche Nachricht erhielt.

So verlebte die arme Alice keine einzige ruhige Stunde, und bewahrte sie auch in Gegenwart von

Zeugen äußerlich eine gefaßte Haltung, um nicht zu höhniſchen und verletzenden Bemerkungen zu veranlaſſen, ſo gab ſie ſich, ſobald ſie in ungeſtörter Einſamkeit weilte, ihrem Schmerz um ſo rückſichtsloſer hin. Selbſt ihr lieblicher Knabe gewährte ihr in ſolchen Stunden nur geringen Troſt, denn wenn derſelbe ihr holdſelig zulächelte, war ihr, als ſeien die Augen ihres Gatten auf ſie gerichtet, ihr durch den Blick des Kindes einen letzten Scheidegruß zuſendend.

In einer ſolchen Stimmung befand ſie ſich, als eines Tages ihre Dienerin, eine ältliche, tiefſchwarze Afrikanerin mit zwar eigenthümlich häßlichen, jedoch wohlwollenden Zügen, zu ihr in das Gemach trat und ſie im Auftrage von Ludlow's beiden Schweſtern bat, in die zum gemeinſchaftlichen Aufenthalt der Bewohner des Hauſes beſtimmte Halle herabzukommen.

„Warum bemühen ſie ſich nicht ſelbſt hierher, Roſa, wenn ſie mich zu ſprechen wünſchen?“ fragte Alice, und die Röthe des Unwillens ſtieg ihr bis zu den Schläfen hinauf; „ſie ſcheinen immer mehr zu vergeſſen, daß ſie ſich in meines Gatten, alſo auch in meinem Hauſe nur beſuchsweiſe aufhalten.“

„Süße Miſſus, es ſind neue Zeitungen eingetroffen“, entgegnete Roſa begütigend, indem ſie

dicht zu Alice herantrat und dem vor ihr auf dem Teppich ſpielenden Kinde zärtlich die braunen Locken von der Stirne ſtrich.

„Zeitungen?“ rief Alice überraſcht aus, worauf ſie wieder in ihre ſinnende Stellung zurückſank.

„Iſt die Tante meines Mannes anweſend?“ fragte ſie nach längerem Schweigen.

„Sie iſt anweſend, meine gute, ſüße Miſſus“, antwortete die Negerin in mitleidigem Tone.

„So wird es wohl wieder auf neue Kränkungen abgeſehen ſein?“ fuhr Alice, wie zu ſich ſelbſt ſprechend, fort.

„O, ſeid nicht ſo traurig, Miſſus“, verſetzte Roſa unter hervorbrechenden Thränen, „vielleicht meinen ſie es nicht ſo böſe, ſie wollen nur die Zeitungen vorleſen.“

„Wie lange ſind die Zeitungen bereits in ihren Händen?“

„Wohl eine Stunde; die Ladies haben ſie ſtill für ſich durchgeleſen und wollen jetzt meiner guten Miſſus Nachricht von dem Kriege geben.“

„O, ich errathe, die Nordſtaaten haben wieder eine Niederlage erlitten, und man glaubt und hofft, mir durch genauere Mittheilungen über dieſelbe Verdruß zu bereiten.“

„Nein, ſüße Miſſus, die Nordſtaaten ſind es

nicht, die geſchlagen wurden; ich denke General Sherman iſt ein zu großer Gentleman, um ſich von conföderirten Soldaten ſchlagen zu laſſen."

„Woraus ſchließt Du das, Roſa?"

„Nun, Miſſus Alice, ich ſolches ſchließe, weil ich ſehr gute Augen habe und ſehr wohl bemerkte, daß die alte Lady die Zeitung zerknitterte und die Zähne zuſammenbiß. Sie ſah bleich aus vor Zorn und wollte mich ſchlagen; ich glaube, ich habe gelacht, als ich Thränen in ihren Augen entdeckte."

„Gleichviel, Roſa, was auch immer ihre Abſicht geweſen ſein mag, als ſie Dich zu mir ſchickten, ich will hinuntergehen und hören, was ſie mir mitzutheilen haben. Schwach ſollen ſie mich nicht finden, nein, den Gefallen erweiſe ich ihnen nicht. Aber Du, Roſa, Du bleibe bei meinem Kinde, bis ich wieder zurückkehre, und unter keiner Bedingung läßt Du Dich verleiten, Dich von meinem Lieblinge zu entfernen oder ihn andern Händen anzuvertrauen. Ich weiß, man geht mit dem Gedanken um, mir mein Kind zu rauben, weil man fürchtet, es könne ſo werden wie ich."

„Seid unbeſorgt, meine gute Miſſus", erwiderte die Negerin, indem ſie ſich zu dem Knaben auf die Erde ſetzte und demſelben ihr wolliges Haupt darbot, um ſich von ihm zauſen zu laſſen,

„müſſen ſie mich doch vorher morden, bevor es ihnen gelingt, mich von dem kleinen, wundervollen Gentleman zu trennen.“

Alice war aufgeſtanden und betrachtete die reizende Gruppe, welche das roſige Kind und die zärtliche ſchwarze Dienerin bildeten, mit wehmüthigem Sinnen; dann aber, als ob ſie ſich plötzlich eines wichtigen Umſtandes erinnere, bückte ſie ſich nieder, und nachdem ſie den Kleinen innig geküßt, ſchritt ſie mit aufrechter Haltung und ſichern Bewegungen aus dem Gemach. —

Die Halle, nach welcher ſie ſich begab, war in früheren Zeiten ein Prunkgemach geweſen. Auch jetzt noch war dieſelbe reich ausgeſtattet, allein man ſah der ganzen Einrichtung an, daß nur ſehr wenig Sorgfalt auf die Erhaltung derſelben verwendet und noch weniger an die Erneuerung der ſchadhaft gewordenen Gegenſtände gedacht wurde. Die Teppiche waren abgetreten und ſtellenweiſe ſogar zerriſſen; die ſchweren ſeidenen Vorhänge waren ausgebleicht; die Möbel ſtanden ungeordnet umher; mehrere Fenſterſcheiben waren geſprungen und einige ſogar ganz ausgebrochen, kurz, man entdeckte leicht, daß entweder übertriebene Sparſamkeit oder auch wirklicher Mangel in die Räumlichkeiten eingezogen war, in welchen bis vor zwei oder drei Jahren

noch üppiger Reichthum herrſchte und die eigens zu Wohnungen des Ueberfluſſes hergeſtellt zu ſein ſchienen.

Vier große Flügelthüren vertraten auf der Gartenſeite die Fenſter. Dieſelben öffneten auf eine geräumige Veranda, deren leichtes Dach von acht gußeiſernen, ausgekehlten Säulen getragen wurde. Die Säulen ſelbſt waren nur noch ſtellenweiſe ſichtbar, indem Gaisblatt und der breitblätterige Pfeifenkopfſtrauch ſich in dichter Fülle um dieſelben herumgerankt hatten und unter dem Dachgeſimſe die Capitäler feſtonartig mit einander verbanden.

Die offenbare Vernachläſſigung dieſer Schlinggewächſe trat noch am wenigſten ſtörend hervor; ſie berührte ſogar das Auge angenehm und würde für abſichtlich haben gelten können, wenn nicht an den ſichtbaren Theilen des gußeiſernen, geſchmackvoll geformten Einfaſſungsgitter der Roſt den Sieg über die weiße Oelfarbe errungen hätte, und die einſt ſauber aufgetragenen Malereien auf Rückwand und Decke nicht durch den mangelnden Schutz gegen die atmoſphäriſchen Einflüſſe faſt bis zur Unkenntlichkeit zerſtört worden wären. Auch die koſtbare alabaſterne Ampel, die in der Mitte des Plafonds von dem Schnabel eines fliegenden Ad-

lers niederhing und der Veranda einſt zur Zierde gereichte, bekundete, daß der ganzen Häuslichkeit nicht mehr, wie in frühern glücklichen Zeiten, jene Aufmerkſamkeit zugewendet wurde, welche dazu diente, das Weilen in derſelben zu einem anheimelnden, behaglichen zu machen.

Die Ampel ſelbſt war durch Staub grau geworden und an den tieferen Stellen der Bildhauerarbeit mit Spinngeweben und feinem Moos überzogen. Dicker Grünſpan hatte die kunſtvoll in einander gefügten Glieder der bronzenen Trageketten bedeckt, und wie um noch eindringlicher an die Vergänglichkeit alles von Menſchenhänden Geſchaffenen zu erinnern, hingen über den Rand der Ampel einige dürre, blätterloſe Ranken nieder, die letzten Reſte einer einſt gewiß mit größter Sorgfalt gepflegten Zierpflanze.

Einzelne Flügel der Glasthüren waren ganz, andere halb geöffnet, wieder andere dagegen feſt in ihre Fugen eingequollen. Alle hatten mehr oder minder gelitten: die geöffneten wollten nicht mehr ſchließen, die geſchloſſenen hätten nur noch mit Gewalt und auf die Gefahr hin, ſie zu zertrümmern, geöffnet werden können. Es hatte eben ſeit Jahren an den nöthigen Händen und an Luſt gefehlt, den Witterungswechſel berückſichtigend, durch rechtzeitiges

Oeffnen und Schließen dem Werfen und Reißen des Holzes vorzubeugen. Und als die einzelnen Flügel nicht mehr in ihre Fugen paßten oder zu feſt in dieſelben hineinpaßten, wer hätte ſich da noch die Mühe geben mögen, wieder etwas Ordnung herzuſtellen? Man ließ die Veranda eben, wie ſie war; in ihrer traurigen Verfaſſung ſtand ſie wenigſtens im Einklange mit der Halle und nicht minder mit dem umfangreichen Garten, der ſich weithin vor ihr ausdehnte, und deſſen prachtvolle Baumgruppen, bis auf einzelne ſchmale, mit Vorbedacht gewählte Durchblicke, die Ausſicht nach allen Richtungen hin begrenzten.

Heiterer Abendſonnenſchein lagerte auf den Laubmaſſen der vollen, dichtverzweigten Baumkronen, durch grelle Lichtreflexe und tiefe Schatten ein unendlich wohlthuendes Farbenſpiel erzeugend. Was den Urwaldungen des amerikaniſchen Continentes eigenthümlich, und was aus andern Ländern mit den zu Gebote ſtehenden Mitteln hatte herbeigeſchafft werden können, das ſah man hier, ſinnig geordnet, geſellig bei einander grünen und blühen. Silberpappeln reihten ſich anmuthig an Blutbuchen, weißrindige Birken an düſterfarbige Cypreſſen und Taxus. Uralte Ahorn- und Magnolia-Bäume, vielfache Abarten von Eichen, Tannen und Lärchen,

graubemooste Hickories und Sykomoren drängten ſich in maſſige Gruppen zuſammen, und wie um den Contraſt der Lieblingskinder der verſchiedenen Zonen recht augenfällig hervorzuheben, ſpreizten ſich hier die mächtigen, ſeltſam geſchlitzten Blätter der ſtolzen Bananenſtaude, dort wieder die edlen Formen der hochſtämmigen Kokospalme, während rothblühende Lianen ſich durch das dichte Grün hinauf und hinunter rankten, als köſtliche Guirlanden Wipfel mit Wipfel verbanden, und graue Mooſflechten und wunderlich gebildete Paraſitbüſchel von dem unentwirrbar verſchlungenen Geäſte niederhingen.

So nahm ſich die obere Schicht des parkartigen Gartens aus, und indem die ſchrägen Strahlen der Sonne dieſelbe ſtreiften, traten Farben und Formen doppelt ſcharf hervor.

Stiller, abendlicher Friede ſchien über dieſem ſchattigen Reich zu ſchweben, eine Ruhe, ſo zauberiſch, ſo verlockend, daß man ſich unwiderſtehlich hingeriſſen fühlte. Die Gedanken wanderten hierhin und dorthin, ohne daß ſich ein Mißton mit eingeſchlichen hätte. Die eigene Vergangenheit breitete ſich vor dem geiſtigen Auge aus, höchſtens ein Gefühl milder Schwermuth bei der Erinnerung an erfahrene Täuſchungen und Leiden erzeugend;

ſelbſt die Mahnung an die ewige Ruhe und an das einſtige Scheiden von liebgewonnenen Menſchen und Stätten verlor beim Hinblick auf die feierlich ſtillen Baumkronen jede Spur von Bitterkeit.

Unwillkürlich glitten die Blicke niederwärts, mechaniſch ſuchend nach einem heimlichen, ſchattigen Winkelchen, wo es ſich nach vollbrachtem Erdenwallen am behaglichſten möchte ſchlafen laſſen.

Die Blicke glitten niederwärts und ſtreiften den Erdboden, und zerſtoben waren die friedlichen Bilder, die den Beobachter eben noch ſo freundlich anheimelnd erfüllten; denn wohin die Augen ſich wenden mochten, von allen Seiten, aus allen Richtungen ſprach es von blutigen Schlachten, von zerſtörtem Familienglück und gänzlichem Verfall einſtmals reich geſegneter Häuslichkeiten. Zwar drängten ſich Blumen und Knospen in tauſendfältigem Farbenſchimmer den ſchüchtern zurückbebenden Blicken entgegen, zwar entrollten zwiſchen hochſtämmigen Roſen und prächtigem Rhododendrongeſträuch die ſchönſten aller Farrenkräuter in ihrer merkwürdigen, zierlichen Weiſe die dem Mittelpunkt der Krone entſprießenden, ſauber und regelmäßig ausgezackten Blätter, allein der Eindruck, der zu andern Zeiten dadurch erzeugt worden wäre, kam

nicht zur Geltung, ſobald man die Aufmerkſamkeit dem Raſen, den vielfach verſchlungenen Wegen und Pfaden zuwendete.

Für ein Stückchen Wildniß war Alles zu kunſtvoll nach einem beſtimmten und maßgebenden Geſchmack geordnet, und für einen Garten oder Park erſchien Alles wieder zu ſehr vernachläſſigt.

Nur noch mit Mühe unterſchied man die von hohem Gras überwucherten Wege von den ungeſchorenen Raſenflächen. Unkraut gedieh üppig auf den Beeten und drohte die beſſerer Pflege gewohnten Pflanzen zu erſticken; trauernd hatten die von ihren Stützen gelöſten Roſenbäumchen ihre Häupter zur Erde geneigt, und wo der durch den Garten führende Kanal ſich zu einem Teich erweiterte, da raubten hoch emporgeſchoſſenes Schilf und umfangreiche Schierlingsſtauden die Ausſicht auf den Waſſerſpiegel.

Die umſtehenden Bäume betrachteten einſt Jahr aus, Jahr ein ihr Ebenbild in den klaren, zurückſtrahlenden Fluthen; jetzt war es anders: Grüne Waſſerlinſen, dicht an einander gedrängt, trübten die Oberfläche des kleinen Sees; ſchmale Pfade zwiſchen denſelben bezeichneten die Bahnen, auf welchen Schlangen und Schildkröten von der einen Seite nach der andern hinübergeſchwommen waren,

und wo noch eine ſchwache Strömung des aus dem verſtopften Kanal eindringenden Waſſers bemerkbar, da lagen breite Streifen zuſammengeſchwemmter Reiſer und Rindenſtückchen, die zwiſchen den Linſen und Sumpfgewächſen geſtrandet waren.

Ein feuchter, moderiger Duft ſtieg von dem an den Rändern des Sees in Pfützen ſtagnirenden Waſſer empor, ein Duft, unheimlich, gleichſam menſchenfeindlich und der zwiſchen den Gipfeln der Bäume lagernden Stille den Charakter einer beängſtigenden Grabesruhe verleihend.

Wo waren die glücklichen Menſchen, die einſt luſtwandelnd den ſchönen Park belebten? Wo die heiteren Neger, die jubelnd die Wege ſäuberten, das emporſchießende Gras rechtzeitig ſchnitten und ihre ſentimentalen Lieder zu dem Geſang der unermüdlichen Droſſeln und Blaukehlchen geſellten? Ludlow war den Wechſelfällen eines zwiſchen unverſöhnlichen Gegnern geführten Krieges ausgeſetzt; Alice ſeufzte tiefgebeugt unter dem Druck eines grauſamen Geſchickes; und die Neger? Ach, viele derſelben waren fortgeführt worden, um ihre Geſundheit bei kärglicher Speiſe und ſchwerer Schanzarbeit unwiederbringlich zu vergeuden, viele hatten ſich durch die Flucht der gegen ihre eigene Race gerichteten Zwangsarbeit entzogen, und diejenigen,

die das verödete Dorf noch belebten, das waren Leute, deren greiſe Häupter ſich dem Grabe zubeugten, und Mütter mit ihren Kindern, deren Kräfte kaum für leichte Hausarbeiten ausreichten. —

An dem erwähnten Nachmittage befanden ſich in der beſchriebenen Halle drei Frauen, deren ganzes Weſen keinen Zweifel darüber ließ, daß ſie ſich daſelbſt vollſtändig zu Hauſe fühlten. Die beiden jüngeren, Ludlow's verheirathete Schweſtern, deren Gatten ebenfalls in die Reihen der rebelliſchen Heere getreten waren, ſaßen neben einander auf einem Divan, jede in einem Zeitungsblatt eifrig leſend. Beide waren noch jung, wenn auch vielleicht um einige Jahre älter als Ludlow; ſie hätten ſogar hübſch genannt werden können, wenn nicht eine auffallend männliche, verbiſſene Entſchloſſenheit ihren anmuthigen Zügen einen großen Theil ihrer Reize geraubt hätte. Eine unverkennbare Bitterkeit ruhte in dem Ausdruck ihrer Augen, an Grauſamkeit ſtreifende Härte lagerte um die zuſammengepreßten Lippen, die, noch immer voll und friſch, urſprünglich dazu beſtimmt geweſen, ſich mit freundlichem Lächeln zu erſchließen und die jetzt faſt ſtets verſteckten ſchönen Zähne durchſchimmern zu laſſen.

Aber auch in ihrem Anzuge verriethen ſich die

ihnen inne wohnenden feindlichen oder vielmehr unweiblichen Gefühle, denn obwohl aus koſtbaren Stoffen beſtehend, waren die einzelnen Kleidungsſtücke ſehr abgetragen und zerknittert und an manchen Stellen ſogar zerriſſen, nicht zu gedenken, daß ſie, nachläſſig angelegt, in wenig anmuthiger Weiſe ihre Glieder verhüllten. In ihrer äußeren Erſcheinung lag eine gewiſſe Sucht, alle verlockenden Reize von ſich abzuſtreifen, wie um ſich dadurch an der Menſchheit wie an der Gottheit, der ſie ihre Reize verdankten, zu rächen.

Einen ähnlichen Ausdruck, nur weit ſchärfer hervortretend, trug auch die ältere Dame, die Tante der beiden jungen Frauen, zur Schau. Dieſelbe, eine hagere Geſtalt mit ſcharfen Geſichtszügen, die an das lauernde Haupt eines hungrigen Geiers erinnerten, ſaß auf einem großen Wiegenſtuhl vor dem geſchwärzten, aber kalten Kamin. Die mit niedergetretenen Schuhen bekleideten Füße hatte ſie auf die hohe bronzene Kamineinfaſſung geſtellt, und indem ſie ſich feſt gegen dieſelbe ſtemmte, ſchob ſie den beweglichen Stuhl ſo weit hintenüber, wie ſie ohne Gefahr des Stürzens wagen durfte.

Ihre Kleidung übertraf an reicher Dürftigkeit und geſchmackloſer Einfachheit noch die ihrer Nichten, denn dieſelbe beſtand, ſoweit ſie ſichtbar, aus

einem rothſeidenen, dominoartigen Poudremantel, der die untrüglichſten Spuren eines langen und gerade nicht ſehr ſchonenden Gebrauchs aufzuweiſen hatte. Auf ihrem Schooße lagen mehrere zuſammengeknitterte Zeitungen, aus den rothſeidenen Falten tauchten gar wunderlich zwei dürre Arme hervor, welche, in den Ellenbogengelenken unmäßig ſpitze Winkel bildend, eins jener unförmlichen Tagesblätter hielten, die, wenn entfaltet, nicht wenig an das Segel eines Küſtenfahrers erinnern. Ihre unter den zuſammengezogenen Brauen verſteckten Augen waren ſcharf auf die enggedruckten Zeilen gerichtet, und aus der Art, in welcher ſie gelegentlich ihre ſchmalen Lippen zuſammenbiß und die zitternden Hände ſich in das geduldige Papier einkrallten, ließ ſich entnehmen, wie tief ſie das berührte, was die jüngſten und wohlverbürgten Tagesneuigkeiten brachten.

„O, tauſendfacher Fluch über dieſen ſchuftigen Sherman, den man mit dem Namen eines Generals zu belegen beliebt!“ murmelte ſie zähneknirſchend vor ſich hin, „alle Qualen der Hölle über dieſen Banditenchef, der es wagt, mit ſeinen Horden in die ſüdlichen Städte und Anſiedelungen einzubrechen! Schmach aber über unſere Soldaten und Heerführer, die zu feige, zu einfältig ſind,

dieſen Sherman ſammt ſeinen Horden zu hängen. Der ritterliche Sinn in unſern Männern iſt erſtorben und es thut noth, daß die Weiber ſich ihnen zur Seite ſtellen, um ſie mit Peitſchenhieben in's Feuer zu treiben, ihnen zu zeigen, wie man für eine gerechte Sache ſtirbt."

Hier ſchwieg ſie, denn ſie hörte, daß die Thür ſich öffnete; doch vermuthend, daß die Eintretende Alice ſei, blickte ſie noch ſtarrer auf die Zeitung.

Und Alice war es in der That, die ſchöne, braunlockige Alice mit den ausdrucksvollen dunkeln Augen; aber ihr holdes Antlitz war abgehärmt, und ſtatt des ſüßen Lächelns von früher, weches ihr einen ſo unbeſchreiblichen Reiz verlieh, thronte der tiefſte Seelenſchmerz auf ihren lieblichen Zügen, ſie indeſſen nicht minder mit einem unwiderſtehlichen, zur innigſten Theilnahme hinreißenden Zauber ſchmückend. Auch ſie war nur einfach gekleidet, dagegen hatte ſie mit der ihr zur andern Natur gewordenen Ordnungsliebe das ſchwarzwollene, bis an den Hals hinauf eng anſchließende Kleid ſo ſauber und zierlich angelegt, daß ſelbſt das verwöhnteſte Auge an ihrem Anzuge nichts zu tadeln gefunden haben würde.

Als Alice die Thür hinter ſich in's Schloß gedrückt hatte, blieb ſie ſtehen. Ihre Blicke flogen

halb ängſtlich, halb trotzig von der einen zur andern Leſerin hinüber, und ihre Lippen kräuſelten ſich leiſe zu einem Ausdruck der Verachtung empor, als ſie gewahrte, daß man ihr mit der ausgeſuchteſten Bosheit abſichtlich keine Aufmerkſamkeit ſchenkte.

Nur einige Secunden zögerte ſie; dann aber trat ſie bis in die Nähe des Kamins vor, und eine ruhige Haltung erzwingend, redete ſie die ältere Dame an:

„Ihr ſeid ſo gütig geweſen, mich rufen zu laſſen, Miß Houler", begann ſie mit feſter Stimme, „darf ich mir erlauben, zu fragen, welchem Umſtande ich dieſe Ehre verdanke?"

Miß Houler hüſtelte und las weiter; auch die jüngern Damen ſchienen es für überflüſſig zu halten, Notiz von ihrer Schwägerin zu nehmen.

Die Entrüſtung über die mit ſo viel Vorbedacht bezweckte Demüthigung trieb Alice das Blut in die Wangen; ſie verſtand indeſſen ſich zu mäßigen.

„Roſa hat vielleicht falſch gehört; ich bitte um Verzeihung, wenn ich geſtört habe", ſagte ſie, während ihre Augen ſich befeuchteten, und dann wendete ſie ſich, um zu gehen.

„Ah, Mrs. Ludlow", hob Miß Houler jetzt an, jedoch ohne die Blicke von der in ihrer Hand

befindlichen Zeitung zu erheben, und zugleich befleißigte ſie ſich eines Tones, ſo kalt und eiſig, als ob ſie über das Wetter oder eine an den Schwarzen zu vollziehende Züchtigung geſprochen hätte, „in der That, Mrs. Ludlow“ — ſie nannte die Gattin ihres Schweſterſohnes nie anders — „ich glaube, ich habe Euch bitten laſſen, uns die Ehre Eurer Geſellſchaft auf einige Minuten, natürlich nur in Euerm eigenen Intereſſe, zu gönnen.“

Alice nahm ſchweigend auf dem ihr zunächſt ſtehenden Seſſel Platz und beobachtete beklommenen Herzens Miß Houler, die mit feierlichem Ernſt zwiſchen den Zeitungen zu kramen und zu ſuchen begonnen hatte.

„Obwohl Ihr Euch ſo weit überwindet, die in den conföderirten Staaten erſcheinenden Zeitungen zu durchblättern“, fuhr dieſe darauf mit monotoner Stimme fort, „kann ich mir doch nicht verſagen, Euch einige Stellen vorzuleſen, von denen ich nicht wünſche, daß ſie Eurer Aufmerkſamkeit entgingen.“

„Zu viel Ehre für mich, Miß Houler“, entgegnete Alice matt lächelnd; „ich errathe, die Armeen der Conföderirten haben wieder einige Vortheile errungen.“

Bei dieſen Worten warfen die beiden Schweſtern Blicke des tiefſten Abſcheus auf ihre Schwä-

gerin, worauf ſie ſcheinbar wieder mit Leſen fortfuhren. Miß Houler dagegen, als habe ſie Alice's Bemerkung nicht vernommen, ſprach weiter:

„Mir iſt doppelt darum zu thun, Mrs. Ludlow, Euch perſönlich die betreffenden Artikel vorzuleſen, weil ich die Ueberzeugung hege, daß deren Inhalt Euch mit einer gewiſſen freudigen Genugthuung erfüllt."

„Ich werde ſo lange keine Genugthuung empfinden, als die Bürger deſſelben Staatenbundes einander im unerbittlichen Kampfe begegnen und mein armer Gatte allen Gefahren eines furchtbaren Kriegs ausgeſetzt iſt," entgegnete Alice mit innerlichem Beben.

„Ja, der arme Ludlow", wiederholte Miß Houler ohne aufzublicken, jedoch mit ſo ſeltſamer Betonung, daß Alice erbleichend zurückſank und, beſtürmt von den ſchwärzeſten Ahnungen, kein Wort hervorzubringen vermochte. „Aber ich wollte ja vorleſen," fuhr Miß Houler fort, die Zeitung dicht vor ihre Augen bringend, „ja, hier fängt's an: Sollte es General Sherman gelingen, auf ſeinem tollkühnen Marſch Atlanta oder gar die Meeresküſte zu erreichen, wo er ſich mit der föderaliſtiſchen Flotte in Verbindung ſetzen und von dieſer unterſtützt werden kann, ſo iſt für die conföderirten

Staaten das Schlimmſte zu befürchten. Das Herz ihres Gebietes iſt dann durchſchnitten, und General Lee wird vorausſichtlich gezwungen werden, einen Theil der Richmond vertheidigenden Armeen dem ihm in den Rücken fallenden Sherman entgegenzuwerfen. Wir überlaſſen es unſern Leſern, ſich alle Möglichkeiten auszumalen, welche ſolche Umſtände im Gefolge haben würden; zugleich benutzen wir die Gelegenheit, zu den von Jefferſon Davis angeordneten und von der Nothwendigkeit ſtreng gebotenen Zwangsmaßregeln von unſerer Seite aus hinzuzufügen, daß es nunmehr die heiligſte Pflicht jedes Bewohners der conföderirten Staaten iſt, gleichviel ob Knabe oder Greis — ſelbſt die Frauen ſollten nicht zurückſtehen — ſich zu einer letzten und entſcheidenden Anſtrengung aufzuraffen. Jede Stunde Verzug vergrößert die Gefahr, und was zu erwarten ſteht, wenn die nördlichen Räuber mit ihren weißen und farbigen Horden die conföderirten Staaten überſchwemmen, braucht wohl nicht genauer ausgeführt zu werden."

Hier hielt Miß Houler eine Weile inne, um zu beobachten, welchen Eindruck das eben Mitgetheilte auf Alice ausübe, und dann las ſie mit noch ſchneidenderem Tone weiter:

„Nachdem wir ſo viel über den Wandel des

Kriegsglücks geſchrieben, erfüllen wir mit Freuden einen Act der Gerechtigkeit, indem wir öffentlich den Muth und die Todesverachtung anerkennen, mit welchen ſich unſere braven Truppen geſchlagen haben. Doch wo ihnen eine ſo beträchtliche Uebermacht, wie die des Generals Sherman, entgegenſtand, konnten ſie auf einen Erfolg nicht rechnen. Sie vermochten nur, die Feinde auf ihrem Marſch zeitweiſe aufzuhalten und jeden Fußbreit Landes gegen eine entſprechende Anzahl von Todten und Verwundeten zu verkaufen.

„Namentlich hat ſich das Regiment des tapfern Oberſten Ludlow mit wahrem Heldenmuthe geſchlagen, aber leider auch nur, um bis auf den letzten Mann aufgerieben zu werden.“

Hier zögerte Miß Houler wieder eine Weile, um ſich, gleich ihren beiden leiblichen Nichten, an dem Anblick zu weiden, welchen die unglückliche Alice bot.

Dieſe nämlich, nachdem ſie den Namen ihres Gatten gehört, hatte ſich mit tödtlicher Spannung vornüber geneigt, war aber ſogleich wieder, als ob der nach ihr geführte Schlag ſie bis in's Leben getroffen habe, wieder zurückgeſunken. Ihr liebliches Antlitz nahm die Farbe einer Leiche an, ihre Augen erhielten einen ſtieren Ausdruck, ihre gefal-

teten Hände öffneten ſich matt, wie bei einer Sterbenden, und unregelmäßig, als ob die Luft ihr mangle, entwand ſich der Athem ihrer ſchwer arbeitenden Bruſt.

„Ludlow — was iſt —" flüſterte ſie kaum verſtändlich, und ſchaudernd brach ſie ab unter den auf ſie gerichteten eiſigen Blicken.

Miß Houler hob die Zeitung wieder empor.

„Die Hälfte des Regimentes mit faſt allen Offizieren befindet ſich unter den Gefallenen", las ſie weiter, „der Reſt dagegen geht einem noch ſchlimmern Looſe entgegen, indem er in Gefangenſchaft gerieth. Oberſt Ludlow focht mit Todesverachtung an der Spitze ſeines Regimentes", — bei dieſer Stelle ließ Miß Houler mit berechnender Bosheit die Worte ganz langſam auf einander folgen — „ſo viel Geſchoſſe auch auf ihn gerichtet wurden, ihn traf, als ob er ein gefeites Leben beſeſſen hätte, kein einziges. Erſt ganz zuletzt, als die Seinigen faſt alle gefallen oder gefangen waren, traf ein aus nächſter Nähe gefeuerter Schuß" —

„Wen?!" ächzte Alice mit erſterbender Stimme, als Miß Houler wiederum zögerte, ſcheinbar um das nächſte Wort mühſam zu entziffern.

„Geduld", entgegnete dieſe hohnlachend, „Ihr werdet das Schreckliche noch früh genug erfahren."

Alice, von Verzweiflung getrieben, verſuchte abermals, ſich zu erheben, jetzt aber mit der Abſicht, Miß Houler das Blatt zu entreißen. Gleichzeitig drängte ſich ihr aber auch die Ueberzeugung auf, daß ſie dadurch ihre Lage zum Mindeſten nicht verbeſſere, und ähnlich einem des letzten Todesſtreichs gewärtigen Opfer, harrte ſie mit lähmender Spannung den weiteren Eröffnungen entgegen.

„Traf ein aus nächſter Nähe gefeuerter Schuß“, wiederholte Miß Houler, „Ludlow's Pferd, wodurch der tapfere Commandeur gehindert wurde, ſeine Abſicht: nicht lebendig in die Hände der Feinde zu fallen, auszuführen.“

„Und er hatte Weib und Kind zu Hauſe“, flüſterten Alice's bleiche Lippen. Miß Houler dagegen, ohne auf der jungen Frau Bewegungen zu achten, fuhr fort.

„Halb betäubt unter ſeinem Pferde hervorgezogen und ſeiner Waffen beraubt, begriff er nur zu bald, daß ihm nichts weiter übrig bleibe, als ſich mit chriſtlichem Muthe in ſein unabwendbares Geſchick zu ergeben. Wie wir aus zuverläſſiger Quelle wiſſen, befindet ſich Oberſt Ludlow mit andern Gefangenen zur Zeit in Wisconſin in dem Gefangenen-Depôt, Camp Douglas.“

„Gott ſei Dank!“ ſeufzte Alice bei dieſer letz-

ten Nachricht aus überſtrömendem Herzen, während heiße Thränen ihren Augen entſtürzten.

„Ewige Schmach über die verrätheriſche Gattin eines braven Soldaten!“ ertönte es ſchrill von dem Divan zu der armen Alice herüber, und noch härtere Worte würde ſie zu hören bekommen haben, wenn Miß Houler ſich nicht in demſelben Augenblick erhoben, den Wiegenſtuhl mit einem heftigen Fußſtoß zurückgeſchleudert und ihren Nichten ein abwehrendes Zeichen gegeben hätte.

„Mrs. Ludlow“, hob ſie an, ihre dürre Geſtalt hoch aufrichtend und die Arme über der Bruſt kreuzend, „hätte Euer „Gott ſei Dank“ dem Umſtande gegolten, daß der räuberiſche Bandenführer Sherman einige theuer erkaufte Vortheile errang, ſo würde ich mir Euern Ausruf erklären können. Da er ſich aber auf die Gefangennahme Eures hochgeachteten Gatten, des Vaters Eures unſchuldigen Kindes, bezog, kann ich nur meiner Verachtung Eures Charakters Raum geben und offen mein Bedauern über die Mißheirath meines verblendeten Neffen ausſprechen.“

Alice hatte ſich erhoben und war Miß Houler einen Schritt näher getreten. Ihr Antlitz glühte vor innerer Entrüſtung, ihre zarten Hände ballten ſich krampfhaft, und während ihre ſonſt ſo milden

Augen hell aufflunkelten, verdrängte ein Ausdruck von Entſchloſſenheit den Zug tiefer Verachtung, der ſich eben erſt um ihre zuckenden Lippen gelagert hatte.

„Miß Houler“, begann ſie mit ruhiger, feſter Stimme, „mögen unſere Anſichten und Grundſätze noch ſo ſehr von einander abweichen, ſo berührte das doch nicht meinen Entſchluß: nicht gegen die Geſetze der Gaſtfreundſchaft zu verſtoßen, welche Ihr auf den Wunſch meines Gatten in deſſen Hauſe genießt. Bis jetzt bin ich meinem Vorſatze treu geblieben; ich glaubte dadurch im Sinne Ludlow's zu handeln, obwohl ich weiß, daß er die mir von Euch zu Theil gewordene Begegnung mehr als mißbilligen würde, wenn er eine Ahnung davon hätte. Auf Eure gegen mich gerichteten unwürdigen Anklagen und Schmähungen bin ich indeſſen gezwungen, Euch daran zu erinnern, daß Ihr wie meines Mannes Schweſtern Euch unter Ludlow's, mithin auch unter meinem Dach befindet, und es mir jeden Augenblick frei ſteht, Euch zu erſuchen, mein Haus zu verlaſſen“ —

Ein ſchrilles, dreifaches Lachen unterbrach Alice in ihrem Redefluß, doch unbekümmert um den ihr durch Zeichen und Mienen zugeſchleuderten Hohn, ſprach ſie weiter: „Ja, ich wiederhole es, es iſt mein

Haus, in welchem Ihr Euch befindet. Hätte ich nicht mein ganzes Vermögen hingegeben, um den Zwecken meines Gatten zu genügen, wäre ich hier eingezogen ſo arm, wie ich jetzt durch die traurigen Zeitverhältniſſe, am allerwenigſten aber durch meine eigne Schuld geworden bin, ſo würde ich dieſes Haus dennoch als das meinige betrachten. So viel über meine Stellung, Miß Houler. Auf den Vorwurf des Verrathes, den Ihr mir mit anerkennenswerther Offenheit macht, kann ich nur aus aufrichtigem Herzen wiederholen: Gott ſei Dank, daß mein armer Gatte in die Gefangenſchaft der Nordländer fiel! Gott ſei Dank! Ich weiß ihn jetzt lebend und ſicher, und ebenſo weiß ich, daß ihm eine menſchliche, bis zu einem gewiſſen Grade ſogar eine rückſichtsvolle Behandlung bevorſteht. Sind wir auch verarmt, ſo kommt das nicht weiter in Betracht; dürfen wir doch der Hoffnung leben, bald wieder vereinigt zu ſein, ohne befürchten zu brauchen, daß ein feindliches Geſchick uns abermals trennt!"

„So, Mrs. Ludlow, Ihr glaubt alſo wirklich, daß man dem Oberſt Ludlow, dieſem gefürchteten Krieger, ohne Weiteres geſtatten wird, zu ſeiner ſehnſüchtig harrenden Gattin zurückzukehren?" fragte Miß Houler giftig.

„Das Ende der Conföderation iſt nahe", ent-

gegnete Alice mit einer Hoheit, die ſogar auf ihre erbitterten Feindinnen nicht ohne vorübergehende Wirkung blieb, „und wo Millionen irrten und ſich gegen die rechtmäßige Staatsgewalt auflehnten, da wird man den Einzelnen nicht für die Fehler Aller büßen laſſen. Gelingt es mir indeſſen nicht, den Pardon meines Gatten zu erwirken, ſo wird mir wenigſtens Niemand wehren, die Gefangenſchaft mit ihm zu theilen, mir Niemand abſtreiten wollen, daß unter allen Verhältniſſen mein Platz an Ludlow's Seite iſt."

„Das Ende der Conföderation iſt nahe!" kreiſchte Miß Houler, von wahnſinnartiger Wuth ergriffen. „Habt Ihr es gehört, Kinder?" wendete ſie ſich darauf an ihre Nichten, „das Ende der Conföderation, die eben im Begriff ſteht, nach einigen Unglücksfällen ſich kräftiger und patriotiſcher denn je zu erheben, um die nordiſchen Banditen in den Staub zu treten! Hahaha! Kinder, hört doch die weiſen Urtheilsſprüche der Herrin dieſes Hauſes! Und Ihr hegt wirklich den kindlichen Glauben, Mrs. Ludlow, wollt wirklich gnädig genug ſein, Euch für Euern Gatten, den blutdürſtigen Rebellen, bei der edlen Regierung zu Waſhington zu verwenden? Sehr gütig von Euch, in der That, doch mögt Ihr Euch immerhin dieſe

Mühe erſparen. Ludlow iſt ein mit den Waffen in der Hand ergriffener Rebelle, und ich ſollte denken, es wäre nicht ſchwer zu errathen, was ihm bevorſteht. Nicht einmal erſchießen wird man ihn, ſondern, anſtatt ſeiner treuen Gattin den Zutritt zu ihm zu geſtatten, wird man ihn als Landesverräther und Mörder an den erſten beſten Baum hängen! Ja Mrs. Ludlow, lächelt immerhin ungläubig, Euer Lächeln berührt mich nicht; es beweiſt nur, wie kühl Ihr über das Leben Eures Gatten denkt! Ihr werdet bald genug Wittwe ſein — freilich kein großes Unglück, denn Ihr ſeid noch jung und werdet unter Euern nördlichen Freunden bald Jemand finden, der ſich Eurer annimmt und Euch tröſtet!“

„Wenn man im Norden die Kriegsgefangenen ähnlich behandelte, wie im Süden“, erwiderte Alice mit ruhiger Würde, „wo man die unglücklichen Menſchen die furchtbarſten Martern erdulden und im Elend umkommen läßt, oder auch — für die Aermſten freilich noch das Beſte — ſie kaltblütig hinrichtet, dann, ja dann hätte ich vielleicht Urſache für Ludlow zu fürchten“, —

„Lügnerin! Verrätherin! Die nordiſchen Banditen ſind geſetzlos!“ ſchrieen die drei Megären,

indem ſie auf Alice losſtürzten, als ob ſie Hand an ſie hätten legen wollen.

Alice dagegen verharrte ruhig in ihrer alten Stellung; einen vernichtenden Blick warf ſie auf ihre Feindinnen, vor welchem dieſe verſtummten, und dann ſchritt ſie langſam der Thüre zu. Ehe ſie indeſſen hinaustrat, wendete ſie ſich noch einmal zurück.

„Meine Damen“, begann ſie gelaſſen, „möget Ihr fernerhin nach Belieben in dieſen Räumen ſchalten und walten und Euch Ludlow's und meiner Gaſtfreundſchaft nach beſten Kräften erfreuen, ich werde Euch nicht ſtören noch hindern, denn mich ruft es fort von hier.“

„Geht, wohin es Euch beliebt!“ gellte Miß Houler, abermals von wahnwitziger Wuth ergriffen, „geht meinetwegen nach Afrika, nach der Heimat Eurer ſchwarzen Buſenfreunde; aber wehe Euch, wenn Ihr den Sohn meines Neffen, einen geborenen Ludlow, mit fortzuſchleppen wagt! Sobald Ihr die Schwelle dieſes Stammſitzes der Ludlow's überſchreitet, habt Ihr das letzte Anrecht an Euer Kind verloren!“

Alice, ihre ganze Kraft zuſammennehmend, zuckte anſcheinend ruhig die Achſeln und entfernte ſich ſchweigend. Die zurückbleibenden drei Frauen

dagegen, empört über die offenbare Nichtachtung und erfüllt von dem unverſöhnlichſten Haß, rückten zuſammen, um über die zunächſt einzuſchlagenden Schritte zu berathen. Sie kamen überein, daß nicht nur des Knaben, ſondern auch Alice's Entfernung von der Plantage unter keiner Bedingung zu dulden ſei. Sie fürchteten ebenſo wohl, daß Ludlow, durch die Mittheilungen ſeiner Gattin dazu veranlaßt, in ſeinem Eifer für den Süden erkalten könne, als auch, daß Alice's Schilderungen, wenn von den Feinden des Südens in entſprechender Weiſe ausgebeutet, nicht ohne Einfluß auf die öffentliche Meinung bleiben würden.

III.

Wie einſt über reichgeſegnete Gefilde und Pflanzungen, ebenſo wölbte der ſternenklare tropiſche Himmel ſich jetzt über zerfallende Plantagen, entvölkerte Negerdörfer und vereinſamte Herrenhäuſer.

Nur ſpärlich wurde die Eintönigkeit der Nacht durch verſtohlen flackernde Kaminfeuer und matt erhellte Fenſter unterbrochen. Und auch dieſen mangelte der ſonſt gewöhnliche Schimmer des Heimatlichen, Einladenden. Unwillkürlich vergegenwärtigte man ſich beim Anblick derſelben die trüben, ſorgenſchweren oder durch gehäſſige Leidenſchaften entſtellten Phyſiognomien, welche die Flammen der Lampen und Feuer unſtet beleuchteten.

Obwohl fern den zahlreichen Kriegsſchauplätzen, ſchien doch der Friede nicht nur von der ganzen Landſchaft, ſondern auch von den einzelnen Familien ſeinen Abſchied auf Nimmerwiederkehr genommen zu haben.

Die Fenſter von Alice's Schlafgemach waren

an dieſem Abend bis ſpät in die Nacht hinein dunkel. Zurückkehrend von ihrer Zuſammenkunft mit Ludlow's Verwandten, hatte ſie ſich ſogleich zu ihrem Kinde begeben. Nach einer längeren, leiſe geführten Unterredung mit Roſa, war dieſe davongeſchlichen, um die ihr ertheilten Aufträge gewiſſenhaft auszuführen. Stunden waren ſeitdem verſtrichen, nächtliche Ruhe hatte ſich auf Wald und Flur geſenkt, ohne daß Roſa erſchienen wäre. Alice ſaß nahe dem Fenſter neben dem Bettchen ihres ſchlummernden Kleinen; die thränenvollen Blicke hatte ſie ſehnſüchtig auf die nördlichen Geſtirne gerichtet. Ihre Gedanken weilten da, wo ſie endlich wieder Ruhe und Frieden zu finden hoffte, und ſo ſehr hatte ſie ſich in ihre trüben Betrachtungen verſenkt, daß ſie nicht merkte, wie die Thür geöffnet wurde und Roſa ſich ihr geräuſchlos näherte.

Erſt als dieſe ſie flüſternd anredete, ſchrak ſie empor, und zugleich fragte ſie nach dem Erfolg ihrer Sendung.

„Keine gute Neuigkeiten, meine ſüße Miſſus“, antwortete die Negerin, nachdem ſie einige Secunden zärtlich auf den Athem des ſchlummernden Kindes gelauſcht; „ich fürchte, wir müſſen kleinen Maſter wecken.“

„Wecken ſagſt Du, Roſa?“

„Ja, wecken, ſüße Miſſus, denn ich denke, wir müſſen in dieſer Nacht ſchon das Weite ſuchen.“

„So bald? Ich ſagte Dir doch, ich hätte vorher noch einige Vorkehrungen zu treffen.“

„Es iſt nicht mehr möglich, gute Miſſus“, entgegnete Roſa mit entſchiedenem Weſen, „denn ſchon morgen würde es zur Flucht zu ſpät ſein. Ich wollte früher kommen und dies Miſſus ſagen, aber die Ladies mißtrauen mir, ſie bewachen alle meine Schritte. Ich mußte warten, bis ſie ſchlafen gegangen. Die ſchrecklichen Ladies ſind furchtbar böſe auf meine gute Herrin, ſie wollen verhüten, daß ſie hingehe und den guten Maſter pflege.“

„Woher weißt Du das?“

„Ich habe es gehört mit meinen eigenen Ohren; ich ſtand vor der Thür und horchte, als ſie mit meinem Bruder Leander ſprachen. Auch mein Bruder hat es mir geſagt.“

„Wo ſind Deine andern Brüder?“

„Alle fort mit den letzten jungen Männern des Dorfes; haben alle Pferde, bis auf zwei alte, ſchlechte Gäule, mitgenommen. Sie wollen zu General Sherman gehen und unter ihm gegen die Rebellen fechten.“

„Das Eigenthum ihres Herrn haben ſie mit fortgeführt? Das hätte ich nicht von ihnen erwartet.“

„Sie wollen's zurückerſtatten, ſobald der Krieg zu Ende iſt. Sie konnten's hier nicht mehr aushalten; jeder Weiße behandelte ſie, als ſeien ſie noch ſchlechter, als Hunde, während General Sherman die Farbigen zu Soldaten macht, und Soldaten ſind Gentlemen."

„Ich kann es ihnen nicht verdenken", verſetzte Alice ſinnend, „hoffentlich iſt die Zeit nicht mehr fern, in welcher Diejenigen, die gezwungen ſind, zurückzubleiben, ebenfalls aufhören, verkäufliche Waare zu ſein. Aber Roſa, um Gottes willen, wenn Alle davongegangen ſind und die letzten Pferde mitgenommen haben, wer ſoll mich begleiten, mich und mein armes Kind an den Miſſiſſippi bringen? Du weißt, Dein Bruder Leander iſt ausſchließlich zur Bedienung der drei Damen beſtimmt, und die geſtatten ihm nicht einmal, mir den kleinſten Gefallen zu erweiſen."

„Er hat ihnen die längſte Zeit gedient, meine ſüße Miſſus", erwiderte Roſa mit einem unverkennbaren Ausdruck von Schadenfreude.

„Alſo auch er will mich verlaſſen?" fragte Alice gedrückt.

„Nein, nicht Euch, ſondern die ſchändlichen Ladies, weil ſie ihm aufgetragen haben, Euch un-

glücklich zu machen. O, der Leander iſt eine treue Seele."

„Haſt Du ihm mitgetheilt, daß ich zu entfliehen beabſichtige?"

„Die Ladies haben es ihm geſagt. Sie ließen ihn rufen und meinten, Maſter Ludlow würde in nächſter Zeit eintreffen, Ihr aber wolltet Euern Gatten nicht wiederſehen und daher mit dem kleinen Maſter heimlich davongehen."

„Die Schändlichen", murmelte Alice mit bebenden Lippen.

„Ja, die Schändlichen", wiederholte Roſa eifrig; „Leander iſt indeſſen ein treues Herz, er iſt klug genug, um zu wiſſen, was er zu glauben und zu thun hat. Die Ladies trugen ihm auf, die letzten beiden uns gebliebenen Pferde vor den Wagen zu ſpannen und noch in dieſer Nacht zur Stadt zu fahren. Sie gaben ihm einen Brief mit, und er ſoll einen Notar und einen andern weißen Herrn mitbringen, um meine gute Miſſus wider ihren Willen hier zu behalten. O, es iſt ſchändlich!"

„Ich ahnte dergleichen", entgegnete Alice mit einer Ruhe, die Roſa überraſchte; „wahrſcheinlich will man mich einſperren, wie man ſo manchen Freund des Nordens, blos ſeiner Geſinnung wegen, in den Kerker geworfen hat — aber Du haſt Recht,

Roſa, ſo weit darf es nicht kommen, ich will noch in dieſer Nacht fort, der anbrechende Tag muß mich weit von hier finden. Möge Gott mir Kraft verleihen, daß meine Füße bei der mühevollen Wanderung nicht erlahmen, und möge er meine Arme ſtählen, daß ſie mein Kind an das Herz ſeines Vaters tragen."

„O, meine ſüße Miſſus, redet doch nicht ſo grauſam", nahm die Negerin jetzt ſchnell und dringend das Wort, „Ihr ſollt Eure armen Füße nicht auf den ſchlechten Wegen zerreißen und zerſtoßen, nicht Euch müde tragen an dem kleinen Maſter; Leander wird Euch fahren" —

„Iſt Leander noch nicht fort? Ich hörte bereits vor einer Stunde einen Wagen davonrollen", unterbrach Alice ihre Dienerin.

„Freilich iſt er fort, allein zur Stadt fährt er nicht. Nur eine kurze Strecke bleibt er auf der Landſtraße, damit man ihm nicht nachſpüre, und dann begiebt er ſich auf einem Umwege in die Straße, die an den Miſſiſſippi führt; er erwartet uns etwa eine Viertelſtunde von hier. Er muß jetzt ſchon an Ort und Stelle ſein. Auch einige Lebensmittel hat er im Wagen verborgen, damit wir nirgends einzukehren brauchen."

„Brave, treue Roſa", ſagte Alice, indem ſie

der Negerin gerührt die Hand reichte, „was hätte ohne Dich und Deinen Bruder aus mir werden ſollen? Aber es ſoll Euch gedankt werden, Roſa“ —

„Keine Urſache zum Danken“, verſetzte Roſa ſchnell, „auch wir wollen gern fort von hier und freuen uns, mit der guten Miſſus zuſammen gehen zu können. Aber noch in dieſer Nacht müſſen wir fort, wenn die Flucht überhaupt gelingen ſoll.“

„Wir wollen gleich aufbrechen, Roſa.“

„Nicht gleich, nein, nicht gleich“, entgegnete die Negerin zuverſichtlich; „ich muß zuvor Sicherheit haben, daß Niemand mehr wacht und uns beobachtet. Eine halbe Stunde müſſen wir noch warten, und eine halbe Stunde mehr Schlaf iſt ein Segen für den kleinen Maſter.“

Alice hatte ſich über den ſchlummernden Kleinen hingeneigt. Die Dunkelheit hinderte ſie, ſeine Geſichtszüge zu unterſcheiden, um ſo aufmerkſamer lauſchte ſie dafür auf ſeinen Athem.

„Mein armer, ſüßer Engel“, flüſterte ſie tief ergriffen, während heiße Thränen über ihre Wangen rollten, „ein grauſames Geſchick hat es beſtimmt, daß ſelbſt Du, wie ein Miſſethäter, das heimatliche Dach, das Haus Deines Vaters fliehen mußt. Möge Gottes Segen Dich begleiten, ſein treues Auge über Dir wachen, daß Du zur Freude Deines

Vaters gedeihſt; aus mir werde, was da wolle, ich bin auf Alles gefaßt."

Als ob dieſe Worte ſie mit neuem Muthe erfüllt hätten, richtete ſie ſich haſtig empor. Ihre Stimme hatte, mit der zurückkehrenden ruhigeren Ueberlegung, ihre frühere Feſtigkeit wieder erlangt und gefaßt wendete ſie ſich zu Roſa.

„Viel werden wir nicht mitnehmen können", begann ſie, „wenigſtens nicht mehr, als wir zu tragen vermögen. Etwas Wäſche und einige Kleidungsſtücke für mein Kind, das iſt Alles, was wir bedürfen."

„Und Geld", fügte Roſa in der ihr eigenthümlichen eifrigen Weiſe hinzu.

„Ja, Geld", wiederholte Alice mit einem tiefen Seufzer, „es iſt leicht ausgeſprochen, doch wo ſoll ich Geld hernehmen? Dort in dem Schrank liegt ein Packet Documente; auf jedem einzelnen Papier ſteht eine beträchtliche Summe verzeichnet, die in klingender Münze dafür eingezahlt wurde, allein alle zuſammengenommen ſind jetzt nicht mehr ſo viel werth, daß ich einen Trunk Milch für meinen Knaben dafür zu kaufen vermöchte. Das Einzige, was ich aus dem Ruin rettete und für unvorhergeſehene Fälle ſorgfältig aufbewahrte, ſind wenige Schmuckſachen, deren Veräußerung vielleicht ſo viel einträgt,

daß wir nothdürftig und ohne die Wohlthätigkeit anderer Menſchen anſprechen zu müſſen, den jetzigen Aufenthaltsort meines Mannes erreichen können."

„Nehmt es, nehmt Alles, Miſſus", verſetzte Roſa krampfhaft ſtöhnend, denn die ruhige Ergebenheit, mit welcher Alice ihre Mittelloſigkeit eingeſtand, berührte ihr Herz tiefer, als die Nothwendigkeit der heimlichen Flucht überhaupt. „Auch ich habe noch einen goldenen Ring", fuhr ſie ſchluchzend fort; „Maſter Ludlow ſchenkte mir ihn am Tage ſeiner Hochzeit; den will ich ebenfalls verkaufen, damit meine ſüße Miſſus reiſen kann wie eine vornehme Lady, und nicht wie die Frau eines armen Farmers."

Alice drückte der treuen Dienerin die Hand, zu ſprechen vermochte ſie nicht vor tiefer Bewegung.

Roſa zündete darauf das Nachtlämpchen an, und nachdem ſie die Fenſter ſorgfältig verhangen, beeilten ſie ſich, diejenigen Gegenſtände, welche ihnen am unentbehrlichſten erſchienen, in ein leichtes Bündel zuſammenzupacken.

Endlich um Mitternacht waren ſie reiſefertig; Roſa öffnete behutſam die Thür, und nachdem ſie eine Weile mit geſpannteſter Aufmerkſamkeit hinausgelauſcht, gab ſie Alice zu verſtehen, daß nunmehr der entſcheidende Augenblick da ſei.

Alice hatte bereits früher das Kind ſammt der es verhüllenden Decke aus dem Bettchen genommen, um es auf ihren wiegenden Armen wieder zur Ruhe kommen zu laſſen Es ſchlief jetzt feſt, ein unzeitiges Erwachen, welches eine Entdeckung herbeiführen konnte, ſtand nicht zu befürchten.

Roſa ergriff daher das Bündel und ſchritt voraus; Alice folgte ihr auf dem Fuße nach und gleich darauf umgab ſie die auf den Treppen und Vorfluren herrſchende undurchdringliche Finſterniß.

Sie waren unten auf der Vorflur angelangt und ein matter Schimmer bezeichnete ihnen die offen ſtehende Thür der Halle, durch welche ſie ihren Weg auf die Veranda und von dieſer in's Freie zu nehmen gedachten, als plötzlich nahe bei ihnen eine Thür heftig aufgeriſſen wurde und gleichzeitig Miß Houler's ſchrille Stimme erſchallte.

„Roſa, biſt Du es?“ fragte ſie ungeduldig.

„Ja, Miß, ich bin es“, entgegnete die Negerin, die ſich vor Entſetzen kaum noch auf ihren Füßen aufrecht zu halten vermochte, „ich verbrachte ein Stündchen oben bei Miſſus Ludlow.“

„Das brauchſt Du mir nicht zu ſagen“, verſetzte Miß Houler ſcharf, „ich hörte Dich vor einer Stunde hinaufgehen, und nur um Dir die Möglichkeit zu rauben, morgen Deine nächtlichen Strei-

fereien abzuleugnen, wartete ich auf Dich; oder willſt Du etwa auch jetzt noch beſtreiten, daß Du oben geweſen biſt? Haſt wohl nicht vermuthet, daß ich noch wachte, weil Du kein Licht in meiner Stube ſahſt?“

„Miſſus war ſo allein“, ſtotterte Roſa, „ich wollte ihr etwas Geſellſchaft“ —

„Miſtreß iſt keine Negerin, daß Deine Geſellſchaft ihr von Werth ſein könnte“; überſchrie Miß Houler die zitternde Roſa; „wenn andere Leute ſchlafen, kann auch ſie ſchlafen; würdigt ſie ſich aber ſo tief herab, Dich wie Ihresgleichen zu behandeln, ſo gibt Dir das kein Recht, mit der Frau des Mr. Ludlow wie mit Deinesgleichen zu verkehren. Begib Dich augenblicklich in Dein Schlafgemach, und wenn Du nicht Bekanntſchaft mit der Peitſche machen willſt, laß Dich nicht wieder auf nächtlichen Ausflügen betreffen; noch gibt es, Gott ſei Dank, Arme in der Nähe, die eine widerſpänſtige Sklavin zu züchtigen verſtehen!“

Bei dieſen Worten ſchloß ſie geräuſchvoll die Thür, um dadurch der unglücklichen Roſa jede Entſchuldigung abzuſchneiden. —

Alice, die ſchöne, braunlockige Alice, die Herrin des Hauſes, hatte während der ganzen Zeit dicht an die Wand geſchmiegt und mit angehaltenem

Athem dageſtanden. Beim erſten Tone der Stimme der nur wenig Schritte von ihr befindlichen Megäre war ſie zurückgebebt, als habe ſie auf eine Schlange getreten. Wie Eis legte es ſich um ihre Bruſt, als ſie ſich entdeckt glaubte, und indem ſie ihr Kind unwillkürlich feſter an ſich drückte, gab dieſes Zeichen, daß dieſe Bewegung ſowohl als auch Miß Houler's Stimme ſtörend, bis in ſeinen Schlaf gedrungen waren. Mechaniſch wiegte Alice ihren Oberkörper hin und her, der Knabe ſank lautlos in ſeinen Schlummer zurück, und wie eine furchtbare Laſt wälzte es ſich von der Seele der jungen Mutter, ſobald ſie erkannte, daß die Ausbrüche einer unverſöhnlichen Stimmung nur der Negerin galten, ihre eigene Perſon dagegen dadurch, daß Miß Houler in heimtückiſcher Abſicht das Licht ausgelöſcht und im Finſtern gelauert hatte, bis jetzt noch unentdeckt geblieben ſei. Machtlos prallten die gegen ſie gerichteten Ausfälle und Anordnungen, die ſie zu jeder andern Zeit bis in's Mark hinein verletzt haben würden, von ihr ab, und wie ein Gebet ſtieg es aus ihrem Herzen zum Himmel, wie ein inbrünſtiges Gebet, daß ihr Liebling in nächſter Zeit nicht erwachen möge.

Für dieſe Nacht hatte ſie indeſſen die Flucht aufgegeben; erſt als Miß Houler die Thür hinter

ſich in's Schloß warf und Roſa, anſtatt ſie nach der Treppe zurückzudrängen, ſie an einem Zipfel ihres Kleides ergriff und, ſie nach ſich ziehend, geräuſchvoll ihrem eigenen Kämmerchen zuſchritt, begann die geſunkene Hoffnung wieder aufzuleben.

„Arme Miſſus“, redete Roſa ihre Herrin klagend an, ſobald ſie ſich in dem engen Gemach außerhalb Miß Houler's Hörweite befanden, „das Herz will mir brechen, wenn ich daran denke.“

„Iſt die Flucht unmöglich geworden, ſo muß ich mich in das Unabänderliche fügen“, antwortete Alice gedrückt, „ich trauere nur um Ludlow“ —

„Nicht unmöglich, ſüße Miſſus“, fiel Roſa mit Eifer ein, „ich denke nur daran, daß Miß Houker ganz gewiß horcht und das Oeffnen meiner Thür uns verrathen würde. Wir dürfen daher nicht durch die Halle entfliehen, wo uns ein bequemer Weg in's Freie offen ſtände, ſondern“ —

„Sondern?“ fragte Alice geſpannt, als Roſa ſtockte.

„Sondern nur durch dieſes Fenſter ſteht uns noch ein Weg offen. O, theure Miſſus, es iſt himmelſchreiend, grauſam, unerhört, daß eine ſolche Lady in ſolcher Weiſe ihr eigenes Haus verlaſſen muß!“

„Iſt's weiter nichts, meine gute Roſa?“ fragte

Alice, indem ſie ſich entſchloſſen dem bezeichneten Fenſter näherte: „es liegt ja nur zwei Ellen hoch über dem Erdboden; wenn Du mir Deine Hand reichſt, wird es mir nicht ſchwer, hinaus zu gelangen.“

Eine gewiſſe Heiterkeit, welche Alice in den Ton ihrer Stimme gelegt hatte, entfernte Roſa's Bedenken ſchnell. Sie lauſchte noch einmal zuerſt an der Thür und dann am Fenſter, und da ſie aus keiner Richtung ein verdächtiges Geräuſch vernahm, zögerte ſie nicht länger, ſich ins Freie hinaus zu ſchwingen. Mit rührender Sorgfalt nahm ſie darauf den ihr dargereichten ſchlummernden Knaben entgegen, und ſich dann mit dem Rücken gegen das Fenſter ſtellend, ſo daß Alice ſich auf ihre Schultern ſtützen konnte, erleichterte ſie auch dieſer das Ueberwinden des letzten Hinderniſſes.

Sie befanden ſich im Garten, etwa zwanzig Schritte weit von der Veranda entfernt. Schwarze Schatten um ſich her verbreitend, lagen die dichten Baumgruppen vor ihnen da; ſeltſam zeichneten ſich ihre wunderlichen Außenlinien vor dem reichgeſtirnten Himmel aus. Kein Lüftchen regte ſich, doch zwiſchen den leicht beweglichen Blättern der Zitterpappeln liſpelte es zuweilen leiſe, als ob ſie eige-

nes Leben beſeſſen und der braunlockigen Alice und ihrem ſchlummernden Kinde einen letzten Scheidegruß zugeflüſtert hätten.

O, wie oft, wie unzählige Male hatte Alice an Ludlow's Seite den Park luſtwandelnd durchſchritten! Wie oft, wenn nächtlicher Thau Blätter und Blüthen beſchwerte und die ſchüchtern über das Buſchwerk hinüberlugenden erſten Sonnenſtrahlen ſich in Milliarden von Tropfen ſpiegelten und ihnen in allen Regenbogenfarben ſchillernde Blitze entlockten! Wie oft in heißen Nachmittagsſtunden hatten ſie in den ſchattigen Laubgängen Schutz gegen die Gluth des Hochſommers geſucht, ſich ergötzend an dem muntern Treiben der kleinen Thierwelt, die, entgegengeſetzt von ihnen, ſich den ſengenden Strahlen der Sonne wollüſtig preisgab! Wie oft waren ſie nach einem, lang anhaltender Dürre folgenden Gewitterregen hinausgewandert, um von den ſaubern, die Feuchtigkeit ſchnell einſaugenden Kieswegen aus das Aufathmen der erquickten Natur zu beobachten und zu bewundern! Wie oft in traulicher Dämmerungsſtunde, an milden dunkeln Abenden, oder wenn der Mond mit ſeinem bläulichen Lichte ihre Umgebung zauberiſch ſchmückte und erhellte, hatten ſie ſich nach ihrem Lieblingsplätzchen am Rande des ſtillen Waſſerſpiegels oder auf eine

künſtlich hergeſtellte Erhöhung begeben, um daſelbſt einer holdſelig lächelnden Vergangenheit zu gedenken, mit unerſchütterlicher Zuverſicht in die hoffnungsreiche Zukunft zu blicken und immer und immer wieder den Tag zu ſegnen, der ſie einſt zuſammenführte! O, das waren glückliche, ſelige Zeiten, denen man eine ewige Dauer hätte wünſchen mögen.

Heute war es anders. Die braunlockige Alice durchwanderte zwar wieder die lieben, bekannten Laubengänge des Parks, allein ſie wanderte dahin als eine Flüchtige, leiſe und vorſichtig, um kein verrätheriſches Geräuſch zu erzeugen und den Knaben nicht zu wecken, den ſie auf ihren Armen trug.

Fort, fort, weit fort! Dies war beſtändig der Grundgedanke, der ſie beſeelte; fort zu ihm, der in der Gefangenſchaft ſchmachtet! Für Alles, was ſie hinter ſich zurückließ, für Alles, was ſie einſt erfreute und entzückte und an das ſich ſo manche ſüße Erinnerung knüpfte, hatte ſie keinen Sinn mehr. Unbekümmert zog ſie von dannen, von den Räumen, die ihr ſo lange Heimat geweſen, unbekümmert zog ſie vorbei an trauten Stätten, die ſie einſt mit holdem Lächeln zu begrüßen gewohnt war. Was galten dieſe ihr jetzt noch? Die Dunkelheit geſtattete nicht, ſie in ihren Einzelheiten

genau zu unterſcheiden; über der ganzen Landſchaft aber, über den Dächern der Plantage wie über den unbeſchränkt wuchernden Bäumen und den verwilderten Raſenflächen ruhte es wie ein ſchwerer, erdrückender, unheilvoller Bann.

Unangefochten und unentdeckt gelangten die Flüchtlinge aus dem Park auf die Landſtraße. So lange hatten ſie kein Wort miteinander gewechſelt. Selbſt als die letzten Baumgruppen bereits einige hundert Schritte weit hinter ihnen lagen, blickte Roſa noch einmal ſcheu zurück, ehe ſie zu ſprechen wagte.

„Wir ſind gerettet meine ſüße Miſſus", ſagte ſie flüſternd, ihre bisher eiligen Schritte etwas mäßigend, denn die Laſt des Bündels, welches ſie trug, mochte ſie daran erinnern, daß das Gewicht des beinahe dreijährigen Knaben auf die Dauer Alice's Kräfte erſchöpfen müſſe. „Niemand hat uns geſehen, und wenn ſie am Morgen unſere Flucht entdecken, ſind wir ſchon ſo weit, daß ſie uns nicht einzuholen vermögen. Hahaha! meine gute Miſſus, Leander iſt eine treue Seele und ein ſchlauer Burſche; die letzten Pferde hat er mit fortgenommen, ſie ſind zwar nicht viel mehr werth, aber ſchlechte Pferde ſind beſſer als gar keine, und bevor die ſchändlichen Ladies hinter meines Bru-

ders Betrug kommen und ſich nach anderm Beiſtand umgeſehen haben, ſind wir wer weiß wie weit. Alſo Muth, meine ſüße Miſſus, nur noch ein Viertelſtündchen, und wir ſitzen in einem bequemen Wagen.“

So plauderte Roſa fort und fort, um ihrer Herrin und auch ſich ſelbſt die Zeit zu verkürzen. Alice dagegen, obwohl die Worte ihrer treuen, redſeligen Begleiterin ſie milde und freundlich berührten, blieb ſtumm. Selbſt als ſie den Wagen erreichten und ſie gleich darauf in ſchnellem Trabe auf der ſommerlich feſten und ebenen Landſtraße davongeführt wurden, verharrte ſie noch immer ſchweigend. Ihr Gemüth war von Sorgen beſchwert, und vergeblich kämpfte ſie gegen die ſchwarzen Ahnungen, die ſie mit erdrückender Wucht beſtürmten. —

IV.

In den erſten Nachmittagsſtunden des vierten Tages nach Alice's Flucht lenkte Leander den Wagen auf eine kleine natürliche Waldblöße, deren Weſtſeite durch einen künſtlich hergeſtellten Damm von den träge einherrollenden Fluthen des Miſſiſſippi getrennt wurde. Es war dies das nächſte Ziel, indem Alice hoffte, von einem vorbeifahrenden Dampfboot der Nordſtaaten aufgenommen und ſtromaufwärts geführt zu werden.

Bis hierher waren ſie glücklich und ohne irgendwelche Anfechtung gelangt. Wurden ſie wirklich verfolgt, ſo hatte der ſchlaue Neger die Nachſetzenden durch mancherlei Umwege zu täuſchen und von ihrer Spur abzulenken gewußt; wo ſie aber auf den wenig belebten Straßen mißtrauiſch umherſpähenden Seceſſioniſten begegneten, da ließ man ſie ungeſtört ziehen, weil man in den beiden Farbigen die Dienerſchaft Alice's, einer zu ihren Verwandten reiſenden Dame vom Lande vermuthete.

Erſt ganz in der Nähe des Miſſiſſippi hatte ſich Leander, ſo weit nur immer thunlich, im Schutz der Waldung gehalten, um nicht die Aufmerkſamkeit der ihnen Begegnenden auf ſich zu lenken. Auf dem Ufer des Miſſiſſippi nun endlich befanden ſie ſich verhältnißmäßig ſicher, indem ſich zwiſchen ihnen und der nächſten Landſtraße ein Waldſtreifen ausdehnte, der ſo dicht verwachſen und unwegſam war, daß der Neger nur mit vieler Mühe ſein Fuhrwerk durch denſelben hatte hindurchſchaffen können.

Seit zwei Stunden raſteten ſie bereits im Schatten einer weit verzweigten Platane. Die Pferde weideten abwärts an geſchützter Stelle; ebenſo hatte Leander den Wagen im Dickicht zurückgelaſſen. Nur die zur Fortſetzung der Flucht erforderlichen Gegenſtände hatte er bis in die Nähe des Stromufers getragen und es Alice dort ſo bequem gemacht, wie es die ihm zu Gebote ſtehenden dürftigen Mittel erlaubten.

Alice ſaß auf einer Decke, ihren Oberkörper matt an den bemooſten Baumſtamm anlehnend. Ihr Antlitz war hager und abgezehrt, ihre Augen, dieſe ſchönen, großen Augen, ſchienen noch größer geworden zu ſein. Die Farbe der Geſundheit war von ihren Wangen gewichen, und mit dem Aus-

druck der Verzweiflung hafteten ihre trüben Blicke an dem auf ihrem Schoße ruhenden Kinde.

Daſſelbe ſchien zu ſchlafen, allein die brennende Röthe des lieben Geſichtchens und das heftige Zucken der ſchlaffen Glieder bekundeten, daß nicht Ermüdung ſeine Augen zum kräftigenden Schlummer geſchloſſen hatte, ſondern eine Störung der zarten Organe das Blut in fieberhafte Wallung verſetzte und einen qualvollen Mittelzuſtand zwiſchen Betäubung und traumähnlichem, irrem Bewußtſein erzeugte.

Der Mangel der Ruhe und die Unterbrechung der gewohnten Lebensweiſe hatten aus einem anfangs nur leichten Unwohlſein eine Krankheit entſtehen laſſen, die Alice mit Verzweiflung erfüllte. Sie merkte daher nicht, daß bei der andauernden Beſorgniß um ihr Kind auch ihre eigenen Kräfte ſich mit raſender Schnelligkeit aufrieben und ſie in ſchreckenerregender Weiſe dahin zu ſiechen begann. Zu der Angſt, welche ſie unausgeſetzt folterte, geſellte ſich indeſſen auch noch die Selbſtanklage, daß ſie Schuld trage an dem hoffnungsloſen Zuſtande ihres Knaben, weil ihr die Kraft und der Muth gefehlt habe, dem Geſchick ergebungsvoll zu begegnen und da auszuharren, wo, wenn auch ſelbſt auf Dornen gebettet, ſie doch wenigſtens

ihren Liebling in entſprechender Weiſe zu pflegen vermocht hätte. Zwar trat das Bild des in der Gefangenſchaft ſchmachtenden Gatten ihr immer wieder vor die Seele, befeſtigend die Ueberzeugung, daß ſie nicht anders habe handeln können und dürfen, allein was ſollte ſie ihm antworten, wenn er nach ſeinem todten Kinde fragte, deſſen Leben von ihr forderte?

Troſtlos ſah Alice auf den fiebernden Kleinen nieder, für den ſie ſo gern, ſo unendlich gern ihr eigenes Leben hingegeben hätte. Thräne auf Thräne rollte über ihre, durch den unſäglichſten Schmerz krankhaft angehauchten Wangen. Sie achtete nicht auf Roſa, die bei ihr ſaß und abwechſelnd leiſe klagte, und dann wieder ihr die zärtlichſten Namen gab und ſie bat, auch an ſich ſelbſt und ihre ſchwankende Geſundheit zu denken; ſie achtete nicht auf den treuen Neger, der hart am Rande des Waſſers ſich niedergekauert hatte und mit ſcharfen Augen ſtromabwärts forſchte. Sie war nur noch zugänglich für den Schmerz, der ihre Bruſt zerwühlte, für den heiligen Schmerz einer Mutter, die ihr Kind leiden ſieht, ohne die ihr aus den trüben Augen entgegenleuchtende ſtumme und dennoch ſo beredte Bitte um Hülfe, um Linderung gewähren zu können. —

Zwei Stunden waren seit ihrer Ankunft verstrichen, da schob des Negers Gestalt sich leise vom Uferrande so weit zurück, bis er sich endlich von der Flußseite her gegen Späheraugen gesichert wußte. Die Blicke hielt er dabei unausgesetzt stromabwärts gerichtet, wo eben hinter einer mächtig bewaldeten Insel hervor der Vordertheil eines langsam gegen die Strömung kämpfenden Dampfbootes in seinen Gesichtskreis trat.

Rosa hatte die Bewegung ihres Bruders bemerkt, und dieselbe als kein gutes Zeichen auffassend, fragte sie besorgt, ob das Fahrzeug, dessen schwarze Rauchsäule schon längere Zeit sichtbar gewesen, ein südstaatliches sei.

„Kann's nicht ausmachen", rief Leander zurück, „sehe nur die vordere Hälfte; Hintertheil und Flagge noch hinter den Bäumen. Muß mich verborgen halten; haben vielleicht lange Augengläser, mit welchen sie die Ufer absuchen."

Es folgte wieder ein längeres gespanntes Schweigen; nur Alice kümmerte sich nicht darum, ob das Fahrzeug, dessen heftiges Stöhnen allmählich deutlicher herüberschallte, von Feinden oder Freunden besetzt sei. Sie hatte nur Augen für ihren kranken Liebling, nur Ohren für dessen unregelmäßige, gepreßte Athemzüge.

Plötzlich ſchnellte Leander mit einem tollen Luftſprunge empor, und ſeine Arme im Triumph hoch emporwerfend, eilte er haſtig zu Alice hin.

„Theure Miſſus!“ rief er freudeſtrahlend aus, und nur eine Bewegung Roſa's hinderte ihn, vor ſeine Gebieterin hinzuſtürzen und ihr, im Uebermaß ſeiner Glückſeligkeit, die Hände zu küſſen, „theure, ſüße Miſſus, es iſt ein Vereinigte-Staaten-Boot, ſo wahr ich Leander heiße! Ich habe die rechtmäßigen Sterne und Streifen mit meinen eigenen Augen geſehen! In einer Viertelſtunde muß es heran ſein, und die gute Miſſus kann zum Maſter und zu ihren Freunden gehen, die ganz gewiß den kleinen Maſter wieder geſund machen!

Ueber Alice's kummervolle Züge glitt es wie ein lieblicher Hoffnungsſchimmer.

„An Bord der Dampfboote befindet ſich gewöhnlich ein Arzt“, ſagte ſie mit einem zärtlichen Blick auf ihren Kleinen, der ſeit Leander's geräuſchvoller Annäherung mit offenen Augen dagelegen hatte.

„O, meine gute Miſſus!“ entgegnete der Neger entzückt, „zwei, drei und oft noch mehr Aerzte; ſo viel Aerzte und Medicin, daß der kleine Maſter in zwei Tagen wieder ganz munter ſein wird. Schade, daß ich nicht dabei bin, um den

kleinen Gentleman zu ſehen, wie er wieder herumtrollt!“

Alice lächelte ſchmerzlich zu Leander's Worten, die darauf hindeuteten, daß der ehrliche Schwarze die Wirkung ärztlicher Vorſchriften von der Zahl der Aerzte und der Maſſe der ihnen zu Gebot ſtehenden Heilmittel abhängig glaubte; doch wie der Ertrinkende von dem in ſeinen krampfhaft geſchloſſenen Händen befindlichen Strohhalm Rettung hofft, ſo klammerte auch ſie ſich unwillkürlich an den Gedanken an, daß Leander vielleicht nicht ſo ganz unrecht haben könne.

„Und Du willſt nicht mit uns ziehen?“ fragte ſie nach kurzem Sinnen ruhiger, denn die Ausſicht auf baldigen ärztlichen Rath fachte den in ihrer Bruſt glimmenden Hoffnungsfunken ſchnell zur lodernden Flamme an.

„Nein, meine theure Miſſus, ich kann nicht mitgehen“, erwiderte der Schwarze, indem er verſchämt aus ſeiner Ledertaſche einen zuſammengefalteten Bogen Papier und ein kleines Schreibzeug hervorzog, „nein, ich kann nicht mitgehen. Auf dem Dampfboot machen ſie mich arbeiten, Holz fällen und herbeiſchleppen, und das iſt keine Beſchäftigung mehr für mich.“

„Aber ſage, Leander, Du willſt Dich doch nicht

dem Müßiggang ergeben?“ fragte Alice vorwurfsvoll, „der Müßiggange iſt der Anfang aller Laſter, und Deine Aufgabe muß es ſein, Dich der Freiheit würdig zu zeigen.“

„Bin ja noch nicht frei, meine Herzens-Miſſus“, verſetzte Leander ſchnell, „bin ja noch Euer leibeigener Sklave und wollte daher die Miſſus bitten, mir auf dieſem Papier die Freiheit zu ſchenken, damit Niemand ſagen kann, ich ſei entlaufen.“

„Gern thue ich das, Leander; an Deiner Stelle würde ich indeſſen vorziehen, ſtromaufwärts zu fahren; in St.-Louis zum Beiſpiel kann es Dir nicht ſchwer werden, eine Deinen Neigungen entſprechende Beſchäftigung zu finden.“

„Nein, gute Miſſus, 's gibt in St.-Louis keine Beſchäftigung, die mir paßt. Kenne jetzt nur eine Beſchäftigung, und das iſt die Muskete tragen und gegen den Süden fechten.“

„Auch in St.-Louis kannſt Du in eins der nördlichen Regimenter eintreten.“

„Hilft Euch Alles nichts, gute, ſchöne Miſſus“, wendete Leander mit kläglichem Ausdruck ein; „General Sherman iſt der größte Gentleman der Welt; er befindet ſich mit ſeiner Armee bereits in den Rebellenſtaaten und iſt auf dem Wege, alle

Sklaven zu befreien, und unter dieſem General will ich dienen. Ich will mich einreihen laſſen in ſeine Armee und ihm helfen, den Süden niederwerfen. Das iſt mein Wille, gute Miſſus, und einen Willen habe ich, ſeit Ihr mir verſprochen habt, mich freizugeben. 's ſind ſchon viel Farbige zu ihm gelaufen, auch ich werde ihn finden; damit ich aber leichter zu ihm gelange, wollte ich Euch bitten, mir die beiden Pferde zu ſchenken. Mitnehmen könnt Ihr ſie ja doch nicht, ſie hier laufen zu laſſen, ſind ſie noch zu gut und brauchbar, und ſie nach der Plantage zurückbringen? Hahaha! Die Plantage ſieht mich erſt wieder, wenn ich komme, um meinem alten Vater die Freiheit zu bringen."

„Gut, Leander, ſo weit ich ein Recht über die Pferde beſitze, ſchenke ich ſie Dir, aber nun betrachte mein Kind, wie krank es iſt und wie dringend ärztliche Hülfe nothwendig; geh und ſignaliſire das Dampfboot, daß es nicht vorbeifährt, ohne uns mitzunehmen — Roſa ſoll mir das Papier halten, und mit Freuden will ich Dir Deine Wünſche gewähren, obwohl das Ganze eine überflüſſig gewordene Form iſt."

Leander ließ ſich von Roſa deren rothes Kopftuch geben und ſprang wieder nach dem Ufer

hin, von wo aus er nunmehr eine volle Aussicht auf das heranbrausende Dampfboot genoß.

Offenbar überwand dasselbe nur mit Mühe und Aufbietung aller Kraft der Maschinen den Andrang der Fluthen; denn außerdem, daß es mit einer schweren Panzerung umgeben war, die seine Bemannung gegen die etwa vom Ufer aus abgefeuerten Schüsse schützen sollte, barg es auch ein starkes Militärcommando, durch welche vereinigte Last es bis auf wenige Zoll unterhalb seines Bords ins Wasser hinabgedrückt wurde. In seiner äußern Erscheinung glich es einem schwarzen Wall, oder vielmehr der regelmäßigen Bedachung eines langen Gebäudes, über welche zwei unförmliche, Dampf und Funken sprühende Schornsteine hoch hinausragten.

Die seltsame Gestaltung hatte es dadurch erhalten, daß man, nach Entfernung der obersten luftig gebauten Kajüte, auf beiden Seiten Eisenbahnschienen dicht nebeneinander so befestigt hatte, daß dieselben sich mit dem oberen Ende gerade über der Mitte des Fahrzeugs berührten und aneinander lehnten, während sie mit dem andern Ende fast den Wasserspiegel streiften. Die sorgfältig aneinander gefügten Schienen erhielten durch ein solches Verfahren nicht nur einen sichern Halt, sondern es

dienten die ſchrägen Flächen auch dazu, die Gewalt der aufſchlagenden Kugeln zu brechen. Im Innern nun wieder waren die Schienenwände mit feſten Balken verkleidet worden, um Bemannung und Maſchinen vor Verletzungen durch die etwa zerſplitternden maſſiven Eiſenſtücke zu bewahren. Selbſt die Schaufelräder hatte man noch beſonders mit einer derartigen Panzerung umhüllt; dieſelbe war allerdings bei weitem nicht ausreichend gegen die neu erfundenen Geſchoſſe, doch ermöglichte ſie das ungefährdete Vorbeiſchlüpfen an Stellen, wo ſich einzelne Guerrillabanden in Hinterhalt gelegt hatten, um mit Hülfe von leichten Kanonen und wohlgezielten Büchſenſchüſſen entweder das Dampfboot in den Grund zu bohren, oder, nachdem die Maſchinen zertrümmert und die Bemannung zum Theil niedergeſchoſſen, ſich deſſelben zu bemächtigen.

Schon mehrfach waren in dieſer Weiſe Fahrzeuge, trotzdem die nordiſche Streitmacht den Miſſiſſippi beherrſchte, in die Gewalt der Feinde gerathen. Es konnte daher nicht befremden, daß die Sultana, das von Leander beobachtete Dampfboot, Verrath befürchtete und nur ungern des Negers Signale berückſichtigte. Das Erſcheinen Alice's, die ihr Kind auf den Armen trug, beſeitigte indeſſen ſchnell die Bedenken, welche man an Bord

des Dampfers vielleicht hegte. Die im ſchäumenden Kielwaſſer folgende Jolle wurde von acht bewaffneten Leuten bemannt und hinübergeſendet, und einige Minuten nach ſeinem Landen kehrte es wieder zurück, in ſeinem Stern ſicher untergebracht Alice nebſt ihrem kranken Kinde und die getreue Roſa.

Der Kapitän des Dampfers empfing die Flüchtlinge mit äußerſter Zuvorkommenheit und innigſter Theilnahme; zugleich ſprach er aber auch ſein Bedauern aus, nur ſolche Bequemlichkeiten bieten zu können, wie auf einem ausſchließlich zum Transport von Kriegsmaterial und Soldaten eingerichteten Fahrzeug erwartet werden dürften. Ebenſo bat er, mit ſeiner eigenen kleinen Kajüte vorlieb zu nehmen, indem er darauf hinwies, daß nicht nur ſechs ſchwere Geſchütze den Raum außerordentlich beſchränkten, ſondern auch die Aufnahme von zweihundertundfunfzig Soldaten ihn gezwungen hätte, jeden ihm ſonſt noch zu Gebote ſtehenden Winkel zu deren Unterbringung herzurichten.

Alice hatte nichts weniger erwartet, als Bequemlichkeiten zu finden. Sie erklärte dies in ihrer angeborenen, ruhigen Weiſe; allein wie ein Donnerſchlag traf ſie die Nachricht, daß ſich kein Arzt, nicht einmal ein Chirurg an Bord befände. Zwar

war der Kapitän mit einem kleinen Vorrath von Arzeneien verſehen und in der Anwendung derſelben nicht unerfahren; doch waren erſtere eben nur für Feldſoldaten berechnet, wie letztere nicht über den Wirkungskreis eines ein Kriegsfahrzeug commandirenden Befehlshabers hinausreichte. Selbſt wenn er im Beſitz entſprechender Heilmittel geweſen wäre, würde er nicht verſtanden noch gewagt haben, für ein ſcheinbar ſeiner Auflöſung mit ſchnellen Schritten entgegen eilendes dreijähriges Kind eine Auswahl zu treffen.

Alice war in Verzweiflung, denn nicht einmal ein Tröpfchen Milch konnte aufgetrieben werden. Sie beſaß weiter nichts, als etwas weißen Zucker, den ſie in geklärtem Miſſiſſippiwaſſer zum kühlenden Trunk für ihren beſtändig durſtenden Kleinen auflöſte.

Das Dampfboot verfolgte unterdeſſen langſam und ſtetig ſeinen Weg, und nur dann legte es in einſamen Waldgegenden an, wenn Holz zur Speiſung der Maſchinenfeuer eingenommen werden mußte. Langſam ſchob ſich das Dampfboot ſtromaufwärts; langſamer, viel langſamer noch verrann Alice die Zeit, die ſie in dem engen abgeſchloſſenen Kämmerchen unter wahrer Todesangſt durchwachte. Selbſt für die ſonſt ſo lebensmuthige Roſa war

der Anblick des namenloſen Jammers der unglücklichen Mutter und des mit beängſtigenden Fieberphantaſien ringenden Kindes zu viel. Stumm und in ſich gekehrt ſaß ſie da, alle ihre Kräfte ſchienen gebrochen zu ſein; kein Wort des Troſtes vermochte ſie über ihre Lippen zu bringen.

Die Stunden verrannen; mit dumpfem Brauſen ſchlugen die gewaltigen Schaufeln die gelblich ſchäumenden Fluthen, ein ununterbrochenes Zittern des ganzen Gebäudes bekundete die furchtbare Wucht des Kampfes der im Dienſt des Menſchen einander feindlich begegnenden Elemente. Einſchläfernd wirkten das Brauſen und das Zittern; doch harſch ertönte dazwiſchen, bald nah, bald fern, je nachdem die einzelnen Gruppen ſich vertheilt hatten, das tolle Singen und Jubeln der im Kriege verwilderten Soldaten, welches gänzlich zu unterdrücken ſelbſt das Anſehen der Offiziere nicht ausreichte.

Der Tag brach endlich an; neues Leben verkündend eilten die Strahlen der aufgehenden Sonne über den breiten, majeſtätiſchen Strom und die ihn bekränzenden ehrwürdigen Urwaldungen. Sie brachten Licht und Wärme, doch keinen Hoffnungsſchimmer der bekümmerten Alice. Ihrem Kinde

ſchien der Tod ſeinen unauslöſchlichen Stempel aufgedrückt zu haben.

Zwei Stunden brauchte das Dampfboot noch, um die Stadt Memphis zu erreichen, zwei Stunden, die vielleicht ſchon über Leben und Tod entſchieden.

Sowohl der eigenen Ueberzeugung folgend, als auch auf dringendes Zureden des freundlichen Kapitäns hatte Alice beſchloſſen, in Memphis zu landen, um dort einen Arzt zu Rathe zu ziehen und erſt nach vollſtändiger Geneſung ihres Kindes — denn eine Mutter giebt ſelbſt Angeſichts des Todes die letzte Hoffnung noch nicht auf — die Reiſe nach dem Norden wieder fortzuſetzen. Schweren Herzens traf ſie dieſe Entſcheidung; wurde das Wiederſehen ihres vielleicht ebenfalls erkrankten Gatten dadurch doch um ſo weiter hinausgeſchoben; allein es galt dem Leben ihres Kindes, welches nur durch ſchnelle Hülfe und die ſorgfältigſte Pflege gerettet werden konnte. Aber von ihr hören ſollte Ludlow, er ſollte wiſſen, daß ſie ſich auf dem Wege zu ihm befinde, um entweder ſeine Befreiung zu erwirken, oder die Gefangenſchaft mit ihm zu theilen, ihn an ihrem Herzen vergeſſen zu machen die Leiden, die ein feindliches Geſchick ihnen Beiden in ſo reichem Maße zugedacht hatte. Er ſollte von ihr hören und ſie erwarten, und die treue

Roſa wurde dazu auserſehen, ihm die tröſtliche Botſchaft zu überbringen. Nur wenig Worte ſchrieb ſie nieder, aber ſo lange die Negerin noch in ihrer Nähe weilte, wiederholte ſie ihr die zärtlichſten Grüße und Verſicherungen heißer Sehnſucht, welche ſie Ludlow mittheilen ſollte. Auch den größten Theil ihrer Koſtbarkeiten gab ſie hin, für den Fall, daß Ludlow nicht ſanft gebettet ſei, oder Dieſes oder Jenes, was ſeine Lage erleichtern könne, bedürfe. Für ſich ſelbſt behielt ſie nur einige Ringe. Dieſelben erſchienen ihr ausreichend, den Aufenthalt von höchſtens einigen Wochen in Memphis zu beſtreiten und demnächſt mit möglichſter Haſt dem Staate Wisconſin zuzueilen.

Memphis war erreicht. Der Kapitän führte Alice ans Ufer und half ihr durch das Gedränge in den nächſten Wagen, der ſie und ihr Kind nach einem geeigneten Gaſthofe bringen ſollte. Roſa hatte ihr das Kind getragen, und nachdem ſie unter Thränen die opferwillige Dienerin der Fürſorge des Kapitäns auf's Dringendſte empfohlen, rollte der Wagen mit ihr davon.

„Arme, arme ſüße Miſſus", ſprach Roſa ſchluchzend für ſich, als ſie über die Laufplanke wieder nach dem Dampfboot hinaufſchritt; „den kleinen Maſter ſehe ich nie wieder; aber auch die arme

Miſſus, das ſüße Herz, ſieht ſo krank und leidend aus — o, guter Gott, mir iſt es, als ſollte ich Beide in dieſem Leben nicht wieder ſehen!“

Roſa weinte bitterlich; ſie achtete nicht darauf, daß die Soldaten ſie hin und wieder in ſcherzhafter Weiſe anredeten. Geſenkten Hauptes ſchlich ſie nach der kleinen Kajüte, welche Alice vor wenigen Minuten noch inne gehabt, und ſich laut ſtöhnend auf das Bett werfend, rief ſie ein Mal über das andere in wildem Schmerz aus:

„Nie, nie werde ich ſie wiederſehen, die gute, ſüße Miſſus, und den engelſchönen kleinen Maſter!“

Die Schiffsglocke läutete, die Dampfpfeife heulte durchdringend in die Stadt hinein, und: „Alle an Bord!“ erſchallte es auf der Sultana und am Ufer.

Die Laufplanke wurde eingezogen und die Maſchinen begannen zu arbeiten. Langſam glitt das ſchwerfällige Gebäude mit der Strömung rückwärts, bis es den erforderlichen Spielraum vor ſich hatte, und dann dem Steuer gehorchend, wendete es den eiſengepanzerten Bug der Mitte des Stromes zu.

„Hurrah!“ ertönte es aus hundert Kehlen vor und hinter der Schienenmauer hervor, als die Räder ſich plötzlich in entgegengeſetzter Richtung

herumbewegten und nach kurzem Kampfe die Sultana nach vorn glitt.

„Hurrah!“ antwortete der auf dem Werft versammelte Volkshaufen.

Die Sultana hißte ihre Flagge, die luſtigen Sterne und Streifen, eins ihrer Buggeſchütze donnerte ſalutirend, und auf dem Ufer wie an Bord vereinigten ſich Hunderte von Stimmen zum geräuſchvollen Chor.

„Hail Columbia, happy land“, erſchallte es hüben und drüben mit wildem, kriegeriſchem Enthuſiasmus, bis von dem Dampfboot nichts mehr zu ſehen war, als die beiden ſchwarzen, hinter dichten Baummaſſen emporſteigenden Rauchſäulen, auf dieſem aber die Ausſicht von allen Seiten durch kräftig gefärbte und in der Ferne duftig verſchwimmende grüne Urwaldmauern begrenzt wurde.

„Hail Columbia, happy land“, ſtimmten die Soldaten zum Ergötzen ihrer patriotiſch geſinnten Offiziere immer wieder von neuem an, bis ſie endlich auf die beliebten Negerweiſen verfielen und im Abſingen derſelben gar kein Ende fanden. Sie waren ja ſo luſtig und heiter geſtimmt. Die wenigen Minuten am Lande hatten genügt, ihre Feldflaſchen mit ſtärkerem Stoff, als gelbem Miſſiſſippiwaſſer zu füllen, und wieder in ihren unförmlichen,

eiſernen Käfig zurückgekehrt, tranken ſie einander unermüdlich in toller Laune zu.

„Auf baldigen Frieden! Auf langen Krieg!“ hieß es hier und dort, je nachdem die Sehnſucht nach der Heimat oder die Vorliebe für das freie, ungebundene Lagerleben gerade die Oberhand gewonnen hatte, und wo kleine Meinungsverſchiedenheiten in Wortwechſel und blutigen Kampf auszuarten drohten, da waren „Alle Hand“ ſogleich bereit, den Streit auf kürzeſtem Wege und zum größten Nachtheil des Unfriedfertigen zu ſchlichten. Denn die Nachſicht der Offiziere, begründet auf den Umſtand, daß man ſich nunmehr außerhalb des Bereichs umherſtreifender Seceſſioniſten-Banden befand, durfte nicht mißbraucht werden, ſollte nicht wieder militäriſche Strenge vorwalten.

Aber auch die Offiziere hatten ſich in einen abgeſonderten Winkel zurückgezogen und feierten die ungewohnte Ruhe durch ein munteres Zechgelage. Ihnen behagte das ihnen entfremdete Gefühl der Sicherheit vor feindlichen Angriffen nicht minder, als ihren Untergebenen, und Etwas muß der Soldat doch für ſeinen ſchweren Dienſt, für das tägliche Spielen mit Tod und Verderben haben. Wer weiß, wie bald der Lebensfaden abgeſchnitten iſt? Eine ſichere Kugel, ein Zucken des Schwertes —

und Gras wuchert über allen Hoffnungen und Wünschen, die einſt die erſtarrte Bruſt erfüllten. Das ſagten ſich auch Diejenigen, die von der unermüdlichen Sultana ſtromaufwärts getragen wurden; die wenigen Tage der Ruhe mußten genoſſen werden, denn wer konnte wiſſen, ob und wann dieſelben ſich wiederholen würden? Darum übten die Offiziere auch Nachſicht, und ſang man hier ſo luſtig und zechte man dort ſo wild.

„Wer weiß, ob ich morgen am Leben noch bin!“

hieß es im vierſtimmigen Chor einer Gruppe vom Zufall und der Werbetrommel zuſammengewürfelter Deutſchen.

„Heute woll'n wir heiter ſein,
Und morgen werden nüchtern!“

lautete der unzählige Male wiederholte Refrain einer amerikaniſchen Trinkgeſellſchaft.

„Mein Herz iſt treu, es ſchlägt allein
Für meine Hochland-Mary!“

ſang ein Sohn der ſchottiſchen Gebirgslande mit ſentimentalem Ausdruck, während die gerötheten Augen einiger aufmerkſam lauſchenden Landsleute vor Wehmuth überzuſtrömen drohten. Und dazu klangen und klapperten die blechernen Feldflaſchen, ſtöhnten und ächzten die Maſchinen, brauſte das Waſſer, ziſchten die Dämpfe und wirbelten ſchwar-

zer Rauch und Funken aus den beiden Schornsteinen in die milde Sommernacht hinaus.

Rosa, die getreue Negerin, lag noch immer auf ihrer alten Stelle. Sie hatte den ganzen Tag hindurch keine Nahrung zu sich genommen; sie war zu traurig und niedergeschlagen.

„Meine arme, süße Missus und der kleine herzige Master, ich werde sie nicht wiedersehen; sie waren zu krank!“ flüsterte sie zuweilen unter Schluchzen, wenn der tolle Lärm der jubelnden Soldaten deutlicher ihr Ohr erreichte.—

Vor den riesenhaften Dampfkesseln, bewaffnet mit Schüreisen und Schaufeln, standen vier Neger, mächtige Hünengestalten, die mit ihren nackten Oberkörpern, dem herkulischen Gliederbau, den wolligen, mit zerfetzten Hüten bekleideten Häuptern, den wild grinsenden Gesichtern und den funkelnden, beweglichen Augen in der ihnen aus den polternden Feuerhöhlen entgegenströmenden rothen Beleuchtung wahren Dämonen der Unterwelt glichen. Die schweren Geräthschaften und das Heizungsmaterial handhabten sie spielend, als hätten sie, neben den Kräften eines den Himmel tragenden Atlas, die Unempfindlichkeit von Feuer einathmenden Teufeln besessen. Ganz fürchterlich sahen sie aus, dabei aber plauderten und scherzten sie harmlos, wie Kinder.

„Halloh, Fred!“ rief der Heizer des einen Keſſels nach dem anderen Herd hinüber, indem er ſein kurzes Thonpfeifchen nachläſſig an der glühenden Thür des Ofens ausklopfte, „ich denke, Du biſt der verdammteſte ſchwarze Seceſſioniſt, der jemals an Bord eines Onkel-Sam-Dampfers geſchickt wurde; ich will mich hängen laſſen, wie ein Rebellenhund, wenn in Deiner Eſſe mehr Feuer und Hitze iſt, als in meiner Pfeife hier!“

Ein ſchallendes Gelächter belohnte den launigen Einfall des Heizers, der Angeredete ſprang vor ſeines Rivalen Keſſels, ſpähte einen Augenblick in die knatternde Gluth unter demſelben, worauf er ſich ebenſo ſchnell wieder auf ſeinen Poſten begab.

„Jonny!“ rief er ſodann als Antwort zurück, und zugleich ſchwang er eine umfangreiche Holzklobe auf ſeine Schulter, „Dein Feuer reicht kaum aus, eine Cigarre anzuzünden! Denke, wenn ich einen Grog fünf Minuten d'rin ſtehen laſſe, iſt's ebenſo gut, als hätte ich 'nen Eisklumpen in den Trank geworfen! Aber ich will Dir ein Feuer zeigen, groß und heiß genug, die ganze Welt in zwei Minuten ſo ſchwarz zu röſten, wie Dein eigenes verdammtes Negergeſicht! Halloh! Süßbrod!“ wendete er ſich darauf an ſeinen Gehülfen, der ſich vor Lachen wie ein harpunirter Alligator krümmte, „Süßbrod, laß

uns den Jungens zeigen, was wir vermögen! Ein neues Faß! Goddam! Wir wollen's der Sultana geben, daß ſie ihren eiſernen Mantel ſtromaufwärts trägt, als ſei er nicht ſchwerer, als das Unterröckchen der ſchönſten Mulattin von ganz Teneſſee!"

Süßbrod rollte ein Theerfaß herbei und richtete es dicht vor Fred auf, welchem Beiſpiel Jouny's Gehülfe augenblicklich folgte, und nachdem ſie die Böden der Fäſſer eingeſtoßen, begannen beide Heizer haſtig die bereit liegenden Kloben in den Theer zu tauchen und demnächſt in raſcher Folge in die Oefen zu ſchieben.

Die Wirkung eines ſolchen Verfahrens machte ſich in der nächſten Minute fühlbar. Mit hohlem Praſſeln ſchlugen die Flammen in die gewundenen Züge hinein, um ſich polternd ihren Weg in die weitbauchigen Schlote hinein zu ſuchen. Mit betäubendem Ziſchen entwanden ſich die wüthenden Dämpfe nicht nur den leitenden Röhren, ſondern auch den feinſten Fugen. Heftiger ſchlugen die breiten Schaufeln die widerſpänſtigen Fluthen, und wie Espenlaub erzitterte das ſchwere, eiſenumpanzerte Gebäude in allen ſeinen Theilen.

Die Oefen waren bis an die Mündungen mit theergetränktem Holz vollgepfropft und die Neger

ſchickten ſich an, die kurze Zeit der Raſt mit der Beobachtung ihrer Arbeit auszufüllen.

„Wundervoll, wundervoll!“ rief Jonny entzückt aus, als die von den glühenden Thüren ausſtrahlende Hitze ihn zwang, einen Schritt zurückzutreten.

„Was die Sultana wohl denken mag, wenn ſie das Poltern in ihren Eingeweiden ſpürt?“ entgegnete Fred, indem er mit der bloßen Hand eine rothe Kohle auf ſein friſch gefülltes Pfeifchen legte.

„Sie wird denken, ſie hat die Cholera,“ verſetzte Jonny ernſt, „oder auch, daß ſie unverſehens 'ne Büchſe rothen Pfeffer verſchluckte. Lange mir, beiläufig geſagt, noch einige Holzſcheite her,“ wendete er ſich darauf an ſeinen Gehülfen.

Dieſer, obwohl noch lachend, leiſtete der Aufforderung Folge und begab ſich zu dem nur wenige Schritte abſeits liegenden Holzvorrath, der indeſſen ſchon bedeutend zuſammengeſchmolzen war.

„Zwei Stunden halten wir's noch aus,“ bemerkte er, halb zu ſeinem Kameraden gewendet, indem er Klobe auf Klobe rückwärts vor die Feuerſtellen ſchleuderte, „zwei Stunden und nicht 'ne halbe Secunde länger; nehmen wir dann noch kein friſches Holz ein, ſo mögen wir eben ſo gut die Kanonen herbeiholen und zuſehen, wie die brennen.“

„In zwei Stunden iſt's Tag,“ verſetzte Fred,

„der Kapitän wird dann wohl ohne Deinen freundſchaftlichen Rath landen. Gutes Holz im Ueberfluß hier herum.“

„Aber grün, wie 'n eben ausgeſchiffter deutſcher Emigrant,“ entgegnete der bei dem Holzvorrath beſchäftigte Neger; „da lobe ich mir das Holz, welches wir in Neu-Orleans an Bord nahmen. Goddam! Holz ſo trocken, wie 'n Rebellenknochen, der zehn Jahre am Galgen gehangen.“

„Verdammt! ſind wir ſchon wieder bis auf das Neu-Orleans-Holz herunter gekommen?“ fragte Jonny verwundert.

„Dies iſt 'ne Neu-Orleans-Klobe,“ lautete die Antwort, und zugleich fiel ein mächtiger Block ſo nahe vor Jonny hin, daß dieſer zur Seite ſpringen mußte um ſeine Glieder vor einer Verletzung zu bewahren.

„Kann auch wo anders an Bord gekommen ſein,“ wendete Jonny kaltblütig ein.

„Will mich vor die erſte beſte Rebellenkanone ſtellen, wenn —“

„Wenn ſie nicht geladen iſt,“ fiel Jonny ſeinem Gefährten lachend in die Rede.

„Verdammt! ich meine, wenn das Holz hier nicht in Neu-Orleans verladen wurde!“

„Woher weißt Du das ſo genau?“ miſchte ſich Fred in die Unterhaltung.

„Weil wir ſchon zweimal den ganzen Vorrath heruntergebrannt haben.“

„Woher aber weißt Du das?“

„Weil hier ein Klobe quer liegt.“

„Wundervoll weiſe! Als ob nicht bei jedem Holzeinnehmen eine Klobe quer geworfen werden könnte!“

„Das weiß jedes Kind, aber dieſe Klobe hier iſt gezeichnet.“

„Wodurch?“

„Durch ein Ende Strick, welches um dieſelbe geſchnürt iſt.“

„Gieb her die Klobe, ſonſt glaube ich Dir nicht.“

Der Angeredete bückte ſich nieder und ergriff das bezeichnete Holz. Daſſelbe ſchien indeſſen durch den wie zufällig darüber hingeworfenen Strick mit andern Kloben verbunden zu ſein, denn es bedurfte einiger Kraftanwendung, um es aus ſeiner Lage zu entfernen. Kaum aber hatte es dem auf es ausgeübten Druck um etwa einen halben Fuß nachgegeben, da ließ der Neger es auch ſogleich wieder fallen, und zu ſeinen Gefährten hinſpringend rief er aus:

„Irgend etwas ſtimmt nicht!“

Dieſe eilten nach der bezeichneten Stelle hin und gewahrten zu ihrem Schrecken, daß zwiſchen den Holzkloben hervor ihnen eine ſchmale Garbe bläulicher Funken entgegen ziſchte.

Jonny war der Einzige, den bei dieſer Entdeckung eine böſe Ahnung beſchlich.

„Torpedo!“ rief er ſo laut, daß es weithin durch das ganze Schiff hallte, und im nächſten Augenblick war er mit zwei mächtigen Sätzen durch die offen ſtehende Seitenluke verſchwunden.

Die Fluthen ſchloſſen ſich über ihn; zugleich erfolgte aber auch ein betäubender Knall. Eine bläuliche Lohe ſtieg blitzſchnell aus der Mitte des berſtenden Dampfbootes ſcheinbar bis zur Wolkenhöhe empor, der Lohe nach ſprühte eine entſetzliche Säule von grell beleuchteten Schiffstrümmern und menſchlichen Geſtalten, und als die Flamme erloſch, da hörte man nur noch ein unheimliches Sauſen, welches damit endigte, daß bald hier, bald dort kleinere und größere Gegenſtände klatſchend und plätſchernd auf die dunklen Fluthen aufſchlugen und verſanken.

Die Haupttheile der Sultana und mit dieſen der größte Theil ihrer Bemannung ruhten um dieſe Zeit ſchon auf dem ſchlammigen Boden des Miſſiſſippi. Nachdem der Torpedo den Schiffsboden

zerriſſen und dem eindringenden Waſſer ein weites Thor geöffnet, hatte die furchtbare Belaſtung das Fahrzeug ſchnell niederwärts gezogen.

Von der Sultana war nichts geblieben, als einige Holzſplitter, die langſam der Bewegung der Strömung folgten, von der jubelnden Bemannung nur Jonny, der, durch den Druck des berſtenden Fahrzeugs in eine Woge gehüllt, weit hinausgedrängt worden war und mit aller Kraft ſeiner ſehnigen Arme dem Ufer zuſchwamm.

Eiſenſtücke und Holzſplitter ſtürzten um ihn herum aus beträchtlicher Höhe in's Waſſer; ihn ſelbſt berührte keines derſelben. Er blieb verſchont, um über das Schickſal der faſt ſpurlos verſchwundenen Sultana zu berichten, zu warnen vor den zu den ſcheußlichſten Mitteln greifenden Seceſſioniſten, die es verſtanden hatten, in einer unbewachten Stunde eine jener furchtbaren Höllenmaſchinen unter den Holzvorrath der Sultana zu verbergen, die dann nicht nur dem Schiffe, ſondern auch dreihundert menſchlichen Weſen den jähen Untergang brachte.

„Ich werde meine gute Miſſus und den ſüßen kleinen Maſter nie wiederſehen," hatte die treue Roſa kurz vor der ſchrecklichen Kataſtrophe geſagt.

„Wer weiß, ob ich morgen am Leben noch bin," ſangen die Soldaten.

Die Fluthen des Miſſiſſippi rollten über beide Theile hin, ſie rollten dahin in erhabener Stille. Ueber das gemeinſame große Grab hin fächelte friedlich der erquickende Morgenwind.

Am Ufer keuchte der erſchöpfte Neger.

In Memphis wachte, von neuen Hoffnungen beſeelt, Alice über ihren ſanft und bequem gebetteten Kleinen.

V.

Camp Douglas ist eine neu errichtete Militärstation im Staate Wisconsin, die vorzugsweise zum Zweck der Unterbringung der im Felde gefangenen Secessionisten eingerichtet wurde. Die große Entfernung von den verschiedenen Kriegsschauplätzen erhöhte ihre Sicherheit, wie ihre Lage in einer von der Geißel des Bürgerkampfes nicht unmittelbar berührten Landschaft nicht wenig dazu beitrug, den Gefangenen ihr Loos erleichtern und sie vor allen Dingen gegen Noth schützen zu können.

Doch was ist die glänzendste, die rücksichtsvollste Gefangenschaft, eine Gefangenschaft, deren Ende sogar absehbar, gegen die Freiheit des Willens und der Bewegung? Wo die Umgebung und die nach bestimmter Ordnung zugemessenen dringendsten Lebensbedürfnisse an den Verlust der Freiheit erinnern und das Herz sich sehnt, weit fort sehnt

in den Kreis der theuerſten Angehörigen, da ſinkt der Geiſt zuſammen unter der Wucht der ihn beſtürmenden traurigen Bilder, die im vollſten Sinne des Wortes eine marternde Entſtellung der einſt genoſſenen glücklichen Wirklichkeit.

Wenn im wilden Kampfgetümmel, im ſteten mächtigen Ringen nach einem ſelbſtgeſteckten Ziel die Scenen der Vergangenheit in der Erinnerung bleichen oder im flüchtigen Auftauchen noch immer die alte traute Färbung tragen, weil die raſch aufeinander folgenden Ereigniſſe die Zeit gleichſam überflügeln und lange Wochen und Monate ſcheinbar in ebenſo viele Tage zuſammendrängen, ſo rächt ſich ein derartiges Berauſchtſein doppelt, ſobald die freien Bewegungen gewaltſam eingeſchränkt werden und bei andauernder körperlicher Unthätigkeit dem Geiſte keine andere Arbeit bleibt, als ſich in trübe Betrachtungen über entſchwundene Tage zu verſenken. Die begangenen Fehler und Irrthümer wachſen in der rückwärts ſchweifenden Phantaſie zu unverzeihlichen Verbrechen an; die Tage des Glücks ſchillern im erhöhten Farbenglanze eines irdiſchen Paradieſes; den der tief bekümmerten Seele lebhaft vorſchwebenden treuen Augen entrollen heiße Thränen des Mitleids und des unheilbarſten Kummers; jede einzelne Thräne

aber wird zum glühenden Bleitropfen, der ſengend und brennend tief in das von Selbſtvorwürfen gequälte Gewiſſen eindringt. —

In einer ſolchen Stimmung befand ſich Ludlow ſeit ſeiner Gefangenſchaft. Die Monate, die er urſprünglich von Weib und Kind fern zu bleiben gedachte, waren ihm unter den Händen zu Jahren angewachſen. Der feurige Enthuſiasmus, der ihn einſt verleitete, ſich zum Kämpfer für das Syſtem der Sklaverei aufzuwerfen, war durch die lange Dauer des blutigen Ringens, durch die Erfolge des Nordens und die Ueberzeugung: daß mit dem Zuſammenbrechen des Südens auch er ſelbſt vollſtändig ruinirt ſei, in bittern, unverſöhnlichen Haß und Rachedurſt verwandelt worden. Was er durch die Trennung von ſeinen Lieben erduldet, was dieſe aus gleichen Gründen gelitten haben mußten und noch litten, legte er allein den nördlichen Siegern zur Laſt; wenn in ſeiner einſamen Haft die Sehnſucht nach Weib und Kind ihn mit faſt ſinnverwirrender Heftigkeit ergriff, ſo leitete ihn andererſeits bei ſeinen Befreiungsverſuchen das unbeſiegbare Verlangen, noch einmal in die Reihen der ſüdlichen Streiter zu treten, noch einmal ſein Leben für die in ſeiner Seele feſtgewurzelten Anſichten und Urtheile einzuſetzen.

Traurigen Grübeleien hingegeben, saß Ludlow in seiner Zelle da. Bei ihm weilten zwei jüngere Kameraden, die ihre Lage offenbar weniger schwarz auffaßten, denn außerdem daß ihre Gesichtszüge einen leichtfertigen Ausdruck zur Schau trugen, plauderten sie auch so unbefangen mit einander, als ob sie sich auf der Parade oder in der Loge eines Theaters befunden hätten.

Alle Drei zeigten in ihrem Aeußeren die Spuren des rauhen Kriegslebens. Ihre Uniformen waren abgetragen und schadhaft, ihre Gesichter gebräunt und vom Wetter zerrissen. Beobachtete man sie indessen schärfer, dann entdeckte man leicht an der Hagerkeit ihrer Glieder, daß es nicht allein Krieger der Vereinigte-Staaten Armee gewesen, gegen die sie zu kämpfen gehabt, sondern auch der Mangel an den allernothwendigsten Lebensbedürfnissen in ihren eigenen Reihen.

Sie hatten eben ihr Frühmahl beendigt; auf dem kleinen, roh gezimmerten Tische standen mehrere Teller, auf welchen noch Reste von zwar sehr einfachen, jedoch nahrhaften Speisen sichtbar. Der eine der beiden jüngern Offiziere hatte sein Thonpfeifchen gefüllt, bei welcher Arbeit sein Gefährte ihm aufmerksam zusah, als von außen ein Schlüssel

in das Schloß der Thür geſteckt wurde und dieſe ſich öffnete.

In der Meinung, der Aufwärter komme, um die Teller abzuräumen, nahm ſich Keiner die Mühe, aufzuſchauen. Erſt als der Eintretende ſich zögernd Ludlow näherte und dicht neben ihm ſtehen blieb, blickte dieſer überraſcht empor. Kaum hatte er aber den vor ihm Stehenden, einen deutſchen Sergeanten, näher ins Auge gefaßt, ſo wich der Ausdruck der Ueberraſchung ſchnell vor dem einer ängſtlichen Spannung.

„Der Tag iſt gekommen," ſprach der Sergeant mit unterdrückter Stimme, indem er einen ſcheuen Blick auf die beiden anderen, ihn erwartungsvoll beobachtenden Offiziere warf.

„Für uns alle Drei?" fragte Ludlow ebenſo geheimnißvoll.

„Nur für Einen," lautete die Antwort, „aber auch mit Dieſem wird es nichts, wenn die andern Herren nicht mit Hand ans Werk legen."

Ludlow betrachtete ſeine Leidensgefährten einen Augenblick ſinnend.

„Looſen wir, wem von uns die Freiheit zuerkannt werden ſoll," ſagte er mit feſter Stimme.

Seine Genoſſen zuckten gleichgültig die Achſeln.

„Ihr vergeßt, Oberſt," nahm der eine das

Wort, „daß wir bereits einen Fluchtverſuch unternahmen, der leider ſcheiterte. Die Reihe iſt jetzt an Euch, und wir ſind mit Freuden bereit, Euch hinaus zu helfen.“

„Wir looſen, Gentlemen,“ wiederholte Ludlow mit Entſchiedenheit, und zugleich riß er drei gleich breite Streifen von einer auf dem Tiſch liegenden Zeitung, wobei er Sorge trug, daß der eine Streifen bedeutend länger wurde, als die andern beiden.

„Der Oberſt hat Weib und Kind zu Hauſe,“ betheiligte ſich der Sergeant jetzt an der Unterhaltung, „ich wünſchte gerade ihn zu befreien — ich habe es mir einmal in den Kopf geſetzt.“

„Der Mann hat recht,“ bekräftigten die beiden jüngeren Offiziere, „unſerer harrt Niemand —“

„Wir looſen, oder die Gelegenheit geht unbenutzt vorüber,“ fiel Ludlow ihnen ins Wort, indem er die geſchloſſene Hand, über welche die drei Papierſtreifen mit dem einen Ende kaum bemerkbar hervorragten, ſeinen Kameraden hinhielt.

Dieſe wechſelten einen flüchtigen Blick des Einverſtändniſſes mit einander und dann zogen ſie Jeder einen Streifen hervor.

Entweder hatten ſie Ludlow's Hände, als dieſer die Looſe ordnete, heimlich überwacht, oder

ſie beabſichtigten, ſobald das Looſen nicht nach ihrem Wunſche ausfallen ſollte, zu andern Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, denn ihre Bewegungen waren ſicher und ſchnell. Doch mochte dies ſein, wie es wollte, mochte der Zufall oder wohlüberlegte Abſicht entſchieden haben: als Ludlow ſeine Hand öffnete, lag der längſte Papierſtreifen in derſelben.

„Sei es denn," ſprach er tief bewegt, während er den ihn beglückwünſchenden Kameraden die Hände drückte; „mit ruhigem Gewiſſen ſcheide ich von Euch, und ich nehme die Hoffnung mit, daß auch Euch das Glück der Freiheit in nächſter Zeit lächelt."

Dann wendete er ſich an den Sergeanten, der das ganze Verfahren finſter und mit ſichtbarer Ungeduld beobachtet hatte.

„Hier, mein Freund, iſt meine Uhr," hob er an, „es iſt das Letzte, was mir geblieben iſt; wollte Gott, ich könnte Euch mehr geben; behaltet ſie, und möge ſie Euch noch manche glückliche Stunde anzeigen."

„Im vorigen Jahr befand ich mich in ſüdlicher Gefangenſchaft," entgegnete der Sergeant, die dargebotene Uhr zurückweiſend, „es gelang mir, zu entkommen, doch bevor ich die Poſtenkette durch-

ſchritt, wurde ich von einem einzelnen Offizier entdeckt. Ein Wort von ihm hätte genügt, eine nahebei weilende Patrouille auf meine Spur zu ſetzen, was gleichbedeutend mit meinem Tode geweſen wäre. Doch anſtatt das Zeichen zur Verfolgung zu geben, wendete er ſich ab, als habe er mich nicht bemerkt. Ich entkam, doch ſchwur ich bei mir ſelber, ſobald die Gelegenheit ſich mir dazu bieten ſollte, zum Dank für das großmüthige Benehmen einen ſüdſtaatlichen Gefangenen zu befreien. Ihr wißt jetzt, daß nicht die Anerbietungen, die Ihr mir vor einigen Tagen machtet, mich dazu bewegen, meine Pflicht zu verletzen. Ich löſe ein mir ſelbſt gegebenes Verſprechen — doch laſſen wir das, ich hoffe, dadurch nicht in Eurer Achtung zu ſinken — vertraut Ihr mir und ſeid Ihr bereit, Euch meiner Führung zu überlaſſen?"

Ludlow war aufgeſtanden und betrachtete den Soldaten eine Weile mit einem Gemiſch von Hochachtung und Beſchämung. „Ihr ſeid ein wackerer Deutſcher und etwas ganz Anderes, als für was ich Euch hielt," ſagte er ſodann, ſeine Worte mit einem herzlichen Händedruck begleitend, „nehmt den Dank —"

„Seid Ihr bereit?" fragte der Sergeant wieder, mit einer Anwandlung von Ungeduld;

„antwortet ſchnell, denn meine Zeit iſt abgelaufen.“

„Ich bin bereit, mich Euch vollſtändig anzuvertrauen.“

„Gut; wenn die Wache erſcheint, um Euch zu dem gewöhnlichen Spaziergange abzuholen, bleibt Ihr zurück und ſchützt Unwohlſein vor; laßt Eure Kameraden allein gehen, und begebt Euch auf Euer Lager. Bleibt ſo lange liegen, bis die Abendronde bei Euch geweſen iſt, das Weitere werde ich ſodann veranlaſſen.“

Mit dieſen Worten und ohne eine Entgegnung von Seiten der drei Gefangenen abzuwarten, ſchritt er zur Thüre hinaus, die er ſorgfältig verſchloß. —

In gewohnter Ordnung verſtrich der Tag. Zur beſtimmten Stnnde wurde den Gefangenen der Aufenthalt im Freien, natürlich unter militäriſcher Begleitung, geſtattet, und zur beſtimmten Stunde kehrten ſie wieder in ihre Gemächer zurück. Ludlow hatte es abgelehnt, ſich an dem Spaziergange zu betheiligen; er gab vor, ſich krank zu fühlen, doch wies er den ihm angebotenen ärztlichen Rath ſtandhaft zurück, darauf fußend, daß er dergleichen Anfälle bereits kenne und dieſelben vorübergehend ſeien.

Den Reſt des Tages verbrachte er auf ſeinem

harten Lager, die verſchiedenartigſten Muthmaßungen aufſtellend über die Mittel und Wege, welche der Sergeant zu ſeiner Befreiung aus der ſcharf bewachten Station wählen würde.

Obwohl an alle Schreckniſſe eines blutigen Krieges gewöhnt, befand er ſich, wenn auch äußerlich ruhig, doch in fieberhafter Aufregung. Die wachſende Hoffnung, zu Weib und Kind zurückzukehren, nach beinahe dreijähriger Abweſenheit die Theuern wieder an ſein Herz zu ſchließen, machte ſein Blut ſchneller kreiſen, und nicht mehr rachſüchtiger Natur waren die Gedanken, die ihn bei der Erinnerung an die hoffnungslos verlorene Sache des Südens beſchlichen, ſondern milde, weiche und verſöhnliche Gefühle ergriffen Beſitz von ihm. Der Gatte und der Vater traten mit überwiegender Gewalt in den Vordergrund. Der Verluſt ſeines Vermögens ſchmerzte ihn nicht mehr. Für ihn gab es plötzlich nur noch die einzige Hoffnung, das einzige Glück: an Alice's Seite und in der väterlichen Ueberwachung ſeines Sohnes einen edleren, einen dauernderen Frieden zu finden, als er in den heißen Kämpfen für das Fortbeſtehen der Sklaverei angeſtrebt hatte.

Gegen ſeine Gefährten war er wortkarg, und dieſe wieder theilten mit ihm bis zu einem gewiſſen

Grade die Spannung, in welche ihn der beabsichtigte Fluchtversuch versetzte.

So war der Abend verstrichen und es näherte sich die zwölfte Stunde, in welcher der wachhabende Offizier, begleitet von einigen Soldaten, zum letzten Mal die verschiedenen Räume besuchte, um sich von der Sicherheit der Gefangenen zu überzeugen.

Mit freundlicher Rücksicht, offenbar um die etwa Schlafenden nicht zu stören, öffnete er die zu Ludlow's Gefängniß führende Thür nur zur Hälfte, worauf er mit gedämpfter Stimme hineinfragte, ob man noch irgend welche Wünsche habe. Kaum hatte er geendigt, da trat der eine von Ludlow's Genossen schnell zu ihm heran, und sich ihm zuneigend, bat er mit dringendem Ausdruck, den Oberst Ludlow anderweitig unterzubringen, weil derselbe plötzlich in einer Weise erkrankt sei, daß sich das Schlimmste befürchten lasse.

Auf diese Mittheilung trat der Offizier ein und leuchtete Ludlow ins Gesicht. Derselbe lag zusammengekrümmt da, die Augen hatte er geschlossen; die Aufregung, vielleicht auch das Bewußtsein, eine sonst seinen Gefühlen widerstrebende Täuschung zu begehen, hatten ihm das Blut in das Gesicht getrieben, und unter der größten Anstrengung schien sich der Athem seinen Lungen zu entwinden.

„Der arme Mann iſt in der That ſehr krank, allein ihn jetzt anderweitig unterzubringen, dürfte ſeine Schwierigkeiten haben," bemerkte der Offizier mitleidig, indem er ſich von Ludlow abwendete. „Ob der Doctor wohl noch hier ſein mag?" fragte er darauf einen der ihn begleitenden Soldaten.

„Er verließ die Station bereits vor einer Stunde," antwortete der Angeredete, an deſſen Stimme Ludlow ſogleich den Sergeanten erkannte.

„Hm, das iſt ſchlimm," verſetzte der Offizier, „wo ſollen wir hin mit ihm? Die Lazarethräume ſind überfüllt, hier laſſen können wir ihn füglich nicht, und noch weniger möchte ich eines vielleicht ungefährlichen Krankheitsanfalles wegen die Station alarmiren."

„In der Todtenkammer ſtehen noch einige Betten," bemerkte der Sergeant dienſtlich, „und wenn der Herr Lieutenaunt geſtatten, können wir den Kranken dorthin führen."

„Iſt die Todtenkammer leer?" fragte der Lieutenant verwundert.

„Heute iſt Keiner geſtorben," antwortete der Sergeant, „der zuletzt Verſtorbene wurde heute in der Frühe von dem Leichenbeſorger abgeholt."

„Gut, ſchaffen wir ihn alſo dahin," beſtimmte der Offizier; „ſollte in dieſer Nacht Jemand ſterben

und die Todtenkammer beanſprucht werden, ſo kann der Oberſt ſo lange die Stelle des neu Verſtorbenen einnehmen, bis der Arzt eintrifft und ihm eine geeignetere Stelle anweiſt. Sucht ihn zu veranlaſſen, daß er aufſtehe, wir können ihn dann gleich mitnehmen," fügte er darauf, ſich an Ludlow's Gefährten wendend, hinzu.

Dieſe leiſteten der Aufforderung Folge, doch Ludlow lag ſo unbeweglich da, als wäre er wirklich ſchon von den Armen des Todes umfangen geweſen.

„Wir werden ihn tragen müſſen," verſetzte der Sergeant, als Ludlow's Mitgefangene endlich von weiteren Verſuchen, den Oberſten zu ermuntern, abſtanden.

„Später; beendigen wir vorher die Ronde," entgegnete der Lieutenant, der Thür zuſchreitend.

Der Sergeant trat ſchnell zu dem Offizier heran. „Es wäre wohl nicht zu viel verlangt, wenn die beiden andern Gefangenen ihren Kameraden ſelbſt trügen," begann er mit gedämpfter Stimme, „und wenn der Herr Lieutenant befehlen, übernehme ich es, den Kranken ſogleich fort transportiren zu laſſen."

Der Offizier ſann einen Augenblick nach.

„Ihr habt recht, Sergeant," bemerkte er ſodann, „wir erſparen dadurch einen doppelten Weg,

und die Ruhe iſt um ſo ſchneller wieder hergeſtellt. Meine Herren, Ihr ſeid wohl ſo gütig, Euren Kameraden nach den Lazarethräumen hinüber zu tragen," wendete er ſich darauf an die beiden Seceſſioniſten, die durch eine zuſtimmende Verneigung antworteten. „Hoffentlich iſt er bald wieder hergeſtellt, Sergeant," redete er darauf dieſen wieder an, „vergeßt nicht, einen Heilgehülfen an ſein Lager zu ſtellen, begleitet die anderen Herren ſogleich wieder in ihre Haft zurück und ſtattet mir Rapport ab, ſobald Ihr mit Allem fertig."

Der Sergeant bekundete auf militairiſche Art ſeine Dienſtwilligkeit und zündete eine zweite bereit gehaltene Laterne an, die er einem Soldaten der Ronde darreichte. Das Schlüſſelbund, welches er von dem noch in der Thür haftenden Schlüſſel abgelöſt hatte, vertraute er einem andern Soldaten an, und eine Minute ſpäter verhallten die Schritte des Offiziers und ſeiner Begleitung auf der nach dem Hofe hinunter führenden Treppe.

„Gentlemen, jetzt ans Werk, wenn's beliebt," redete der Sergeant die drei Gefangenen an, ſobald er ſich mit ihnen allein ſah; „gäbe es eine Möglichkeit, Euch zuſammen entfliehen zu laſſen, ohne daß man es entdeckte und Euch ſogleich nachſetzte, ſollte es mir nicht darauf ankommen, denn

auch in der nördlichen Gefangenſchaft iſt man gerade nicht auf Roſen gebettet. Um nun wenigſtens den Oberſten zu befreien, iſt es indeſſen unumgänglich nothwendig, daß wir vereinigt, ſchnell und entſchieden handeln. In zehn Minuten muß Alles beendigt ſein; um meiner ſelbſt willen aber bitte ich Euch, über die Art der Befreiung fortan das tiefſte Stillſchweigen zu beobachten."

Ohne eine Entgegnung abzuwarten, forderte er darauf die drei Gefangenen auf, ihm zu folgen, ſich jedoch jederzeit bereit zu halten, auf ein gegebenes Zeichen die Gruppe zweier, einen Dritten tragender Männer herzuſtellen.

Geräuſchvoll traten ſie auf den ſpärlich erhellten Gang hinaus, Ludlow Arm in Arm mit ſeinen Gefährten und ſcheinbar von dieſen unterſtützt und gehalten, worauf der Sergeant die Gefängnißthür einfach verriegelte und ſich an die Spitze des geheimnißvollen Zuges ſtellte.

Unangefochten und von Niemand bemerkt gelangten ſie auf den Hof hinaus und von dieſem in ein kleineres abgelegenes Nebengebäude, welches zur Aufnahme der zahlreichen Kranken beſtimmt worden war. Eine Schildwache trat ihnen daſelbſt entgegen, doch entfernte dieſelbe ſich, ohne Argwohn zu faſſen, ſobald ſie den Sergeanten erkannt und

von ihm Aufſchluß über den Zweck ſeiner nächtlichen Sendung erhalten hatte. —

Tiefes Schweigen herrſchte in den dem Tode und den dieſem voraufeilenden Leiden angewieſenen Räumen. Die Kranken ſelbſt, wenn der Schlaf ſie nicht gerade in Vergeſſenheit ihrer traurigen Lage verſenkt hatte, hielten, um ihre Kameraden nicht zu ſtören, mit den Aeußerungen des Schmerzes oder der Ungeduld an ſich. Die Wärter dagegen hatten ſich auf ihren verſchiedenen Poſten behaglich ausgeſtreckt und dachten in ihren Träumen an nichts weniger, als an die ihrer Pflege Anempfohlenen. Sie hatten ſich an den Anblick menſchlicher Leiden gewöhnt und waren froh, nicht in ihrer Ruhe geſtört zu werden.

In dem Hauptgange des Lazarethes blieb der Sergeant eine Weile lauſchend ſtehen.

„Das Glück iſt uns günſtig," ſagte er leiſe, indem er ſich halb zu den Gefangenen umwendete, und dann bog er in einen ſchmalen Nebengang ein, der, von keiner Seitenthür unterbrochen, nach dem Hinterhauſe führte.

Als er nach wenigen Schritten das Ende des Ganges erreichte, lag eine Thür vor ihm. Dieſelbe war nicht verſchloſſen und öffnete ſich geräuſchlos auf einen leichten Druck.

„Die Todtenkammer," ſagte der Sergeant flüſternd, als er bemerkte, daß die Gefangenen ſich befremdet in dem Gemach umſchauten, welches nur durch die Laterne eine matte Beleuchtung erhielt.

In demſelben Augenblick fuhr Ludlow, der ſich von ſeinen Gefährten getrennt hatte, erſchrocken zurück.

„Es iſt Jemand hier," raunte er dem Sergeanten zu, indem er nach dem einen Winkel hinüberwies, wo auf einer Strohſchütte eine verhüllte Geſtalt lag.

„Ich weiß es," entgegnete der Sergeant mit tiefem Ernſt, „der Mann, der dort liegt, wird weder Euch noch mich verrathen; er hat ſeinen letzten Kampf längſt ausgekämpft und iſt bereit, Euch noch im Tode einen Dienſt zu leiſten. Es kommt nur darauf an, ob Ihr Euch dazu verſteht, den ſeltſamen Dienſt von ihm anzunehmen."

„Einen Dienſt?" fragte Ludlow zweifelnd.

„Ja, einen Dienſt, und zwar einen unbezahlbaren," bekräftigte der Sergeant, „der arme Mann iſt nämlich ſchon ſeit acht oder zehn Stunden todt. Da ich heute zur Wache commandirt war, entdeckte ich leicht, was den gefühlloſen Chirurgen und Wärtern entging, und ſchnell knüpfte ich daran meinen Plan zu Eurer Befreiung. Wohlweislich ver-

ſchwieg ich meine Entdeckung; ich lauſchte ſogar ſcheinbar auf den Athem des Todten und hielt ihn ſorgfältig zugedeckt — ha! Alle ließen ſich täuſchen; beneideten ihn doch mehere der mit ihm in demſelben Saal befindlichen Kranken um ſeinen ruhigen Schlaf. Erſt gegen Abend, als der Arzt ſeinen letzten Beſuch in den Krankenzimmern abſtattete, überzeugte man ſich, daß der vermeintliche Reconvalescent, anſtatt durch einen geſunden Schlaf vom Rande des Grabes zurückgeriſſen zu werden, lautlos und ohne Klage ins Jenſeit hinüber gegangen war. — Auch bei uns iſt nicht Alles ſo, wie es ſein ſollte; die Noth zwingt dazu, daß gewiſſenloſe und, was in manchen Fällen noch ſchlimmer, unfähige Individuen zu nicht unwichtigen Stellen mit herangezogen werden. Die nächſte Folge davon iſt, daß man Uebelſtände, hier im Drange der Geſchäfte, dort mit unverantwortlicher Nachläſſigkeit überſieht. So wird auch der arme Mann dort dereinſt mit zu den Verſchollenen gerechnet werden, denn der Arzt hatte ſich nicht ſobald von ſeinem Tode überzeugt, als er ihn nach der Todtenkammer ſchaffen ließ, ohne ſich viel um das Wer und Woher zu kümmern — was iſt auch an einem gemeinen und dazu noch gefangenen Soldaten gelegen? — und weil es ſchon ſpät war, verſchob er die Meldung

bis auf morgen. Wer weiß, morgen iſt der Todte vielleicht ſchon ſammt der Meldung vergeſſen, und es überraſcht nicht, ſtatt dieſes armen Burſchen den Oberſt Ludlow auf der Leichenpritſche zu finden."

„Ihr wollt den Todten fortſchaffen, und ich ſoll ſeine Stelle einnehmen?" fragte Ludlow, von einem unheimlichen Gefühl beſchlichen.

„Nein, das nicht," entgegnete der Sergeant, „ſondern Ihr ſollt Euch nach Ablauf von höchſtens einer Viertelſtunde außerhalb des Rayons der Station auf freiem Fuße befinden, wogegen dieſer Mann morgen als Oberſt Ludlow beerdigt wird."

„Ich ſoll alſo Kleider mit ihm tauſchen?" fragte Ludlow ſchaudernd.

„Ja, und zwar ſchnell," antwortete der Sergeant, indem er die Laterne auf eine leere Pritſche ſtellte, „entweder ſchnell, oder Ihr ſeid gezwungen, in Euer Gefängniß zurückzukehren — aber bedenkt, es dürfte ſich nicht ſobald wieder eine Gelegenheit zur Flucht bieten."

Ludlow ſtrich mit der Hand über ſeine Augen, als hätte er die ihn beſtürmenden Zweifel und Bedenken beſeitigen wollen. Da tauchte das Bild ſeiner ſehnſüchtig harrenden Gattin und ſeines Kindes vor ſeiner Seele auf, und ebenſo ſchnell hatte er ſich entſchieden. Mit einer heftigen Bewegung

wendete er ſich zuerſt zu ſeinen beiden Leidensgefährten und dann zu dem Sergeanten.

„Gehen wir ans Werk," ſagte er mit feſter Stimme, „es iſt eine traurige Nothwendigkeit, die ſich nicht umgehen läßt."

Dann trat er dicht zu dem todesſtarren Soldaten heran, und die ihn verhüllende Decke zurückziehend, legte er ſeine Hand auf die kalte Stirne des hageren, von einem wirren Bart halb bedeckten und durch den letzten Todeskampf entſtellten Geſichtes.

„Schlafe wohl, armer Mann," ſagte er mit lange nicht mehr gefühlter Weichheit, „der Dienſt, den Du unbewußt mir und den Meinigen leiſteſt, möge er Dir im Jenſeit reich vergolten werden."

Mit Hülfe des Sergeanten und ſeiner Gefährten entkleidete er darauf den Leichnam, der in den letzten Tagen ſeines Lebens die alte, abgetragene Uniform nicht mehr abgelegt hatte, und nachdem er dieſe angezogen beeilte man ſich, den Todten in des Oberſten Kleider zu hüllen.

„Laßt ihm Alles," ſagte der Sergeant, als er bemerkte, daß Ludlow die in der Bruſttaſche ſeines Rockes ſteckende Brieftaſche an ſich nehmen wollte, „laßt ihm Alles, damit er ſich ausweiſen kann; denn auch ich muß an meine Sicherheit den-

ken, und wenn der Tod erſt ein Geſicht ſo ſehr entſtellt hat, giebt es ja kein anderes Mittel, Eure Perſon feſtzuſtellen, als eben nur äußere Kennzeichen.“

Ludlow wählte einige Papiere aus der Brieftaſche und ſchob letztere ſchweigend an ihren gewöhnlichen Ort zurück. Er wollte auch noch ſeine Uhr hinzufügen, als der Sergeant ihn daran hinderte.

„Gebt mir die Uhr,“ ſagte dieſer, die Hand nach derſelben ausſtreckend, „damit ich ſie dem wachhabenden Offizier einhändige; ſie könnte ſonſt verloren gehen, infolge deſſen mich ein entehrender Verdacht träfe. Außerdem iſt es dem armen Menſchen hier zu gönnen, daß man ihn in einen beſſeren Sarg bettet und ihm eine abgeſonderte Ruheſtätte anweiſt, wozu die Uhr die Mittel liefert.“

Ludlow überließ dem Sergeanten die Uhr.

„Wo trennen wir uns?“ fragte er eintönig, indem er zuerſt ſich ſelbſt flüchtig betrachtete und dann ſeine Blicke auf das theilweiſe verhüllte Antlitz des Leichnams heftete.

„Hier trennt Euch von Euren Gefährten,“ lautete die Antwort; „ich ſelbſt werde nach kurzer Abweſenheit zurückkehren, um Euch von der Station hinunter zu geleiten. Niemand wird Euch ſtören; ſollte indeſſen, was nicht zu erwarten ſteht,

ſich Jemand in dieſen Gang verirren, ſo gebraucht die Vorſicht, Euch unter eine der Pritſchen zu verbergen."

Ludlow nickte zuſtimmend, worauf er den Gefährten die Hand zum Abſchied reichte.

„Möge es Euch vergönnt ſein, unter weniger entſetzlichen Umſtänden die Station zu verlaſſen," ſagte er tief ergriffen.

„Gott geleite Euch," entgegneten die beiden Offiziere, und dann folgten ſie geſenkten Hauptes dem Sergeanten nach, der ſie in ihr Gefängniß zurückführte. —

Kaum eine Viertelſtunde war vergangen, als der Sergeant, diesmal aber geräuſchlos einherſchleichend, wieder bei Ludlow erſchien.

Er hatte ſich zu dem wachhabenden Offizier begeben und Ludlow's plötzlichen Tod gemeldet. Er entſchuldigte ſein längeres Ausbleiben damit, daß der Oberſt nach einigen heftigen Zuckungen ihm unter den Händen geſtorben ſei und er daher nur eine Leiche in die Todtenkammer geſchafft habe.

„Ihn traf das Loos eines Soldaten," verſetzte der Offizier nicht ohne Theilnahme, indem er ein Blatt Papier zu ſich heranzog und, nachdem er in einer langen Namensliſte nachgeſchlagen, Ludlow's Name und die Nummer des Regimentes,

welches derſelbe einſt commandirte, niederſchrieb. „Er hätte für eine beſſere Sache ſterben können — doch gleichviel, ſchafft dieſe Meldung gleich nach Tagesanbruch in die Hände des Leichenbeſorgers. Der Rang des Verſtorbenen wird ihn wohl veranlaſſen, ihm etwas mehr Ehre zu Theil werden zu laſſen; es wäre doch möglich, daß des Oberſten Verwandte zu ſeiner Zeit deſſen Ruheſtätte aufſuchten und die etwa entſtandenen Koſten zurückerſtatteten.“

„Dies iſt das einzige Werthvolle, das ich auf dem Körper des Verſtorbenen fand,“ bemerkte der Sergeant, indem er die Uhr vor den Offizier auf den Tiſch legte.

Der Offizier betrachtete die Uhr aufmerkſam. „Georg Ludlow,“ las er auf der Rückſeite derſelben. „Gut“, fügte er dann hinzu, „die Uhr liefert mindeſtens die Mittel zu einem anſtändigen Begräbniß. Ein Käufer wird ſich ſchon finden — hm, es thut mir leid um ihn — er ſchien ein wahrer Gentleman zu ſein.“

Dies war des Todten einzige Leichenrede.

Der Sergeant entfernte ſich, zufrieden mit dem Erfolg des Unternehmens. Er wußte, daß am Morgen ein anderer Arzt die Kranken beſuchen würde; und ſelbſt wenn derjenige, der den todten

Soldaten nach der Leichenkammer ſchaffen ließ, zur Reviſion erſchien, ſtand nicht zu befürchten, daß derſelbe ſich viel um die Perſon des Verſtorbenen kümmern würde. Es befanden ſich ja Hunderte von Gefangenen auf der Station, und faſt täglich öffneten ſich die Pforten derſelben, um einen kleinen, luſtig plaudernden Leichenzug, beſtehend aus den Dienſtleuten des contractlich verpflichteten Beſorgers, hinauszulaſſen; wer hätte da noch genaue Controlle führen können oder mögen? Der Krieg verhärtet das Gemüth des Menſchen; der Verkehr mit den ihn begleitenden Schrecken und Leiden wird allmählich zur traurigen Gewohnheit, vor den ſich täglich wiederholenden Scenen des Elends verſtummen endlich Mitgefühl und Theilnahme.

„Kommt," ſagte der Sergeant zu Ludlow, nachdem er ihn durch einen kurzen Anruf über ſeine Perſon vergewiſſert hatte, „kommt, Euer Weg iſt offen und jeder Verfolgung iſt vorgebeugt."

Ludlow trat haſtig an des Sergeanten Seite. Nach dem Aufenthalte in dem dumpfigen, unheimlichen Leichengemache ſehnte er ſich in's Freie hinaus, ſehnte er ſich nach friſcher Luft. Bevor ſie ſich indeſſen auf den Hof hinaus begaben, reichte

der Sergeant ihm einen langen Militärmantel und eine entsprechende Kopfbedeckung.

„Legt Beides an," flüsterte er vorsichtig, „und sobald wir dies Gebäude verlassen haben, haltet Euch beständig an meiner Seite. Sprecht laut mit mir, namentlich aber, wenn wir an den Wachtposten vorbeikommen, sucht Eurer Stimme einen möglichst heiteren, sorglosen Ausdruck zu geben. Die zu sprechenden Worte werde ich Euch in den Mund legen."

Ludlow leistete den empfangenen Rathschlägen genau Folge, und obwohl sie an mehreren Schildwachen dicht vorüber mußten, gelangten sie doch unangefochten an denjenigen Ausgang des geräumigen Hofes, welchen der Sergeant zur Ausführung seines Vorhabens gewählt hatte.

Ein Soldat, die Muskete geschultert, wandelte nachlässig vor der einfach verriegelten Pforte auf und ab. Es war ein Sohn des grünen Irland, der ein lustiges Trinklied vor sich hinsummte. Offenbar sehnte er die Zeit der Ablösung herbei, um sich durch einen stärkenden Trunk für seinen nächtlichen Dienst zu belohnen.

Kurz bevor sie bei der Pforte eintrafen, rieth der Sergeant Ludlow, hinter die Ecke des Wachthauses zu treten und sich daselbst verborgen zu

halten. Er ſelbſt dagegen näherte ſich dem bei ſeinem Erſcheinen plötzlich ſtillſtehenden und ſchweigenden Irländer.

„Paddy," redete er ihn in vertraulicher Weiſe an, bevor derſelbe die übliche Frage an ihn richtete, „Paddy, das Schildern iſt ein langweiliges Geſchäft und macht durſtig."

„Sehr durſtig, Herr," antwortete der Soldat, ſobald er den Sergeanten der Wache erkannte.

„Gebt mir das Gewehr, Paddy," fuhr der Sergeant fort, „ich werde ein Weilchen ſchildern, und dafür nehmt Ihr dieſen halben Dollar, um eine Flaſche vom Stärkſten für uns herüber zu holen. Es iſt noch Licht im Stationsladen; ich ginge wohl ſelbſt, allein Ihr wißt, man ſieht nicht gern, wenn ein Avancirter —"

„Alles recht," fiel der Irländer ihm mit großer Bereitwilligkeit in die Rede, „'s ſchickt ſich auch eigentlich nicht für einen Sergeanten, und wer weiß, wer da drüben noch ſo ſpät beim Glaſe ſitzt."

Nach dieſen Worten reichte er dem Sergeanten die Muskete, und nachdem er das Geld in Empfang genommen, eilte geraden Wegs nach der bezeichneten Stelle hinüber, wo ein erleuchtetes Fenſter ihm den für die Beſatzung eingerichteten Kaufladen bezeichnete.

Seine Schritte waren noch nicht verhallt, als Ludlow ſich ſchon wieder bei dem Sergeanten befand und dieſer geräuſchlos die Riegel von der Pforte zurückſchob.

Er wollte ſeinem Befreier danken, doch dieſer deutete ernſt ins Freie hinaus.

„Dort iſt der Weg,“ ſagte er feierlich, „geht und ſeid vorſichtig, damit das Wort, welches ich mir einſt gab, nicht im letzten Augenblicke zu Schanden werde.“

Einen Händedruck wechſelten ſie noch, und leiſe ſchob ſich die Thür zwiſchen Beide.

Kaum zweihundert Schritte hatte Ludlow zurückgelegt, da traf der Irländer mit dem Whisky bei dem Sergeanten ein. Ein langer Zug aus der Flaſche lohnte ihn für ſeine Bereitwilligkeit und Eile, und heiterer denn zuvor, ſchulterte er nach der willkommenen Herzſtärkung die Muskete, um ſeine Zeit gewiſſenhaft zu Ende zu ſchildern.

Der Sergeant begab ſich nach der Wachtſtube zurück. Die Flaſche trug er in der Hand; er achtete nicht darauf, daß der Pfropfen verloren gegangen war, noch weniger, daß er den Whisky bis auf den letzten Tropfen verſchüttete.

„Der Burſche denkt gewiß, ich ſei ein Trinker,“ murmelte er, als er die leere Flaſche in einen

Winkel warf, und dann trat er mit offenbarem Widerwillen in die Wachtſtube ein, aus welcher ihm eine von Tabacksdampf verdichtete Atmoſphäre entgegenſtrömte.

Ludlow befand ſich um dieſe Zeit ſchon weit fort. Tiefe Beſorgniß um die Seinen und Hoffnung auf baldiges Wiederſehen beflügelten ſeine Schritte. Mit den Wegen war er nicht vertraut, allein die funkelnden Sterne bezeichneten ihm unfehlbar ſein fernes Ziel im warmen, ſonnigen Süden, im Süden, der unter der ſelbſt heraufbeſchworenen, erdrückenden Wucht eines furchtbaren Kampfes, ähnlich einem Verſcheidenden, convulſiviſch zuckte.

VI.

Vierzehn Tage waren ſeit Ludlow's Flucht verſtrichen, ohne daß außer den Betheiligten Jemand eine Ahnung von dem wirklichen Thatbeſtande erhalten hätte. Der Sergeant war mit einem Theil der Garniſon nach einer andern Station commandirt worden, und in der Erinnerung von Ludlow's beiden Leidensgefährten war jene Nacht durch die täglich eintreffenden Nachrichten von hochwichtigen Zeitereigniſſen allmählich übertäubt und abgeſchwächt worden. Anfangs hatten ſie wohl geſpannt der möglichen Habhaftwerdung des Flüchtlings gedacht, doch da in den Zeitungen nie die geringſte Andeutung zu finden war, die ſich auf Ludlow's Geſchick hätten beziehen können, ſo gewannen ſie ſchnell die Ueberzeugung, daß er die Heimat glücklich erreicht habe.

Vierzehn Tage waren vergangen, da näherte ſich eine einſame Wandrerin Camp Douglas. Langſamen Schrittes bewegte ſie ſich einher, ebenſo

wohl in Folge körperlicher Schwäche, als weil ſie eine Laſt trug, unter welcher die ſchmächtige Geſtalt in jedem Augenblick zuſammenzubrechen drohte. Dieſe verhältnißmäßig ſchwere, aber auch wieder unendlich ſüße Laſt beſtand aus einem etwa dreijährigen Knaben, der, obwohl die transparente Farbe ſeines Antlitzes von einer eben erſt überſtandenen ſchweren Krankheit zeugte, doch heiter und kindlich froh in die Welt hinausſchaute und plauderte. Diejenige aber, die den holden Knaben trug, war Alice, die treue Alice mit den braunen Locken und den dunkeln Augen, die arme, vom Geſchick grauſam Verfolgte, die ihren Gatten, den Vater ihres Knaben, ſuchte.

Eine weite, eine traurige Reiſe hatte ſie zurückgelegt, eine Reiſe, von welcher ſie beim Beginn glaubte, daß ihre Kräfte nicht dazu ausreichen würden. Denn nicht, wie ſie es gewohnt war, mit allen Bequemlichkeiten ausgerüſtet, hatte ſie dieſelbe angetreten, ſondern entblößt von faſt allen Mitteln und vielfach darauf angewieſen, das Mitleid fremder Menſchen für ſich in Anſpruch zu nehmen.

O, wie es ihr ſo ſchwer geworden war, ſich bittend an die Leute zu wenden, hier um Obdach zu erhalten, dort um eine Fahrgelegenheit benutzen

zu dürfen! Zwar hatte man ſich gern der ſchönen und dabei ſo tief bekümmerten jungen Mutter gefällig gezeigt, zwar war man ihr überall mit herzlicher Theilnahme und aufrichtig gemeinten Troſtesworten begegnet; die Bitterkeit ihrer Lage konnte indeſſen dadurch nicht gemildert werden, und nur die Liebe zu ihrem Kinde und die heiße Sehnſucht nach dem gefangenen Gatten verliehen ihr Kraft, ohne zu verzweifeln, die harten Schickungen hinzunehmen und zu ertragen.

Beinahe drei Wochen hatte ſie in Memphis zugebracht, und die Hälfte dieſer Zeit erfüllt von der entſetzlichen Angſt um ihren zwiſchen Leben und Tod ſchwebenden Knaben. Die Ueberzeugung, daß Roſa längſt in Camp Douglas eingetroffen ſei und Ludlow von ihrer baldigen Ankunft in Kenntniß geſetzt habe, gereichte ihr in dieſen ſchweren Tagen zur Beruhigung, doch des bevorſtehenden Wiederſehens vermochte ſie dann erſt mit freudiger Zuverſicht zu gedenken, als ſie das, nach dem überzeugenden Ausſpruche des Arztes gerettete und dem Tode entriſſene Kind an ihre Bruſt preßte und Thränen des namenloſeſten Entzückens über daſſelbe weinte. Was kümmerte ſie es nun noch, daß ſie, um ihren Aufenhalt an dem fremden Orte zu beſtreiten, ihre Habſeligkeiten, ihre

wenigen Ringe, ja ſogar einige Kleidungsſtücke veräußern mußte, was kümmerte es ſie daß ein nur dürftiger Anzug ihre Geſtalt verhüllte! Es lebte ihr Kind, welchem ſie von Angeſicht zu Angeſicht in die lieben Augen ſchaute, es lebte ihr Gatte, der ſie ſehnſuchtsvoll erwartete, und hätten noch tauſend Meilen zwiſchen ihr und ihrem Ziele gelegen, ſie würde nicht vor der Aufgabe zurückgebebt ſein, ſich über dieſe tauſend Meilen fort mit ihm zu vereinigen.

Da traf ſie wie ein Donnerſchlag die erſchütternde Nachricht, daß die Sultana ſammt ihrer ganzen Bemannung zu Grunde gegangen ſei und daher auch Roſa, ihre einzige treue Dienerin, mit in die Tiefe hinabgeriſſen habe. Ihr Gatte hatte alſo keine Nachricht von ihr erhalten, er lebte noch immer in Ungewißheit und Sorge um Weib und Kind, ahnte nicht, zu welchem Schritt ihre heiße Liebe, ihre unendliche Sehnſucht ſie getrieben hatten.

Herbe Thränen weinte ſie um Roſa, ſie weinte um die treue Negerin, wie um eine Schweſter. Dem neuen Schmerz hingegeben, begegneten ihre Blicke den lachenden Augen ihres geneſenden Knaben, und mit einer heftigen Bewegung riß ſie das Kind an ihr Herz.

„Gott, mein Gott, wenn mein Engel nicht

krank geworden wäre!“ ſeufzte ſie aus überſtrömendem Herzen. Schreckliche Bilder wirbelten vor ihrer erhitzten Phantaſie durcheinander, und als ſie ihre Gedanken wieder geordnet hatte, beſeelte ſie das innigſte, hingebenſte Vertrauen auf Denjenigen, der ihr Kind und ſie ſelbſt vor dem furchtbaren Ende nur bewahrt haben konnte, um ſie mit dem Gatten und Vater zu vereinigen.

Mit ängſtlicher Haſt rüſtete ſie ſich zur Abreiſe, und trotz der vielen Widerwärtigkeiten, mit denen ſie auf ihrer Wanderung zu kämpfen hatte, gelangte ſie ſchon am ſiebenten Tage nach Madiſon, von wo ſie am folgenden Morgen Camp Douglas zu erreichen vermochte.

In aller Frühe war ſie von Madiſon aufgebrochen, und mit hochklopfendem Herzen eilte ſie auf der grünen Waldſtraße einher. Ihr Kind jubelte mit den Vögeln um die Wette. Auch ſie hätte gern mit in den Jubel eingeſtimmt, allein auf ihrer Seele ruhte es wie eine ſchwarze Ahnung, und als ſie die Baulichkeiten der Station erſt vor ſich liegen ſah, da mußte ſie ſich niederſetzen, um zu raſten, um Faſſung zu gewinnen für das, was ihr in nächſter Zeit bevorſtand.

„Er muß ſich noch dort befinden, es kann nicht anders ſein,“ ſprach ſie ſeufzend vor ſich hin;

„nur noch Minuten, und ich lege ihm seinen Knaben ans Herz, seinen lieben, herzigen Knaben.“

Ihre Blicke streiften die Gestalt eines Soldaten, der in Ausübung seiner Pflicht vor der Ausgangspforte langsam auf- und abwandelte.

„Sie lassen ihn nicht mit mir hinaus, aber sie lassen mich zu ihm hinein,“ tröstete sie sich, indem sie schnell aufstand, wie um die beängstigenden Ahnungen nicht wieder Besitz von sich ergreifen zu lassen, und sicherern Schrittes, als zuvor, eilte sie auf die Station zu.

„Könnt Ihr mir vielleicht sagen, ob vor mehreren Wochen ein gewisser Oberst Ludlow als Gefangener hier eingebracht, wurde?“ fragte Alice schüchtern und mit sichtbarer Anstrengung, sobald sie sich der Schildwache gegenüber befand.

Der Soldat blickte eine Weile verwunderungsvoll auf die schönen, gramdurchfurchten Züge der jungen Frau.

„Oberst Ludlow?“ fragte er endlich sinnend, „ja, ja, mir ist, als sei vor ungefähr sechs oder acht Wochen ein Rebellenoberst, Namens Ludlow, mit einem Theil seines Regimentes hier eingesperrt worden.“

„Wie geht es ihm?“ brachte Alice nach längerer

Pauſe, während welcher ſie ſich matt an das Thor lehnte, mühſam hervor.

„O, ich denke, er muß ſich ſchon gut befinden," entgegnete der Mann, ſich ſtolz in die Bruſt werfend, „haben's die Gefangenen doch mindeſtens ebenſo gut, als wir."

„Werde ich den Commandanten ſprechen können?" fragte Alice, deren Herz vor Unruhe zu zerſpringen drohte, weiter.

„Natürlich, Madame," hieß es mit einer gewiſſen rauhen Zuvorkommenheit zurück; „dort drüben liegt die Wohnung des Commandanten; geht nur dreiſt in das Haus hinein und wendet Euch ſogleich rechts. Sollte er nicht in dem erſten Gemache ſein, ſo laßt Euch anmelden. Jeder wird gewiß gern bereit ſein, Euch zu dienen."

„Ich danke," verſetzte Alice freundlich, und zugleich ſetzte ſie ſich auf die bezeichnete Wohnung zu in Bewegung.

Wie von einem wilden Rauſch umfangen ſchritt ſie einher, und kaum wußte ſie, wo ſie ſich befand, als auf ihr beſcheidenes Klopfen eine volltönende Stimme zum Oeffnen aufforderte.

Ein ältlicher Herr in Halbuniform erhob ſich bei ihrem Eintritt von ſeinem mit mancherlei Schriften bedeckten Tiſche, und ſich beim Anblick

der jungen Frau höflich verneigend, fragte er, womit er dienen könne.

„Ich ſuche einen Kriegsgefangenen, einen Offizier der Armee der Conföderirten," antwortete Alice, und dann ſtockte ſie; ihre Kräfte ſchienen ſie verlaſſen zu wollen.

„Sein Name, wenn ich bitten darf?" fragte der Offizier noch theilnahmvoller, denn der Ausdruck ängſtlicher Beſorgniß in Alice's äußerer Erſcheinung rührte ihn tief.

„Oberſt Lndlow vom Louiſiana-Regiment."

Ueber des Offiziers Geſicht flog es wie ein düſterer Schatten; eine Antwort ſchwebte ihm auf den Lippen, doch, wie ſich eines wichtigen Umſtandes erinnernd, wendete er ſich plötzlich wieder ſeinem Schreibtiſch zu, und ein Actenheft zu ſich heranziehend, begann er mechaniſch in demſelben zu blättern. Er ſcheute ſich, der mit tödlicher Spannung zu ihm aufblickenden jungen Fremden gegenüber die Wahrheit einzugeſtehen.

„Ihr ſeid vielleicht eine Verwandte von ihm, Madame?" fragte er endlich nach einer Pauſe, während welcher Alice kaum zu athmen vermochte.

„Er iſt mein Gatte, und ich bin gekommen, ſeine Gefangenſchaft mit ihm zu theilen," entgegnete Alice haſtig, „o, habt Mitleid mit ihm und

mit mir! Seht Herr, dies iſt ſein einziges Kind; zögert nicht länger, er hat ſein Kind ſeit beinahe drei Jahren nicht geſehen, es war erſt wenig Monate alt, als er von uns ſchied.“

Der Offizier neigte ſich tiefer über die vor ihm liegenden Liſten hin. Er war ein alter Krieger und hatte dem Tode bereits oftmals mit kaltem Blute ins Antlitz geſchaut, doch gegen eine Scene, wie die unzweifelhaft in Ausſicht ſtehende, war er nicht gerüſtet. Er fühlte, daß er mit der ſchrecklichen Wahrheit hervortreten müſſe, um die Folterqualen der furchtbaren Ungewißheit nicht zu verlängern, allein er wußte nicht, wo und wie er mit der niederſchmetternden Mittheilung beginnen ſollte.

Endlich wendete er ſich mit einer heftigen Bewegung Alice zu, und ihr gütig die Hand reichend, bat er ſie, Platz zu nehmen, welcher Aufforderung die junge Frau, ſchwindelnd vor innerer Beklommenheit, faſt willenlos nachkam.

„Theure Mrs. Ludlow,“ hob der Offizier an, und ſeine Blicke ſenkten ſich beſorgt vor den erwartungsvoll auf ihn gerichteten großen, dunkeln Augen, „Oberſt Ludlow befand ſich in dem Transport Kriegsgefangener, der vor zwei Monaten hier eintraf. Er ſchrieb mehrfach an Euch — ich weiß es genau, die Briefe gingen durch meine Hände

— bei den jetzigen Zeitverhältniſſen iſt es indeſſen nicht zu verwundern, wenn ſeine Briefe Euch nicht erreichten.“

„Er iſt nicht hier! Wo weilt er? Wohin hat man ihn geführt?“ unterbrach Alice, von unſäglicher Angſt ergriffen, den Commandanten.

„Madame, beruhigt Euch, tröſtet Euch,“ fuhr dieſer erſchüttert fort, „Euer Gatte war Soldat —“

„Er war? Was ſoll das heißen? Was meint Ihr damit?!“ rief Alice entſetzt aus.

„Er war, Madame,“ wiederholte der Commandant feierlich; „er iſt dahin gegangen, wohin wir ihm Alle einſt ſpäter oder früher folgen müſſen. Sein Tod trat plötzlich und ſchmerzlos ein — er erlag, wie die ärztlichen Berichte beſtätigen, einem Nervenſchlage.“

Die letzten Worte vernahm Alice nicht mehr. Der Knabe war aus ihren erſchlaffenden Armen auf die Erde geglitten, das Haupt hatte ſie, wie vor Erſchöpfung, auf die Bruſt geneigt, die fahle Farbe des Todes bedeckte ihre lieblichen Züge, aber ihre Augen, die großen dunkeln Augen, die einſt eine ganze Welt voll Seligkeit in ſich bargen, die ſtanden weit offen und ſtarrten mit dem Ausdruck eines aus Marmor gemeißelten Gebildes unbeweglich auf dem Fußboden.

„Madame," hob der Commandant nach kurzem Sinnen wieder tief bewegt an, „Euer Gatte war Soldat, und das Loos der Soldaten — "

„Todt, dahin, auf Nimmerwiederſehen!" lispelte Alice, ohne ihre Stellung zu verändern.

„Ihr ſeid erſchöpft, Madame," begann der Commandant von Neuem, „geſtattet mir, Euch zu einer nahebei wohnenden Familie zu führen; man wird Euch liebevoll aufnehmen, Euch und Euer Kind."

„Mein armes, armes Kind! Es iſt eine Waiſe jetzt, der Blick ſeines Vaters wird nie ſegnend auf ihm ruhen," fiel Alice abermals ein.

„Kommt, meine liebe Dame, es iſt dies kein Ort für Euch und Euern gerechten Kummer," bat der Commandant dringender.

„Nein, es iſt kein Ort für mich," wiederholte Alice ſchaudernd, indem ſie ſich ſchwerfällig, wie eine Schlaftrunkene erhob; „es giebt nur einen Ort, wohin ich gehöre, und das iſt — doch ſagt, wo hat man ſein Grab gegraben?"

„Nicht jetzt gleich begebt Euch dahin," wendete der Commandant beſorgt ein; „ſucht vorher Faſſung zu gewinnen. Macht Euch mehr mit dem Gedanken an Euern unerſetzlichen Verluſt vertraut

— berückſichtigt Eure Geſundheit, denkt an Euer liebes Kind —"

„Wo hat man ihn begraben?" fragte Alice eintönig und zugleich nahm ſie den Knaben wieder auf den Arm.

„Madame, ich beſchwöre Euch —"

„Wollt Ihr es nicht ſagen, ſo muß ich hingehen und ſeine Ruheſtätte ſuchen — ich werde ſie finden — o, ich werde ſie finden."

Mit dieſen Worten ſchwankte Alice der Thür zu, um ſich zu entfernen.

Im nächſten Augenblick ſtand der Commandant an ihrer Seite.

„Geſtattet mir wenigſtens, Jemand mit Euch zu ſchicken, Jemand, der Euer Kind trägt und Euch den Weg zeigt," ſagte er freundlich dringend.

„Ich gebrauche Niemand," erwiderte Alice leiſe, wie im Traum, „beſchreibt mir nur, wohin ich mich zu wenden habe, um ihn zu finden."

„Der erſte Weg, der von der Landſtraße abbiegt, führt an ein kleines Gehöft," verſetzte der Commandant verwirrt, denn gegenüber dem namenloſen Schmerz und der ſeltſamen Ruhe der jungen Frau verlor ſelbſt er die Faſſung, „auf dem Gehöft wohnt der Mann, der die Beerdigungen für die Station übernommen hat — er wird nicht

zögern, Euch an — an das Grab Eures dahingeſchiedenen Gatten zu begleiten."

„Ich danke," entgegnete Alice flüſternd, und ihr Kind feſter an ſich drückend ſchlich ſie auf den Hof hinaus.

Erſchüttert blickte der Commandant ihr nach; dann aber ſchickte er ſich an, ihr unbemerkt wenigſtens ſo weit zu folgen, bis er ſich von ihrem Eintreffen auf dem bezeichneten Gehöft überzeugt haben würde.

Den ſtarren Blick auf den Erdboden geſenkt und weder rechts noch links ſchauend, ſchritt die arme Alice über den Hof. Sie glich einer lebendig Todten, und ſo ergreifend war der Seelenſchmerz, der ſich in ihrem ganzen Weſen bekundete, daß die ihr begegnenden Soldaten und die Schildwache mit einer gewiſſen Ehrfurcht vor ihr zur Seite wichen.

Wie von einem ſchweren Traum umfangen, ſchritt ſie dahin. Kein freundliches Geſchick waltete über ihr, daß ihr vielleicht der Sergeant, der Befreier ihres Gatten, entgegen getreten wäre. Das Schickſal hatte ihn, wer weiß wohin, verſchlagen. Und Ludlow's beide Mitgefangenen? Ach, die befanden ſich noch in ſicherer Haft, und gedachten ſie ihres frühern Leidensgefährten, ſo

geſchah es nur mit Aeußerungen der Zufriedenheit über ſeine muthmaßliche Vereinigung mit Weib und Kind.

Todesmatt und im Herzen die wildeſte Verzweiflung, entfernte ſich Alice von der Station; die Kräfte verſagten ihr, ſie mußte ihren Knaben an der Hand führen. Langſam, ſehr langſam ging daher ihre Wanderung nur von ſtatten; der Kleine hatte ſich noch nicht vollſtändig erholt, und dann beharrte er auch eigenwillig darauf, hier eine am Wege blühende Blume zu pflücken, dort einen bunten Kieſel in ſeinen Beſitz zu bringen. Gern leiſtete Alice den launenhaften Einfällen ihres Lieblings Vorſchub, jedoch nicht, wie früher, mit einem ſüßen Lächeln der Mutterfreude, ſondern kalt und ausdruckslos glitten ihre Blicke über den tändelnden Knaben hin, ſo daß dieſer mehrfach befremdet zu ſeiner Mutter aufſchaute, als ob er in deren ſtarren, trockenen Augen eine Erklärung für das ſo plötzlich veränderte Weſen geſucht hätte.

Langſam wanderten Mutter und Kind auf der breiten Landſtraße dahin, langſam folgten ſie dem ſchattigen Seitenwege, der nach dem Gehöft des Leichenbeſorgers führte.

Kaum daß Alice dankte, wenn ein ihr Begegnender, die tiefe Trauer aus ihrer äußeren

Haltung herausleſend, ſie höflich grüßte, kaum daß ſie auf dem Gehöft in zuſammenhängender Rede nach der einſamen Ruheſtätte des Oberſt Ludlow zu forſchen vermochte.

Nachdem man im Hauſe des Leichenbeſorgers dem über Durſt klagenden Kinde in freundlichſter Weiſe ein Glas Milch gereicht, folgte ſie dem Manne nach, der ſie nach dem Friedhofe der verſtorbenen Seceſſioniſten geleitete.

Der Friedhof beſtand aus einer anmuthigen Waldblöße, die man zum Schutz gegen den Andrang des weidenden Viehs mit einem Zaun nothdürftig umgeben hatte. Faſt die Hälfte der Lichtung war bereits von Grabhügeln eingenommen. In Reihe und Glied geordnet, wie einſt auf blutgetränkten Feldern, wenn der Donner der Geſchütze zur Todesarbeit rief, lagen ſie da. Der Haß, der ſie einſt beſeelte und zu tollkühnen Thaten anſpornte, er war erkaltet; verſchwunden war der Unterſchied des Ranges und der Geburt. Ueber ihnen Allen grünte gleich lieblich der dem friſch aufgeworfenen Erdreich entkeimende Raſen, vertheilten ſich gleichmäßig die belebenden Strahlen der Sonne.

Ihr Kind wieder auf den Armen tragend, ſchritt Alice an dieſen Gräbern vorüber; ihre Blicke waren auf einen abgeſonderten Winkel des Fried-

hofes gerichtet, wohin man ſie mit freundlicher Rückſicht gewieſen hatte, und wo ein einfaches ſchwarzes Kreuz die letzte Wohnung eines Verſtorbenen bezeichnete.

Mit Aufbietung ihrer letzten Kraft trat Alice vor das Grab hin; ihren Knaben ſetzte ſie nieder, und die brennenden Augen ſtier auf die Inſchrift des Kreuzes geheftet, las ſie:

„Oberſt Ludlow vom Louiſiana-Regiment. Friede ſeiner Aſche.“

„Oberſt Ludlow“, wiederholte Alice noch einmal laut und vernehmlich. Ihre Hände rangen ſich in einander, ihr Buſen hob und ſenkte ſich, wie bei einer Erſtickenden, und heftiges Beben erſchütterte ihre zarte Geſtalt.

„Georg, warum biſt Du von mir gegangen?“ flüſterte ſie mit trockenen Lippen. Dann aber brach der ſo lange mit Gewalt zurückgehaltene Schmerz ſich Bahn. Ihren Augen entſtürzten heiße Thränen, und indem ſie auf die Kniee niederſank, ſchmiegte ſie ſich an den Grabhügel an, als hätte ſie den tief unten Schlummernden durch die ihr innewohnende Lebenswärme erwecken oder an ſeinem todesſtarren Herzen erkalten wollen.

Als Alice ſich, von wilder Verzweiflung ergriffen, neben ihr ſpielendes Kind hinwarf, entfernte

ſich leiſe ein Mann von der Kirchhofseinfriedigung. Es war der biedere Commandant der Station, der ſie bis dahin nicht aus den Augen verloren hatte. Jetzt, da er geſehen, daß die junge Frau das Grab ihres Gatten gefunden, ſchlich er behutſam davon. Alice hatte ihn nicht bemerkt, noch achtete ſie darauf, daß ein Bewohner des Gehöftes ſie mitleidig aus der Ferne betrachtete. Für ſie beſtand die ganze übrige Welt nicht mehr, für ſie gab es nur noch das Grab ihres Gatten. Selbſt ihren holden Knaben ſchien ſie vergeſſen zu haben, ihren armen, verwaiſten Knaben, der nach dem Hügel hinaufkroch und mit kindlichem Geplauder hier einen Grashalm ausrupfte, dort aus dem lockeren Erdreich kleine Steinchen hervorſuchte und mit denſelben nach den nächſten Blumen warf. Das Alles ſah die braunlockige, vom Kummer gebeugte Alice nicht; ſie konnte es nicht ſehen, denn ihre Augen waren geblendet von heißen Thränen, ihr Herz krampfhaft zuſammengeſchnürt von unſäglichem Weh.

„Warum biſt Du von mir gegangen? Warum haſt Du mich verlaſſen?“ murmelte ſie unter heftigem Schluchzen, und dann ſchienen ihre Thränen verſiegen zu wollen. Wie ein bleierner Schlaf ſenkte es ſich auf ihre Seele; ihr Schluchzen wurde

leiſer, ihre Gedanken verwirrten ſich, bis ſie endlich in einen einzigen ſchwarzen Schatten zuſammenfielen, Vergeſſenheit mitleidig ihre lindernde Hand auf das arme gequälte Herz legte. —

Die Sonne hatte den Zenith überſchritten, und gegen Oſten verlängerten ſich die Schatten der weſtlichen Baumgruppen; Alice lag noch immer auf derſelben Stelle, regungslos, ein ergreifendes Bild unheilbaren Kummers.

Weiter dehnten ſich die Schatten nach Oſten aus und freundlich ſchlichen ſie über das einſame Grab und die bei demſelben Weilenden. Der Knabe hatte ſich müde geſpielt; zwiſchen abgerupfte Blumen und farbige Kieſelanhäufungen hatte er ſich behaglich hingeſtreckt; ſein letzter lächelnder Blick hatte der ſtillen Mutter gegolten und dann war er eingeſchlafen. Er zeigte das Bild eines ſchlummernden Engels. Große Goldkäfer eilten furchtlos an ihm vorüber, als ob ſie gewußt hätten, daß ihnen von den kleinen, noch um Blumenreſte geſchloſſenen Fäuſten keine Gefahr drohe. Schmetterlinge, prächtige Trauerfalter mit ſtahlblau ſchillernden Schwingen und ſauber ausgezackten Goldrändern ſchwebten ab und zu und raſteten bald auf dem Grabhügel, bald auf der ſtillen Mutter, bald auf dem träumenden Kleinen, wie um zwiſchen

dieſen und dem unter dem Hügel Schlafenden zu vermitteln; ein Kolibri beſaß ſogar die Kühnheit, ganz dicht zu dem Knaben heranzuſchwirren und ſeinen röhrenförmigen Schnabel neugierig in den Blütenkelch zu tauchen, der welk über der geſchloſſenen winzigen Fauſt emporragte.

Weiter dehnten ſich die Schatten gegen Oſten aus, bis ſie endlich den ganzen Friedhof bedeckten.

Mutter und Kind lagen noch immer auf derſelben Stelle. Ein erfriſchender Lufthauch umfächelte die heißen Schläfen des Kindes und führte ihm immer neue holde Träume zu; die arme Mutter dagegen war unzugänglich für tröſtliche Bilder.

O, wenn der Todte, deſſen Decke ihre Thränen ſo reich benetzten, vermocht hätte, im Traume vor ihre Seele hinzutreten, wie ganz anders wäre es geworden!

Ein Wagen rollte heran und hielt vor der Einfahrt des Friedhofes. Zwei ſchwarz gekleidete Frauen ſtiegen aus und näherten ſich in Begleitung zweier Männer der Grabſtätte. Es waren barmherzige Schweſtern, die auf des menſchenfreundlichen Commandanten Benachrichtigung herbeigeeilt waren, ſich der verlaſſenen Alice und ihres hülfloſen Kindes anzunehmen.

Innig gerührt betrachteten ſie die ergreifende

Scene, als ob sie sich gescheut hätten, die unglückliche Alice zum Bewußtsein ihrer Lage wach zu rufen; dann aber neigten sie sich zu ihr nieder, sie durch freundliche, liebreiche Worte an ihre Mutterpflichten erinnernd.

Alice schlug matt die Augen auf und schaute kalt und theilnahmlos auf die sie Umstehenden. Sie schien sich auf Etwas besinnen zu wollen, doch übermannte sie schnell wieder eine krankhafte Schwäche. Willenlos und schweigend duldete sie, daß man sie aufhob und mit ihrem Kinde nach dem Wagen trug, und als der Wagen sich dann langsam der Stadt zu in Bewegung setzte, da war sie bereits wieder in den bedenklichen, ohnmachtähnlichen Zustand zurückgesunken.

VII.

Das Grab hatte sich über einen hehren Todten geschlossen. Er, der mit gewissenhafter Treue vier Jahre hindurch das Steuer der Regierung der Vereinigten Staaten gehalten und das Staatsschiff behutsam und sicher zwischen den hoch brandenden Wogen eines furchtbaren Bürgerkrieges hindurchgelenkt; er, der mit den edlen Eigenschaften eines weisen Staatsoberhauptes die hervorragenden Tugenden eines braven Mannes und die Weichheit des Gemüthes eines Kindes in sich verband, war inmitten seines segensreichen Wirkens von Mechlerhand tückisch dahingerafft worden.

Lincoln war gestorben, ohne sein Herz an den Früchten seiner an bittern Erfahrungen so reichen Regierung geweidet zu haben, und ihm nach weinten Millionen von Menschen, die ihn allmählich als ihren Vater verehren und lieben gelernt hatten.

Lincoln war gestorben, mit seinem Tode besiegelnd das Niedersinken der Sklaverei, jener

ſchmachvollen Erbſchaft, die hinfort nur noch als ein Flecken in der Geſchichte der nordamerikaniſchen großen Republik fortleben wird.

Lincoln war geſtorben, ſeinen Nachfolgern als heiliges Vermächtniß hinterlaſſend die Aufgabe: das die Vereinigten Staaten umſchließende, faſt unheilbar gelockerte Band wieder zu kräftigen, in der Verſöhnung der einander feindlich gegenüberſtehenden Elemente den Völkern den Weg zum neuen Emporblühen anzubahnen, die untheilbare Republik wieder als großes Ganzes Achtung gebietend hinzuſtellen.

Der Bürgerkrieg war abgeſchloſſen. Dem kühnen Siegeslauf Sherman's, dem Falle Richmonds, des Rebellenneſtes, der Niederwerfung des übermüthigen Südens, der Gefangennahme des feige in Weiberkleider gehüllten, flüchtigen Hauptes der Rebellion folgten die Nachwehen des Krieges, um, allmählich einen milderen Charakter gewinnend, in eine beſſere und dauernde Ordnung überzugehen.

Die Sklavenfeſſeln der farbigen Bevölkerung im Gebiete der Vereinigten Staaten waren zerbrochen, die Schulden der ehemaligen Conföderirten Staaten wurden nicht anerkannt und die von ihnen in Umlauf geſetzten Papiere für werthlos erklärt. Confiscirt wurden die Güter aller derje-

nigen Südſtaatler, die entweder in dem beendigten Kriege eine hervorragende Rolle geſpielt, oder auch ſich weigerten, den ihnen vorgeſchriebenen Unterthaneneid zu leiſten.

Auch Ludlow gehörte zu Denjenigen, die den Verluſt ihres Vermögens zu beklagen hatten. Von Allem, was ihm einſt unter ſeinen Mitbürgern eine ſo hervorragende Stellung verlieh, war ihm nichts geblieben, als eine trübe, von bittern Selbſtvorwürfen begleitete Erinnerung. Die hochfahrenden Hoffnungen aber, die ihn einſt beſeelten, ihn unaufhaltſam antrieben, ſich von Weib und Kind zu trennen, ſich todesmuthig in das wilde Schlachtgetümmel zu ſtürzen, ſie hatten nichts zurückgelaſſen, als einen giftigen Stachel, der ihn mit Widerwillen den Verkehr mit ſeinen Mitmenſchen erneuern ließ.

Auf ſeiner Flucht aus der Gefangenſchaft war er bis Cincinnati gelangt. Dort nun fühlte er ſich verhältnißmäßig ſicher, wenigſtens ſicherer, als in ſeiner ſüdlichen Heimat, wo er Gefahr lief, erkannt und in die Gefangenſchaft zurückgeführt zu werden, wogegen er in Cincinnati unter einem angenommenen Namen lebte und Niemand in dem nach Beſchäftigung ſuchenden Kaufmanne den früheren Oberſt vermuthete. Seine Mittel waren

nämlich ſo vollſtändig erſchöpft, daß nicht nur die Sorge um ſeine perſönliche Sicherheit, ſondern auch um den nothdürftigſten Lebensunterhalt ihn zwang, ſeine Zeit in angemeſſener Weiſe zu verwerthen, wenigſtens auf ſo lange, bis er Nachricht von den Seinigen erhalten haben würde.

Die heißerſehnten Nachrichten trafen endlich nach langem Harren ein, und jetzt erſt erfuhr er im weiteſten Umfange, was er eigentlich zu beklagen und zu betrauern hatte.

Seine Güter waren confiscirt worden, ebenſo die ſeiner Verwandten, während dieſe ſelbſt entweder in den mörderiſchen Kämpfen gefallen waren, oder auch ſich mit einem letzten kleinen Reſt ihrer beweglichen Habe nach unbekannten Richtungen hin geflüchtet hatten. Alice's Onkel war geſtorben, das Geringe aber, was er aus dem allgemeinen Ruin gerettet, hatte ſeine ihn überlebende Gattin dazu benutzt, nach Mexiko überzuſiedeln, wo ſie wenigſtens den gänzlichen Verfall der Sklaverei nicht mehr in nächſter Nähe ſah. Es befand ſich alſo Niemand mehr in ſeiner Heimat, auf deſſen Rath und Hülfe er hätte rechnen und hoffen dürfen. Selbſt die furchtbaren Aufklärungen über den Verbleib von Frau und Kind waren ihm durch fremde Hand zugegangen.

Gemäß dieſer hatte man den Verlorenen bis an den Miſſiſſippi nachgeſpürt, und zwar bis an die Stelle, wo ſie von der Sultana aufgenommen worden waren, was letzteres durch Roſa's Bruder noch beſonders beſtätigt wurde.

Wie nun über die Richtung von Alice's Flucht keine Zweifel mehr obwalten konnten, ſtand auch nicht zu bezweifeln, daß ſie ſammt ihrem Kinde und der Negerin bei dem Untergange der Sultana ein jähes Ende gefunden hatte. Der dem Verderben entronnene Heizer bekräftigte dieſe Annahme dadurch, daß er Roſa nur wenige Stunden vor der Exploſion an Bord des unglückſeligen Schiffes geſehen haben wollte, wie ſie ſich weinend zu ihrer Herrin in das derſelben eingeräumte Gemach zurückzog.

Gebrochen an Körper und Seele, glaubte Ludlow dieſen letzten vernichtenden Schlag nicht überleben zu können. Vereinſamt ſtand er in der Welt da; nichts gab es, an das ſich ſein Herz hätte hängen mögen, Niemand, der ſich verſucht gefühlt hätte, dem in ſich gekehrten, bis zu einem gewiſſen Grade ſogar abſtoßenden Fremdlinge in entgegenkommender Weiſe ſeine Theilnahme zu bezeugen. Und dennoch zwang ihn die eiſerne Nothwendigkeit dazu, ſich wieder in den Verkehr der

Menſchen zu miſchen, ſich zu betheiligen an Geſchäften, die ihm wenigſtens einen auskömmlichen Lebensunterhalt ſicherten. Er that es mit dem Eifer eines Verzweifelnden, der Vergeſſenheit ſucht und abſichtlich vermeidet, ſeine Gedanken auf andere Dinge, als die ihm obliegenden Pflichten hinzulenken.

Obwohl nur mit geringen kaufmänniſchen Kenntniſſen und Erfahrungen ausgerüſtet, gelang es ihm unter ſolchen Umſtänden doch leicht, ſich das Vertrauen ſeiner Brodherren zu erwerben und bereits nach Ablauf einiger Monate in eine Stellung emporzurücken, die es ihm bei ſeiner einfachen Lebensweiſe ermöglichte, kleine Summen zu erübrigen und damit den erſten Grund zu einem neuen Beſitzthum zu legen. —

Während dieſer Zeit lebte Alice, die braunlockige, trauernde Alice, auf einer kleinen Anſiedelung in einem nördlichen Staate ausſchließlich der Erziehung und Ueberwachung ihres blühenden Knaben. Eine entfernte Verwandte ihres verſtorbenen Vaters, an die ſie ſich nach ihrer Geneſung von dem Stift der barmherzigen Schweſtern aus wendete, hatte ihr bereitwillig Zuflucht in ihrem Hauſe gewährt. Sie lebte dort ſtill und zurückgezogen, ſorgfältig gehegt und gepflegt von Denjenigen, die ihre traurigen Schickſale kannten und

ſie durch liebreiches Entgegenkommen für die bittern Täuſchungen ihrer Vergangenheit zu entſchädigen ſuchten.

Ein Jahr war vorüber gerollt und wiederum prangten Wald und Flur im üppigen Schmuck des Hochſommers. Die Wunden, welche der Bürgerkrieg dem Lande geſchlagen, begannen zu heilen und mit Rieſenſchritten ſtellte ſich die alte, jedoch geläuterte Ordnung im öffentlichen Verkehrsleben wieder ein. Wie in alten Zeiten, ruhten während der heißeſten Sommermonate theilweiſe die Geſchäfte; wie in alten Zeiten füllten ſich Eiſenbahnen und Dampfboote mit Leuten, die in Bädern oder in ländlicher Abgeſchiedenheit Erholung ſuchten.

Auch Alice hatte ſich zu einer Reiſe entſchloſſen, doch weniger aus Geſundheitsrückſichten, als um bei einem befreundeten Notar Erkundigungen einzuziehen, ob nicht von ihrem Vermögen, wenn auch nur ein kleiner Theil für ihren Knaben zu retten ſei.

Ludlow befand ſich um dieſe Zeit auf der Rückreiſe aus dem Süden, wohin er ſich begeben hatte, um noch einmal perſönlich Nachforſchungen nach ſeiner verlorenen Gattin anzuſtellen, deren Spuren ihn, wie ſich nicht anders erwarten ließ, bis an den Miſſiſſippi, das gemeinſame große Grab ſo vieler

Hunderter vom überſtandenen Kriege geforderter Opfer führten.

In der düſterſten Stimmung und mit neu aufgeriſſenen Wunden wählte er ſeinen Weg über das Städtchen, in welchem er die braunlockige Alice kennen gelernt hatte. Ehe er ſich wieder in das Geſchäftsleben ſtürzte, wollte er noch einmal die Scenen und Punkte begrüßen, an welche ſich die ſüßeſten und zugleich herbſten Erinnerungen ſeines Lebens knüpften, wollte er noch einmal an Ort und Stelle jene holden Zeiten im Geiſte durchleben, von denen er einſt glaubte, daß ſie nie ihr Ende erreichen würden.

Auch dort wohnten ja noch Leute, die das liebe, freundliche Kind einſt kannten und ſich an ihm erfreuten, Leute, mit denen er ſprechen konnte über die goldenen Tage, die auf Nimmerwiederkehr ins Reich der Ewigkeit entſchwunden waren, nichts zurücklaſſend als eine mit bitterm Wehe durchwobene Erinnerung.

Von einem längeren Spaziergange zurückkehrend, war Ludlow bei einem Notar eingetreten und dieſem in den hinter dem Hauſe gelegenen Garten gefolgt. Er kannte den alten freundlichen Herrn ſchon lange. Derſelbe hatte in früheren Jahren bei Alice gewiſſermaßen den abweſenden Vormund

vertreten und den geſchäftlichen Theil ihres Aufenthaltes in der Penſionsanſtalt geleitet. Mit innigſter Theilnahme hatte er das Kind unter ſeinen Augen aufwachſen und zur lieblichen Jungfrau erblühen ſehen. Auch jetzt noch erinnerte er ſich ihrer mit Wärme, obgleich ſie, im Drange der Ereigniſſe, ihm ſeit Jahren aus dem Geſichtskreiſe gerückt worden war. Es beſtanden alſo zahlreiche Anknüpfungspunkte, welche die Unterhaltung zwiſchen ihm und Ludlow immer wieder auf die Verlorene zurückführten.

Unter den Geſprächen, durch welche das Herz ſo tief berührt wurde, war den beiden Freunden die Zeit unmerklich verſtrichen, und der Abend ſenkte ſich bereits auf das friedliche Städtchen, als dem Notar eine Dame gemeldet wurde, die ihn in Geſchäftsangelegenheiten zu ſprechen wünſchte.

Ludlow erhob ſich und entſchuldigte ſein langes Verweilen; der Notar bat ihn dringend, ſeinen Beſuch zu wiederholen, dann aber ihm wohlwollend den Arm bietend, führte er ihn in das Haus, um ihm das Geleite bis auf die Straße zu geben.

Als ſie in die Vorhalle eintraten, gewahrten ſie eine in Trauer gekleidete Dame, die einen lieblichen, etwa vierjährigen Knaben an der Hand

führte. Mechaniſch und ſich zum Gruß höflich verneigend blickte Ludlow empor. Er ſah in ein liebes, trautes Antlitz, in ein Antlitz, über welches ſich die Bläſſe des Todes verbreitete.

Tiefe Stille trat ein; die unerhörte Ueberraſchung ſchien die geiſtigen Kräfte aller Anweſenden plötzlich gelähmt zu haben. Dann aber, als Alice, wie um ſich vor dem Umſinken zu bewahren, die Hände Ludlow entgegen ſtreckte, begriffen beide Theile, daß ſie keiner Sinnestäuſchung unterworfen ſeien, kein trügeriſches Traumgebilde ihrer erregten Phantaſie vorſchwebe. —

Kein Wort wurde geſprochen; Alice ruhte am Herzen ihres Gatten, des Todtgeglaubten; Ludlow ſchlang ſeinen Arm um die ſo lange und ſo innig Beweinte, und als dann der Knabe ſich befremdet, faſt ängſtlich an ſeine Mutter anſchmiegte, da hoben Beide ihn zwiſchen ſich empor, ihn mit ſtummem Entzücken in den erneuerten Bund hineinziehend.

Heiße Thränen rannen, Thränen, geheiligt durch überſtandene unſägliche Leiden, geheiligt durch treue, unwandelbare Liebe, geheiligt durch ein unendliches Dankbarkeitsgefühl gegen ein gütiges Geſchick, welches ſie wieder zuſammengeführt hatte,

um ſie in dieſem Leben nicht wieder von einander zu trennen.

Minuten verrannen, und noch immer herrſchte feierliche Stille in dem Gemach. Als die Vereinigten dann endlich Worte fanden und ſich nach ihrem gemeinſchaftlichen Freunde umſchauten, da entdeckten ſie, daß ſie allein waren.

Der gütige alte Herr, nachdem er den erſten, einer Erſtarrung ähnlichen Schrecken überwunden hatte, war leiſe hinausgeſchlichen, leiſe und vorſichtig, wie man wohl ein Gotteshaus verläßt, um nicht durch unnöthiges Geräuſch den heiligen Ort zu entweihen. —

Alice, die holde, braunlockige Alice mit den dunkeln Augen, war als Kind namenlos glücklich geweſen; glücklicher, weit glücklicher hatte ſie ſich gefühlt, als ſie einſt ihre Liebe zu Ludlow entdeckte, dieſer faſt beängſtigenden Entdeckung die verſchiedenen Abſchnitte des Brautſtandes in der gewöhnlichen Ordnung nachfolgten und zuletzt damit abſchloſſen, daß man ihr die bräutliche Myrte in die braunen Locken flocht. Sie war glücklich, unbeſchreiblich glücklich als Frau, glücklicher noch als Mutter, als Mutter eines geliebten Kindes. Doch was war alles Glück, welches ſie in ihrem Leben genoſſen, zuſammengenommen, gegen die beſeligen-

den Empfindungen, als ſie ſich wieder im Beſitz ihres Gatten, des Vaters ihres Knaben wußte?

O, ſie hätte in einem Athem weinen und lachen mögen, die gute, liebe Alice, gerade wie damals, als ſie noch ein Kind war. Auch der Glanz ihrer ſchönen, freundlichen Augen erinnerte lebhaft an jene goldenen Zeiten, und nicht minder das ganze holde Antlitz mit dem herzensguten Ausdruck, nur daß jetzt Frauenwürde und Mutterſtolz daſſelbe zauberiſch umfloſſen und verſchönten.

Ja, Alice Ludlow war jetzt glücklicher denn je, ſo glücklich in der That, daß ſie mit lachendem Munde von dem Verluſte ihres Vermögens ſprach und mit Wonne der beſcheidenen Verhältniſſe gedachte, in denen ſie, wenigſtens in nächſter Zeit, würde leben müſſen. Sogar für die Unbilden, die ſie in den letzten Jahren ihres Aufenthaltes auf der Plantage von Ludlow's Verwandten erduldete, hatte ſie plötzlich das Gedächtniß verloren; ſie kannte nur noch Liebe und Verſöhnung, die gute, die herzige Alice Ludlow!

Der erste Baum zur Blockhütte.

Im Staate Illinois giebt es große Landstrecken, die eigens dazu geschaffen zu sein scheinen, recht schnell bevölkert und unter den Pflug gebracht zu werden. Derartige Betrachtungen liegen wenigstens sehr nahe, wenn man beim Durchwandern dieses Staates beobachtet, wie hohe Waldungen gar anmuthig mit grasreichen Prairien abwechseln und beiden Theilen eine unverwelkliche Frische durch Bäche und Flüßchen zugetragen und erhalten wird. Doch was den Einwanderer vorzugsweise anlockt und dazu bewegt, an geeigneter Stelle mit dem Ausruf: „Hier will ich meinen Herd gründen!“ seine Axt in den Stamm eines Hickory-Baumes oder eines Zuckerahorns zu treiben, das ist eben der oben angedeutete Wechsel.

Wer nur einmal im Leben seine Kräfte beim Fällen einer stattlichen, hundertjährigen Eiche versuchte, der erräth leicht, warum die von Waldungen

eingesäumten Wiesenflächen einen so großen Vorzug vor den fast undurchdringlichen Forsten verdienen. Denn wenn in Waldgegenden der Ansiedler mühsam und kümmerlich um angebohrte und getödtete Stämme und Baumstumpfen herum das Erdreich auflockert, um dem, allerdings hundertfältigen Ertrag versprechenden schwarzen Boden seine Saat anzuvertrauen, so ergreift der Besitzer des Prairielandes in den meisten Fällen, noch bevor er seine Hütte baute, den Pflug, und verhältnißmäßig ohne große Beschwerde bricht er die noch nie gestörte Grasnarbe auf, so weit er derselben in der Folge seinen Unterhalt und demnächst seinen wachsenden Reichthum zu entnehmen gedenkt. —

Am Rande einer der oben erwähnten, von mächtigen, zusammenhängenden Baumgruppen und getrennten Hainen umsäumten Prairie und zugleich nur wenige hundert Schritte von dem Kaskaskia-Fluß entfernt, erblickte man einst an einem wunderlieblichen Frühlingsmorgen ein kleines weißes Leinwandzelt und die ebenso weiße Leinwandbedachung eines schweren Reisewagens, welche Letztere sammt den Reifen von dem Wagenkasten entfernt und neben das Zelt aufgestellt worden war. Man übersah den Wagen und die mancherlei Geräthschaften, welche um denselben herum auf der Erde

lagen, und wendete die Aufmerkſamkeit vorzugsweiſe den leinenen Bedachungen zu, weil deren weiße Farbe ſo überaus freundlich gegen das heitere Grün des Waldes und der Wieſe contraſtirte, und weil das einzige Leben, welches, ſo weit die Blicke reichten, die feierliche Stille der Natur unterbrach, gerade von dieſem Punkte ausging.

Es befanden ſich wohl ein halbes Dutzend Ochſen, vier Pferde und einige Kühe in der Wieſe zerſtreut; dieſelben fielen aber weniger in die Augen, weil ſie noch behaglich ſtöhnend und wiederkäuend umherlagen und zum größten Theil von den üppig emporgeſchoſſenen Gräſern und Kräutern verborgen wurden.

Es war noch früh am Tage; denn erſt ſehr ſpärlich ſchlichen die Sonnenſtrahlen zwiſchen Zweigen und Blättern hindurch auf die Wieſenfläche. Wo ſie aber über den frühlingsfriſchen Raſen hinſtreiften, da ſpiegelten ſie ſich in Milliarden von diamantklaren Thautropfen, welche die ſchlanken Halme beſchwerten und niederwärts zogen, daß man hätte meinen mögen, es habe während der Nacht wirklich Edelſteine und Perlen geregnet.

Ja, ſo funkelte und blitzte es in allen Regenbogenfarben, nicht nur nahe dem Erdboden, ſondern

auch hoch oben zwiſchen den Kronen der Bäume, welche viel früher, als alles Uebrige, von der aufgehenden Sonne begrüßt wurden. Doch wenn Pferde und Rinder noch der Ruhe pflegten, ſo ging es im Walde unter den Schaaren von buntbefiederten Sängern dafür deſto luſtiger zu, und zwar nirgends luſtiger, als in der Nähe des kleinen Emigrantenlagers, deſſen Bewohner, nicht minder fleißig, als die Vögel, ſchon mit dem Grauen des Tages ſich den Armen des Schlafes entwunden hatten.

Obgleich das Zelt, das Wagenverdeck und deren nächſte Umgebung einen gewiſſen Charakter des Häuslichen trugen, entdeckte man doch leicht, daß erſt ſeit ganz kurzer Zeit Menſchen daſelbſt eingetroffen waren. Denn einestheils hatten ſich die durch den Wagen und die Zugthiere niedergebogenen und geknickten Halme auf der einzigen durch die Wieſe führenden Fährte noch nicht wieder aufgerichtet, anderntheils prangte der zerſtampfte Raſen vor den Zelten noch immer in einer zu friſchgrünen Farbe, als daß der Kreislauf der Säfte in den zarten Zellgeweben länger, als ſeit zweimal vierundzwanzig Stunden hätte geſtört und unterbrochen geweſen ſein können.

Auch die gabelförmigen Pfähle neben dem

Feuer und die einen großen Keſſel tragende Stange, welche quer über denſelben lag, hatte man erſt vor ganz kurzer Zeit von ihren Wurzelenden getrennt, oder es wäre nicht eine ſo große Fülle von Saft aus den kleinen Flächen der abgeſchnittenen Aeſte, in Folge der Nähe der Gluth, als flockenähnlicher Schaum herausgeſiedet; nicht zu gedenken der glatten Rinde, welche erſt auf den der Hitze am meiſten ausgeſetzten Seiten zuſammenzuſchrumpfen begonnen hatte.

Deutete nun alles Dieſes auf einen in jüngſter Zeit ſtatt gefundenen Zuzug, ſo ſchienen die Menſchen, welche das kleine Lager belebten, ſich in ihrer Umgebung um ſo heimiſcher zu fühlen. Sie bewegten ſich in der That mit einer ſolchen Ruhe hin und her, und verrichteten ihre häuslichen Beſchäftigungen in einer ſo ſichern und entſchiedenen Weiſe, als wenn ſie daſelbſt nicht nur wer weiß wie lange gewohnt, ſondern auch das Licht der Welt erblickt und in ihrem ganzen Leben nichts Anderes, als die anmuthig gelegene Prairie auf der einen, und die ſtolze Waldung auf der entgegengeſetzten Seite kennen gelernt hätten.

Ja, die Bewohner des kleinen Lagers fühlten ſich vollſtändig zu Hauſe, und was noch mehr war, ſie trugen die größte Heiterkeit und den ungebunden-

ſten Frohſinn zur Schau, ſo daß Jeder, der ſie vielleicht beobachtete, ſie um ihre Gemüthsſtimmung hätte beneiden mögen.

Dieſelbe ſtand eben im Einklange mit dem prachtvollen Frühlingsmorgen, mit der unbeſchreiblich anſprechenden Naturumgebung, mit dem Zwitſchern und Singen der muntern Vögel und gewiß nicht minder mit ihrem eigenen Aeußern. Schien doch Alles ihren beſcheidenen Wünſchen zu entſprechen, Alles ſich am rechten Ort zu befinden, und wenn irgend etwas vielleicht überraſchte und befremdete, ſo waren es höchſtens der maſſenhafte Kaffee, der über dem Feuer in dem großen Keſſel ſiedete, die zahlloſen gebratenen Speckſcheiben, welche dicht neben dem Feuer auf friſchen grünen Blättern aufgeſchichtet lagen und aus einer über den Kohlen ziſchenden Pfanne immer noch durch neue vermehrt wurden, und endlich die ebenſo zahlloſen kleinen Weizenbrödchen und größeren Maiskuchen, die fort und fort, ſtets zu achten, hübſch braun angelaufen, aus einem ſchweren, gußeiſernen, von glühenden Kohlen umhüllten Tiegel an's Tageslicht gelangten.

Es ſah aus, als hätte man hier Lebensmittel auf ein halbes Jahr im Voraus bereiten wollen; denn rechnete man auch einen ſchillernden Haus-

bahn und zehn oder zwölf Hühner, die recht verdrießlich in einem großen Korbe gluckſten, und ferner zwei große zottige Hunde zu der ganzen Geſellſchaft von Menſchen hinzu, ſo unterlag es doch keinem Zweifel, daß die ſchon fertigen Speiſen zu deren Unterhalte wenigſtens vierzehn Tage weit reichten, ſelbſt auch dann noch, wenn man die etwas zu ſcharf gebratenen Fleiſchſchnitten und die etwas zu braun gerathenen Brödchen ausgemerzt und den ſechs oder acht Schweinen, die ſehr geräuſchvoll im nahen Dickicht umherſtöberten, vorgeworfen hätte. Und dabei war die Zahl der Haus- oder vielmehr Lagergenoſſen gar nicht ſo geringe, noch weniger machten ſie den Eindruck von Leuten, die von Appetitloſigkeit heimgeſucht werden; und eine Familie von fünf Mitgliedern, und zwar Mitgliedern, die alle von Kraft und Geſundheit ſtrotzen, bedarf bei ihrer ſchweren Arbeit gewiß mehr, als der friſchen Luft, um auch fortan bei guten Kräften zu bleiben.

Stattliche, Achtung gebietende Erſcheinungen waren es; die Mutter ſowohl, eine rüſtige Vierzigerin mit ſchwarzen lebhaften Augen, wie ihre achtzehnjährige Tochter mit den dunkeln Augen der Mutter und den hellblonden Haaren des Vaters; der alte Farmer, das Urbild männlicher Kraft, wie ſeine beiden Söhne, ein paar Hünengeſtalten, von

denen der ältere vielleicht das zweiundzwanzigſte, der andere dagegen kaum das zwanzigſte Jahr erreicht haben mochte.

Und wie braun Alle von der Sonne gebrannt waren! Die Frauen allerdings nicht in ſo hohem Grade, wie die Männer, aber doch immer dunkel genug, um ihren ehrenwerthen Stand als Farmerfrauen zu verrathen. Und was für Muskeln und Sehnen die Männer an ihren Armen zur Schau trugen, von welchen ſie die Aermel der weiten Flanellhemden bis über die Ellenbogen zurückgeſtreift hatten!

Kein Wunder, daß die Vögel des Waldes ſich in ihrer Nähe zuſammenfanden, wie um noch ein Mal recht luſtig in den, dem Tode geweihten Bäumen ihre Lieder erſchallen zu laſſen, und wahrlich, kein Wunder wäre es geweſen, wenn ſogar die Bäume beim Anblick der kräftigen Leute bis in's innerſte Mark hinein gebebt hätten.

Nahmen ſich die Mutter und ihre ſchöne Tochter bei ihren Küchenarbeiten auch recht friedlich aus, ſo mußten den armen Bäumen dafür der Vater und ſeine beiden Söhne um ſo drohender erſcheinen, wie ſie behaglich auf zuſammengerollten Decken ſaßen und mittelſt feiner Sandſteine ihre gußſtählernen Aexte ſchärften, daß ſie wie gediege-

nes Silber blitzten und funkelten; oder wie sie gelegentlich mit einem Anfluge von Ungeduld an den langen Schatten den Stand der Sonne berechneten, als ob sie die Zeit gar nicht hätten erwarten können, die Schneiden ihrer furchtbaren Waffen mit dröhnendem Schall in das grüne Holz des nächsten Waldriesen zu treiben.

Die Ungeduld der beiden jungen Leute bekundete sich aber auch noch auf andere Weise, denn nachdem einmal wieder fast fünf Minuten im Schweigen verstrichen waren, legte der ältere plötzlich seinen Sandstein zur Seite, und indem er emporsprang und mit seiner Axt einen Kreis um's Haupt beschrieb, zerschnitt er einen vor ihm auf der Erde liegenden Baumast auf einen Hieb in zwei Theile.

„Scharf, wie meines Bruders Rasirmesser!" rief er aus, gleich nach dem Hiebe die Schneide der Axt prüfend.

Mutter und Tochter brachen in ein helles Lachen aus, der alte Farmer schmunzelte, der junge Mann aber, dem diese Bemerkung galt, legte ruhig den Schleifstein zur Seite und strich bedächtig mit der Hand über sein glattes Kinn.

„Gehört nicht viel dazu, eine Axt schärfer zu machen, als das Rasirmesser eines Mannes, der noch kein solches gebraucht," antwortete er, „will

aber wünſchen, daß die Hickory-Stämme Dir nicht mehr Mühe verurſachen, wie mir der Bart."

„Gut gegeben, Junge!" verſetzte der Farmer, in das erneute Lachen der Frauen einſtimmend und ebenfalls ſeinen Stein zur Seite legend, „bei Gott, gut gegeben! Wollen ſehen, wer's Raſiren des Waldes am beſten verſteht! Denke, Euer Vater und Gouverneur thut's Euch Beiden zuvor!"

„Möchte meine Hand 'mal verſuchen," verſetzte der ältere Bruder, ſeine Axt abermals um's Haupt ſchwingend und einen mächtigen Splitter von dem Baumaſt trennend, „nur einen einzigen Baum, Vater, gerade genug, um das Frühſtück beſſer ſchmecken zu machen."

„Frühſtück beſſer ſchmecken?" rief die Mutter mit verſtellter Entrüſtung hinüber, „hier iſt Maiskuchen, Kaffee, Schweinefleiſch und Syrup, und zwar ſo ſchmackhaft, wie es nur je bei ſchnellem Feuer zubereitet wurde, und Du willſt noch etwas Schmackhafteres haben? Vielleicht ein gebratenes Hühnchen oder ein Beefſteak oder gar ein Stück Hammelbraten mit Kartoffeln und Obſttorten? Adam, Adam, Präſident hätteſt Du werden müſſen, um dergleichen Hochzeitsgerichte an Wochentagen zum Frühſtück vor Dir auftragen zu laſſen!"

„Gut, gut, alte Lady," rief Harper, der Vater

aus, dem vor Lachen die Thränen über die Wangen rollten, „gut, ſehr gut, gieb's dem Jungen, damit er Dir nicht über den Kopf wächſt.“

Mrs. Harper warf auf ihren rieſenhaften Erſtgeborenen einen Blick, aus welchem ein unbeſchreiblicher mütterlicher Stolz hervorleuchtete, und nachdem ſie ihn etwa eine Minute beobachtet, wie er mit eigenthümlicher Gewandtheit beim Herumſchwingen ſeiner Axt die noch nicht erſchloſſenen Aehren von einzelnen hervorragenden Halmen trennte, wendete ſie ſich wieder dem Feuer zu.

„Ja über'n Kopf wachſen, Mann, Du haſt gut reden; iſt mir beinah ſchon zweimal über'n Kopf gewachſen, und der Moſes auch, der Schlingel,“ ſchmollte die geſchäftige Frau vor ſich hin, „will ihnen aber zeigen, daß ich ihre Mutter bin und Niemand beſſer, als ihre Mutter, ein gutes Frühſtück zu bereiten verſteht.“

„Und wäre ich wirklich der Präſident der Vereinigten Staaten, ſo ſollte kein Anderer mir das Eſſen bereiten, als die ſehr ehrenwerthe Mrs. Harper,“ verſetzte Adam, noch immer ſeine Axt ſchwingend.

„Und ich denke gerade ſo,“ fügte Moſes hinzu, ſich nunmehr ebenfalls erhebend.

„Würdet gewiß nicht ſchlecht dabei fahren“ ergänzte Mrs. Harper, zufrieden emporſchauend. In

demſelben Augenblick ſchlug aber auch die Flamme zu dem ziſchenden Speck in die Pfanne, und was ſie weiter noch hinzufügen wollte, das erſtarb in ihren Bemühungen, den Schaden wieder gut zu machen. Die dadurch entſtandene Pauſe benutzten Adam und ſein Bruder, den Vorſchlag, noch vor dem Frühſtück einen Baum zu fällen, zu wiederholen.

„Nichts da, Jungens," antwortete der Vater mit einer Stimme, die keinen Widerſpruch zu dulden ſchien, „der erſte Stamm wird gemeinſchaftlich gefällt, oder wollt Ihr Eurer Mutter nicht die Ehre gönnen, die zweiten drei Schläge zum Bau unſeres Hauſes gethan zu haben?"

Die jungen Leute, die nur ſchwer ihre Ungeduld zu zügeln vermochten, ſtanden im Begriff, ihren Vorſchlag auch noch an die Mutter zu richten, um dadurch deren Fürſprache zu gewinnen, als ihre Schweſter ſich plötzlich emporrichtete und dem Vater ihr allerliebſtes, von der Gluth des Feuers hochroth gefärbtes Antlitz zuwendete.

„Die letzten Brödchen in der Pfanne und noch Niemand hier," rief ſie vorwurfsvoll aus, Mehl und Teig von ihren Händen entfernend; „wie viel Uhr mag es ſchon ſein?"

„Jeſſie, Du biſt ein fleißiges Mädchen, ſollſt 'mal den beſten Mann im ganzen Bezirk haben,"

antwortete Mr. Harper mit einer gewiſſen gutmüthigen Schadenfreude im Ton ſeiner Stimme; „wenn Du aber wiſſen willſt, wie viel Uhr es iſt, dann gehe nur hinüber und frage den ſchwarzen Stier, ich meine den dort, mit den geſpreizten Hörnern. Wirſt Dich erinnern, daß ich meine Uhr verkaufte, um den Burſchen zu bezahlen. Ein guter Handel obendrein, ſchau nur das prächtige Thier an; hätte drei ſolche Uhren verkaufen mögen, um einen ſolchen Prachtſtier nur einen Tag mein Eigenthum zu nennen. Hahaha! Zwölf Jahre hat die Uhr in der Kiſte gelegen und in den zwölf Jahren iſt ſie nicht zwölfmal aufgezogen worden, noch weniger dachte Jemand daran, ſich nach der Zeit zu erkundigen; kaum aber hat ſich der alte goldene Zwieback in einen Stier verwandelt, ſo frägſt Du, wie viel Uhr es iſt.“

„Sie kommen!“ rief Moſes plötzlich und eine lauſchende Stellung annehmend, welchem Beiſpiel die übrigen Mitglieder der Familie, bis auf die Mutter, ſogleich folgten.

Es ließen ſich in der That aus dem Dickicht auf der andern Seite der Wieſe eine Anzahl Stimmen vernehmen, die im heiterſten Tone unter einander ſprachen. Eh' dieſelben aber das Freie erreichten, verſtummten ſie noch einmal wieder,

worauf ſie ſich zum muntern Chorgeſange vereinigten.

„Ho ho Bootsmann ho!
Rudert ſich hinunter auf dem Ohio!
Lieber Bootsmann tanz', lieber Bootsmann ſpring'
Und lach' nicht gleich über jedes Ding.
Ho ho Bootsmann ho!
Rudert ſich hinunter auf dem Ohio!"

Kaum waren die Sänger ſo weit gelangt, da ſtießen Adam und Moſes ein ſo lautes indianiſches Jauchzen aus, daß der ganze Wald von rothhäutigen Kriegern belebt zu ſein ſchien und Mrs. Harper und Jeſſie ſich zum größten Ergötzen des alten Farmers die Ohren zuhielten.

Ein ähnliches, aber noch weit ſtärkeres Gellen antwortete; eh' dasſelbe aber noch vollſtändig verhallte, ſangen Adam und Moſes:

„Und der Bootsmann kommt von ſehr weit her,
Verſchwendet's Geld und verdient ſich mehr!"

„Ho ho Bootsmann ho!
Rudert ſich hinunter auf dem Ohio!"

Schallte der Refrain von der andern Seite der Prairie herüber und gleichzeitig drängten ſich einige zwanzig Reiter aus dem Dickicht.

Im Freien angelangt, hielten dieſelben einen Augenblick an, wie um die Lage der geſuchten Zelte auszuſpähen. Dann aber brach es in wil-

dem Durcheinander von allen Lippen; „Hurrah! hurrah!“

„Ho ho Bootsmann ho!
Rudert ſich hinunter auf dem Ohio!“

und quer durch die Wieſe galloppirte die tolle Schaar, daß der Boden dröhnte und Harper's Pferde und Rinder ſcheu emporſprangen und verſtört dem nahen Walde zueilten.

In zwei Minuten befand ſich die ganze Geſellſchaft vor dem Lager, wo ſie mit lauten Willkommrufen empfangen wurde und in ähnlicher, nur noch geräuſchvollerer Weiſe die Begrüßungen erwiderte.

Dieſelbe beſtand aus jungen Farmern und Farmerburſchen, lauter kraftvollen Geſtallten, die von Kindesbeinen an ihr Brod im Schweiße ihres Angeſichtes gegeſſen, ohne dadurch etwas von ihrem angeborenen Frohſinn eingebüßt zu haben. Alle kamen auf nur nothdürftig aufgezäumten Pferden; der ſchwere Rock von Deckenſtoff vertrat die Stelle des Sattels, die blitzende Axt ruhte auf der Schulter, und an der Seite jedes Einzelnen hing eine Taſche mit Lebensmitteln.

So ſprengten ſie herbei, als hätten ſie das ganze Lager in Grund und Boden reiten wollen. Es galt ja zu beweiſen, wie bereit man ſei, dem

neuen Nachbarn unter Dach und Fach zu helfen. Hatten doch Alle mit einander ſchon die Erfahrung gemacht, wie wohlthuend es ſei, auf den äußerſten Grenzen der Civiliſation nachbarlich aufgenommen zu werden, und ſtand es doch auch nicht minder zu erwarten, daß derjenige, dem ſie ihre Hülfe angedeihen ließen, bald Gelegenheit finden würde, andern Zuziehenden in ähnlicher Weiſe Beiſtand zu leiſten. Und was hätte wohl die oftmals weit von einander lebenden Grenzanſiedler feſter zu verbinden vermocht, als die auf uneigennützigſte Art erwieſenen Dienſte und Gefälligkeiten?

Alles dieſes ſprach aus Wort und Benehmen, als die muntern Burſchen in wildem Gewirre von den Pferden ſprangen, ihnen die Zäume von den Köpfen ſtreiften, ſie auf die Wieſejagten und dann Einer nach dem Andern an's Feuer traten, um die „alte Lady“ und ihre ſchöne Tochter herzlich zu begrüßen und ſie in ihrer Gegend willkommen zu heißen.

Wenn ſie aber zurücktraten, dann leerten ſie vor dem Zelt ihre Proviantaſchen aus, um den Inhalt derſelben der Hausfrau zur Verfügung zu ſtellen und ihr die Speiſung einer ſo zahlreichen Geſellſchaft zu erleichtern. Der Eine brachte Brod, der Andere friſches Fleiſch, wieder ein Anderer

hatte ein Säckchen Kaffeebohnen oder an Zucker und Thee gedacht; doch was es auch immer sein mochte, Alles war einem neu zu gründenden Hausstande angemessen und wurde mit echt westlicher Gastfreundschaft hingegeben.

Während nun Harper und seine Söhne hier einem alten Bekannten die Hand drückten, dort sich mit Andern, die sie noch nie in ihrem Leben gesehen, befreundeten, hatten Mrs. Harper und ihre Tochter die Vorbereitungen zu dem gemeinschaftlichen Frühmahl beendigt, die vorzugsweise darin bestanden, daß sie alle Küchengeräthe und Gefäße, welche ihre kleine Haushaltung aufzuweisen hatte, vor dem Feuer auf den Rasen niederlegten. Der Aufforderung, zuzugreifen, wurde darauf von allen Seiten auf das Bereitwilligste entsprochen; man lagerte sich in weitem Kreise, und da Moses und Adam ihrer Mutter und Schwester hülfreiche Hand leisteten, die jungen Leute aber, wegen Mangels an ausreichenden Gefäßen, sich zu dreien und vieren um einen Napf, Schüssel oder Kessel zusammengethan hatten, so befand sich schon nach wenigen Minuten die ganze Gesellschaft in größter Thätigkeit, die Berge gebratenen Specks und warmer Brödchen mit möglichster Schnelligkeit zu verkleinern und endlich ganz verschwinden zu machen.

Wie trefflich ihnen aber die Speiſen mundeten, das ging am deutlichſten aus dem Schweigen hervor, welches urplötzlich eingetreten war, und aus der Haſt, mit welcher die ſchöne Jeſſie hierhin und dorthin eilte, um die etwa laut werdenden Wünſche zu befriedigen.

Mrs. Harper aber ſtand in der Nähe des Feuers und ließ ihre triumphirenden Blicke über die Geſellſchaft hinſtreifen. Ihre Augen waren überall; wo es an irgend etwas fehlte, da hatte ſie es gleich entdeckt, und faſt ebenſo ſchnell, wie ſie es entdeckte, ſorgte ſie auch für Abhülfe, und zu ihrer größten Genugthuung bemerkte ſie, daß immerhin noch ein halbes Dutzend Männer mehr hätten kommen können, ohne daß ſie dadurch mit ihrer Küche in Verlegenheit gerathen wäre.

Allmählich geſellten ſich zu dem Klappern der verſchiedenartigen Gefäße auch wieder heiter ſcherzende Stimmen, und immer mehr Blicke richteten ſich mit bewunderndem Ausdruck auf Jeſſie, die mit dem Anſtande einer vornehmen Lady ſich die Reihe herum nach den etwaigen Wünſchen der Gäſte erkundigte und, wenn auch tief erröthend, ſtets eine freundliche, mitunter auch neckiſche Antwort für denjenigen bereit hatte, der ſich beikommen

ließ, ſeine Bewunderung laut an den Tag zu legen.

Doch man war ja nicht zuſammengetroffen, um die koſtbare Zeit mit Scherzen und Lachen zu vergeuden; und kaum hatte der letzte der Anweſenden, zum Zeichen, daß er ſeine Mahlzeit beendigt, ſein Meſſer von den Spuren der Speiſen geſäubert, zugeklappt und in die Taſche geſchoben, da erhob ſich Harper, um die Gäſte auf den wichtigen Akt der Grundſtein- oder vielmehr Grundbalkenlegung ſeines Hauſes vorzubereiten und in die erforderliche feierliche Stimmung zu verſetzen.

Vor Allem aber dankte er auf's Wärmſte ſchon im Voraus für die ihm geleiſteten Dienſte, woran er die Frage ſchloß, ob Alle, die ihre Hülfe zugeſagt, bei einander ſeien, oder ob noch eine kurze Zeit auf Dieſen oder Jenen gewartet werden müſſe. „Denn," fügte er hinzu, „das Fällen des erſten Stammes kommt einer Grundſteinlegung gleich, bei welcher Arbeit ſich alle meine Gäſte betheiligen müſſen, und um keinen Preis möchte ich Jemand dadurch beleidigen, daß ich an's Werk ginge, ohne ſeine Ankunft abgewartet zu haben."

Die jungen Leute begannen zu zählen und zu fragen, worauf ſie, indem ſie ſich erhoben und nach

ihren Aexten griffen, geräuſchvoll erklärten, daß Niemand fehle.

„Bis auf den Türkey-Jack!“ rief plötzlich eine Stimme dazwiſchen.

„Wer iſt Türkey-Jack?“ fragte Harper, ſich auf ſeine Axt ſtützend.

„Derſelbe Jäger, der Euch den Weg nach unſerer Farm zeigte!“ riefen mehrere Stimmen durcheinander.

„Heißt Türkey-Jack, weil in dem ganzen County kein Truthahn vor ſeiner Kugel ſicher iſt und er ſelten ohne einen ſolchen Vogel von der Jagd heimkehrt!“ ergänzte ein Anderer.

„Verſteht beſſer mit der Büchſe, als mit der Axt umzugehen!“ rief noch ein Anderer.

„Mag ſeine Knochen nicht angreifen!“ fügte ein Dritter hinzu.

„Wer weiß, ob er kommt!“ ſagte ein Vierter.

„Er hat es aber feſt verſprochen, ich meine den Jäger, der ſich uns ſo freundlich als Führer anbot,“ verſetzte Jeſſie halblaut, indem ſie verlegen zu ihrem Vater emporſchaute.

„Ja Gentlemen, meine Tochter hat Recht,“ ſtimmte Harper dem jungen Mädchen bei, „er verſprach, beim Fällen des erſten Baumes ſeine Axt mit anlegen zu wollen, und er ſah eben nicht wie

ein Mann aus, der gewohnt iſt, ſein Verſprechen nicht zu halten.“

„Warum auf den Langſchläfer warten? Er ſcheut ſchwere Arbeit! Wäre ſchon hier, wollte er überhaupt kommen!“ ſchallte es wild durcheinander, denn daß Jeſſie ſich mit freundlichen Worten für den jungen Jäger verwendet hatte, war für die heißblütigen Burſchen ein Grund mehr, den Türkey-Jack unberückſichtigt zu laſſen und ihm eine Art von Demüthigung zu bereiten.

Es zweifelte indeſſen Niemand an ſeinem Kommen, und als ob zwiſchen den jungen eiferſüchtigen Leuten eine Verabredung getroffen worden wäre, ſuchten ſie, trotz Harper's Gegenvorſtellungen, die Arbeit möglichſt zu beſchleunigen, um auf alle Fälle noch vor Türkey-Jacks Eintreffen den erſten Baum auf die Seite gelegt zu haben.

Auf das allgemeine dringende Zureden entſchloß Harper ſich endlich zögernd, die Arbeit zu beginnen, und nachdem er in ſehr feierlicher Weiſe mitgetheilt, daß er den Baum zur Schwelle ſchon ausgeſucht und bezeichnet habe, ſetzte ſich der ganze Zug, der alte Farmer, ſeine Frau und die anmuthige Jeſſie an der Spitze, in Bewegung und ſchritt ungefähr hundertundfunfzig Ellen weit in den Wald hinein.

Die muntere Jeſſie war plötzlich ſchweigſam geworden.

Es hatte ſie verletzt, daß man ihrer Verwendung ſo wenig Gewicht beilegte; aus bloßem Aerger wünſchte ſie daher um ſo dringender, daß der ſo vielfach geſchmähte Jägersmann dennoch rechtzeitig eintreffen möge, um der Ehre, beim Fällen des erſten Baumes geholfen zu haben, nicht verluſtig zu gehen.

Was in ihren Kräften ſtand, ihren Willen trotz der Gegenverſchwörung durchzuſetzen, das that ſie redlich, und mancher Aufforderung zur Eile hatte es bedurft, bevor ſie ſich aus dem Küchenraum entfernte und ſich neben ihre Mutter an die Spitze des ſingenden und jubelnden Feſtzuges begab.

Bei dem bezeichneten Baume, einer kerngeſunden, hochgewachſenen Eiche, angekommen, bat Harper ſeine Gäſte, einen Kreis um dieſelbe zu ſchließen. Sobald die der feierlichen Gelegenheit entſprechende Stille ſich eingeſtellt hatte, trat er, die Axt auf der rechten Schulter, in die Mitte.

„Liebe Freunde,“ hob er an, indem er den alten grauen Filzhut von ſeinem Haupte nahm, welchem Beiſpiel alle Anweſenden augenblicklich folgten; „ich thue, wie ich es von meinem Vater

gelernt habe und wie ich es schon zweimal in meinem Leben gethan, ich meine, daß ich, als Herr des zu errichtenden häuslichen Herdes, den ersten Hieb auf das Bauholz führe und den lieben Gott um seinen gnädigen Beistand bitte. Dieser alte Brauch hat mir Segen gebracht; bin ich auch kein reicher Mann geworden, so ist das Land, auf welchem wir uns befinden, doch mein unbeschränktes Eigenthum und ausbezahlt bis auf den letzten Cent, ebenso das Vieh, welches drüben in der Wiese weidet. Es sind die Früchte langjähriger schwerer Arbeit. Ich hoffe, auf dieser Scholle Landes mein Leben dereinst zu beschließen, und bin glücklich, Euch Alle als meine lieben und treuen Nachbarn zu begrüßen. Und nun," fuhr er noch feierlicher und ernster fort, sich wieder bedeckend und seine Axt mit beiden Händen ergreifend, „an Gottes Segen ist alles gelegen!"

Die Axt beschrieb blitzschnell einen Kreis durch die Luft uud krachend grub sich der scharfe Stahl in den festen Baumstamm.

„Hurrah!" tönte es aus allen Kehlen.

Die Axt schwebte schon wieder über des alten Farmers Haupt, und begleitet von einem abermaligen Hurrah, traf sie zum zweiten Mal, dicht bei der ersten Kerbe, jedoch von unten herauf den dröh-

nenden Baum. Als ſie ſich aber zum dritten Male ſenkte, da flog unter einem wahren Beifallsſturm ein dreieckiger Holzſplitter wirbelnd durch die Luft.

Harper dankte für die ihm geſpendeten Schmeicheleien, welche ſeine Geſchicklichkeit betrafen, und die Axt ſeiner Frau darreichend, forderte er dieſe auf, die nächſten drei Schläge an ihrem eigenen zu entſtehenden Hauſe zu thun.

Wenn auch nicht ſo geſchickt, wie ihr Gatte, ſo führte Mrs. Harper doch ihre Aufgabe unter dem lauten Hurrah ihrer Gäſte zur vollſten Zufriedenheit aus. Als dann aber Jeſſie die Axt zur Hand nahm und mit der Gewandtheit einer echten Farmerstochter einen andern Splitter lostrennte, da wollte der Beifall gar nicht enden, und ſelbſt als Moſes und Adam ſich einander gegenüber neben den Baum ſtellten und, der eine links, der andere rechts, die blitzende Waffe gegen die zitternde Eiche ſchwangen, ertönten noch die lauten Hurrahs durch den Wald, die vielleicht mehr der Schönheit, als der Geſchicklichkeit der heftig erregten Jeſſie galten.

Dieſe dagegen ſchien keinen großen Werth auf die ihr dargebrachten Huldigungen zu legen, und noch immer zornig über die nach ihrer Anſicht ihr ſelbſt widerfahrene Kränkung, benutzte ſie das

wirre Treiben, welches nun bei dem beſtändigen Abwechſeln der Holzfäller entſtand, ſich nach dem Feuer zurückzuſchleichen.

Dort angekommen, beſchäftigte ſie ſich indeſſen keineswegs mit den ihr obliegenden Küchenarbeiten, dafür ſpähte ſie um ſo aufmerkſamer in die Ferne, ob derjenige, der die unfreundlichen Abſichten der übrigen Burſchen durchkreuzen ſollte, noch nicht zu ſehen ſei.

Die Aexte ſchmetterten unterdeſſen laut dröhnend in ſchnellem Doppelſchlag gegen die Eiche, und unter lautem Jubel ſuchte der Eine es dem Andern in wuchtigen Hieben, in ſicherem Treffen und in zierlichen Schwingungen zuvorzuthun. Doch Jeſſie achtete nicht darauf, ſie ſchaute unverwandt in die Ferne und ſtampfte ungeduldig mit dem Fuße, als der erwartete Fremdling immer noch nicht erſcheinen wollte.

Ihr geübtes Ohr unterſchied, daß die Axtſchläge dumpfer dröhnten, der Baum alſo immer mehr von ſeinem ſichern Halt verlor, und eine Thräne des Zorns rann ihr über die volle friſche Wange.

„Hurrah! er wankt,“ ſchallte es einige Minuten ſpäter zu ihr herüber.

Ihre Augen wendeten ſich dem Walde zu,

und wirklich gewahrte ſie mit dem tiefſten Verdruß, daß die ſtolze Krone der Eiche nach jedem neuen Hiebe, wie vor Schmerz, zuckte und zitterte.

Als ſie ſich dann aber wieder nach dem Fremden umſchaute, da befand ſich dieſer kaum noch hundert Schritte weit von ihr entfernt. Er war am Waldesſaum herumgeritten, weßhalb er bis dahin ihrer Aufmerkſamkeit entgangen war. Kaum bemerkte ſie ihn aber, da ſchien plötzlich neues Leben ſie zu durchſtrömen; ihre Augen leuchteten vor Freude und Beſorgniß, und die Schürze von ihrer ſchlanken Taille löſend, ſchwenkte ſie dieſelbe hoch in die Luft, den Türkey-Jack zur größten Eile auffordernd.

Dieſer beeilte ſich indeſſen ſchon ſo ſehr, wie es ihm mit ſeinem ſchwer beladenen Pferde nur möglich war, und als er dann endlich in Jeſſie's Nähe eintraf, da ſchien das arme keuchende Thier unter ſeiner Laſt zuſammenbrechen zu wollen.

„Schnell, ſchnell!“ rief das junge Mädchen athemlos vor Spannung, „noch iſt er nicht gefallen, noch mögt Ihr Eure Hand an den erſten Baum legen!“

Da ließ ſich von den Holzfällern her ein von wildem Jubel begleitetes Knarren vernehmen.

Jeſſie erbleichte.

„Er ſtürzt!“ rief ſie mit unverkennbarem Verdruß im Tone ihrer Stimme.

„Ja, er ſtürzt,“ antwortete Türkey-Jack, ein hübſcher, ſonnverbrannter Jägersmann, als er bemerkte, daß alle bei der Eiche Verſammelten auseinander ſtoben und der Baum ſich langſam zu neigen begann.

In demſelben Augenblick war er aber auch mit der Gewandtheit einer Katze aus dem Sattel geſprungen, die in ſeinen Händen befindliche Büchſe flog an die Schulter, die Mündung derſelben richtete ſich auf die zerſtreute Gruppe der Holzfäller, und noch eh' der Stamm ſich krachend von ſeinem Stumpfen löſte oder einer der fröhlichen Genoſſen ihn bemerkte, weckte der ſcharfe Knall ſeiner Büchſe ringsum das Echo des Waldes.

Jeſſie, die nicht ahnte, wem der Schuß gegolten hatte, ſtieß einen Schrei des Schreckens aus; die bei dem niedergebrochenen Baume Verſammelten blickten verwundert nach dem Lager zurück, ſobald ſie aber den Türkey-Jack erkannten, der, die Büchſe auf der Schulter, ſich ihnen lachend näherte, da war es, als ob der Uebermuth der jungen Leute den höchſten Grad erreicht habe.

Türkey-Jack kümmerte ſich indeſſen nicht um die ſpöttiſchen und ſcherzhaften Bemerkungen, die

von allen Seiten auf ihn einregneten und ſeine Saumſeligkeit betrafen. Er begrüßte Harper, deſſen Gattin und Söhne, als ſei gar nichts Außergewöhnliches vorgefallen, und ſich dann zu den Farmerburſchen wendend, dankte er ihnen, daß ſie ihm geſtattet, die letzte Hand an den ſinkenden Baum zu legen.

Dieſe ſchauten ſich gegenſeitig verwundert an und wollten auf's neue mit ihrem Spott beginnen. Türkey-Jack kam ihnen aber zuvor.

„Ja, die letzte Hand," rief er triumphirend aus, auf den Baumſtumpfen deutend, „überzeugt Euch, wo meine Kugel ſitzt; und habe ich den Baum nicht genau zwiſchen Stamm und Stumpfen getroffen, ſo will ich mein Lebelang den Finger nicht mehr an den Drücker eines Gewehrs legen."

Der Stumpfen wurde unterſucht, und Jeſſie, die herbeigeeilt war, hätte laut aufjauchzen mögen, als des Jägers Worte ſich als wahr auswieſen.

Die Kugel hatte genau den bezeichneten Punkt getroffen, und wenn man vorher allerſeits zum Hohn geneigt war, ſo befand ſich jetzt kein Einziger in der Geſellſchaft, der ihm die Ehre: die letzte Hand an den erſten Baum gelegt zu haben, ſtreitig zu machen verſucht hätte. Der enthuſiaſtiſche Beifall, mit welchem man den ſichern Schuß

belohnte, steigerte sich aber zum wilden Jubel, als Türkey-Jack die Ursache seiner Verspätung erklärte und Alle sich nach dem Lager zurückbegaben, um den stattlichen Hirsch und die vier Truthühner zu bewundern, mit welchen sein Pferd beladen war und die er zum Theil schon erlegt hatte, als die Meisten der Anwesenden sich noch auf ihren Lagern dehnten. —

Türkey-Jack, dem man im Allgemeinen eine gewiße Abneigung gegen das Holzfällen zum Vorwurf machte, weil er den größten Theil seiner Zeit auf der Jagd zubrachte und vom Ertrage derselben lebte, bewies an diesem und an den folgenden Tagen, zum größten Erstaunen seiner Genossen, daß er dennoch ebenso gut mit der Axt, wie mit der Büchse umzugehen verstehe.

Einige wollten zwar meinen, daß die lebhaften dunkeln Augen und freundlichen Blicke der muntern Jessie allein Schuld an seinem Fleiße wären, sein Fleiß aber nicht lange anhalten würde, doch das kümmerte ihn nicht weiter. Er hielt mit Allen aus, und Keiner war da, der seine Axt kunstgerechter geschwungen und größere Splitter in die Luft wirbeln gemacht hätte. —

Als in den späten Nachmittagsstunden des dritten Tages die kleine Blockhütte, fünfundzwanzig

Fuß bei ſechszehn, fertig daſtand, eine ſtarke Einfriedigung einen kleinen Hofraum vor derſelben umſchloß, Harper und ſeine Familie in die neu gegründete, allerdings noch ſehr einfache Häuslichkeit eingezogen waren und die jungen Farmer und Farmerburſchen nach einem herzlichen Abſchied und überhäuft mit den wärmſten Dankesergießungen, jubelnd und ſingend von dannen ritten, da blieb Türkey-Jack, unter dem Vorwande, noch einem Hirſch auflauern zu wollen, zurück.

Er dachte indeſſen ebenſowenig an Hirſche, wie an Truthähne. Er wollte nur Harper unter vier Augen ſprechen.

Und er ſprach ihn auch; was ſie aber ſprachen und verhandelten, vermochte die auf der Außenſeite des Hauſes lauſchende Jeſſie nur theilweiſe zu verſtehen.

Sie ſprachen von: „geſunden Armen," von: „Nichts beſitzen, als guten Willen," von: „mehr als genug, um glücklich zu werden," und von: „die Mutter fragen und ich bin damit einverſtanden, wenn's Mädchen will," und indem der alte Harper dies ſagte, entdeckte er ſeine Tochter, die ſich verſchämt davonſchleichen wollte.

Aber er rief ſie zurück und fragte ſie Etwas, worauf ſie erröthend mit dem Kopfe nickte und

ſich zu ihrer Mutter flüchtete. Und dann ſprach der Vater mit ſeiner alten Lady, und Beide lachten und freuten ſich und ſchüttelten dem Jack die Hände. Dieſer aber küßte die Jeſſie, was ſie ganz ruhig geſchehen ließ.

Ja, dergleichen ging in und um die funkelnagelneue Blockhütte vor, doch war dies nichts im Vergleich mit Dem, was vierzehn Tage ſpäter eben daſelbſt ſtattfand.

Nach vierzehn Tagen waren nämlich wieder ganz dieſelben Burſchen, die dem alten Harper unter Dach geholfen, daſelbſt verſammelt, und zwar, um einige hundert Schritte weiter abwärts eine ähnliche Hütte errichten zu helfen. Und als dann am dritten Tage auch dieſe fertig war, da zogen Türkey-Jack und die ſchöne Jeſſie als Mann und Frau in dieſelbe ein.

Sie zogen ein als Mann und Frau, aber nicht wie gewöhnliche Menſchen, ſondern wie hochgeſtellte Perſonen. Denn außerdem daß Einer der Nachbarn eine Fidel mitgebracht hatte, waren auch die Farmermädchen von den nächſten Gehöften herbeigeholt worden, und bei kaltem Punſch, Obſttorten und gebratenen Truthühnern wurde bis ſpät in die Nacht hinein auf dem grünen Raſen getanzt, als wenn man Stiefel- und Schuhſohlen, mir nichts,

Dir nichts, von dem erſten beſten Strauch hätte abſchütteln können.

Ja, das war eine Hochzeit, wie ſie ſelbſt der alte Harper und ſeine alte Lady noch nicht erlebt hatten.

Die beiden Blockhütten ſtehen heute noch, allein ſie ſind zu Ställen degradirt worden. Dafür erheben ſich nahe bei denſelben ſtattliche, mit weiß geſtrichenen Brettern verkleidete Häuſer, die gar lieblich gegen das dunkle Laub des Waldes contraſtiren.

Vor den Häuſern ſind kleine reizende Veranda's angebracht worden, der Lieblingsaufenthalt der alten Farmersleute und ihrer Kinder und Kindeskinder; denn wenn ſie ſich unter denſelben befinden, dann liegen vor ihnen, nicht mehr die einfarbige Prairie, ſondern große, eingefriedigte, wohlbeſtellte Felder, und auf dieſen ruht ſichtbar der beim erſten Axthiebe vom Himmel erflehte Segen.

Ende des erſten Bandes.

Druck von Ferber u. Seydel in Leipzig.

Im Verlage von **Hermann Costenoble** in Jena erschienen:

Andreae, Wilhelm, Die Sturmvögel. Ein kultur- und sittengeschichtlicher Roman. 2 Bde. 8. 1866. broch. . . . . $2^1/_2$ Thlr.

Andree, Dr. Richard, Vom Tweed zur Pentlandföhrde. Reisen in Schottland. 8. 1866. broch. . . . . $1^3/_4$ Thlr.

Baker, Samuel White, Der Albert-Nyanza, das große Becken des Nil und die Erforschung der Nilquellen. Deutsch v. J. E. A. Martin. Autorisirte Ausgabe. Nebst 33 Illustrationen in Holzschnitt, 1 Chromolithographie und 2 Karten. Zwei starke Bände. Eleg. broch. Lex.-8. 1867. . circa $5^1/_3$ Thlr.

Bastian, Dr. Adolf, Reisen in Siam im Jahre 1863 (Die Völker des östlichen Asien in Studien und Reisen, 3. Band.) Nebst einer Karte von Hinter-Indien v. Professor Dr. Kiepert. Lex.-8. 1867. Eleg. broch. circa $*3^2/_3$ Thlr.

Berlepsch, H. A., Die Alpen in Natur- und Lebensbildern. Mit 6 Illustrationen. **Taschenausgabe für den Reisegebrauch.** Eleg. geb. mit Golddrucktitel. 8. 1866. 1 Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr v., Erlebtes und Geträumtes. Novellen. 3 Bde. 8. 1867. broch. circa 4 Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr v., Ein edles Frauenherz. Roman. 3 Bde. 8. 1866. broch. . $4^1/_4$ Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr v., Die Schatzgräber. Ein Roman. 3 Bde. 8. 1867. broch. circa 4 Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr v., Tzarogy. Ein Roman. 3 Bde. 8. 1865. broch. . . . $3^3/_4$ Thlr.

Breusing, Hermann, Ein Geächteter. Lebensbild. I. Abtheilung. 2 Bde. 8. 1866. broch. $2^1/_2$ Thlr.

Breusing, Hermann, Ein Geächteter. Lebensbild. II. Abtheilung. 2 Bde. 8. 1867. broch. 3 Thlr.

Breusing, Hermann, Ein Geächteter. Lebensbild. III. Abtheilung. 2 Bde. 8. 1867. broch. circa 3 Thlr.

Diezmann, August, Frauenschuld. Ein Roman. 2 Bde. 8. 1867. broch. . . . . 3 Thlr.

Ernesti, Louise, Zwei Fürstinnen. Ein Roman. 2 Bde. 8. 1867. broch. . . . . 3 Thlr.

Ewald, Adolph, Nach fünfzehn Jahren. Ein Strauß Geschichten. 2 Bde. 8. Eleg. broch. 1867. . . . . 3 Thlr.

Fels, Egon, Die Rose von Delhi. Historischer Roman. 4 Bde. 8. 1866. broch. . 5 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Eine Mutter. Roman im Anschluß an die „Colonie." 3 Bde. 8. 1867. broch. . . . . $4^1/_2$ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Unter den Penchuenchen. Chilenischer Roman. 3 Bde. 8. 1867. Eleg. broch. . . . . $4^1/_2$ Thlr.